



SCHWEIZER GEMEINDE
COMUNE SVIZZERO
VISCHNANCA SVIZRA
COMMUNE SUISSE

Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal | Revue pour Communes et leur personnel
Rivista per Comuni e i loro impiegati | Revista per Vischnancas e ses personal



E-Government: weniger
Aufwand beim Umzug

Aigle: accompagner la
croissance

Construire avec une
coopérative

Mit digital
government
neue
Massstäbe
setzen.



**Mehr als 400 Gemeinden und Städte setzen mit NEST/ABACUS
auf Innovation, Qualität und Kontinuität:**

- > Bessere Kundenbetreuung
- > Hohe Transparenz und Nachvollziehbarkeit
- > Entlastung der Mitarbeiter
- > Qualitätssteigerung
- > Sicherheit durch Industriestandards

- 5 Editorial**
Ungereimtes beim Biotopschutz
- 7 Schweizerischer Gemeindeverband**
Ausgleichsmassnahmen bei der Unternehmenssteuerreform III
- 9 Persönlich**
Seit Januar ist Giovanna Suter-Spagnuolo Gemeinderätin in Mellingen
- 10 Politik**
«Pro Service public» – ein Ja hätte verheerende Folgen
- 12 Mobilität**
«bike to work» in den Schweizer Gemeinden
- 14 E-Government**
Interview mit Cédric Roy, Leiter der Geschäftsstelle E-Government Schweiz
Der Kanton Zürich hat das Projekt eUmzug lanciert
- 22 Energie**
Lugano pusht die Fernwärme
- 24 Umwelt**
Neue Zertifizierung «Grünstadt Schweiz»
- 34 Association des Communes Suisses**
Protection des biotopes: intégrer tous les acteurs
- 35 Cyberadministration**
Interview avec Cédric Roy, nouveau chef de la direction opérationnelle de la cyberadministration suisse
- 42 Construire**
Un nombre croissant de communes collaborent avec des coopératives d'habitation
- 54 Mosaik**
Der 18-jährige Glenn Steiger hat sich schon früh für Politik interessiert

19 Politik

Als Zusammenschluss von Gemeinden mit gemeinsam formulierten Zielen fördern Pärke die Zusammenarbeit.



26 Portrait de Commune

Aigle est passé en dix ans de plus de 6000 habitants à près de 10000.

39 Aménagement du territoire

Développer vers l'intérieur: une chance plus qu'une contrainte.



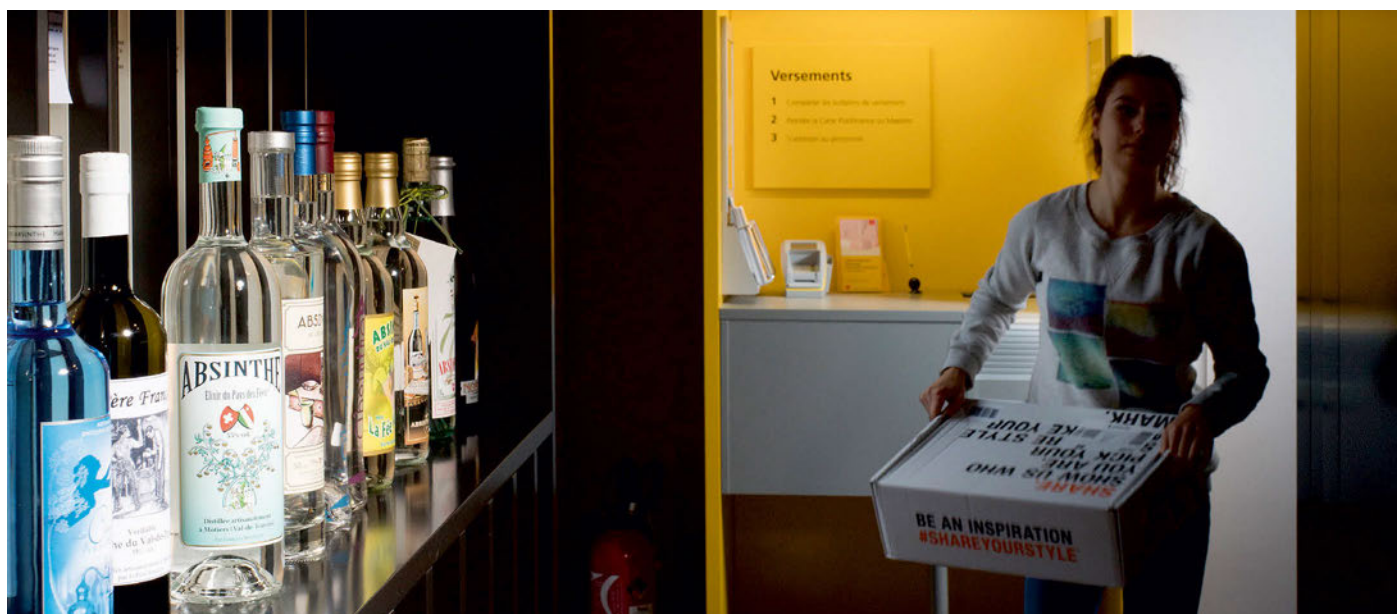
Titelbild Gemeinde Aigle (VD)

Bild: Severin Nowacki

Zugangspunkt des Monats: Die Postagentur in Môtiers (NE)

Der gelbe Riese trifft die grüne Fee

Auf den ersten Blick mag die Verbindung zwischen Postdienstleistungen und dem Absinth-Museum in Môtiers erstaunen, auf den zweiten zeigt sich: Es ist eine innovative Idee, von der Kunden, Partner und die Post profitieren.



Die Postagentur im Absinth-Museum: Davon können alle profitieren.

Die Postagentur im Maison de l'Absinthe in Môtiers (NE) ermöglicht Kundinnen und Kunden nicht nur, Briefe und Pakete aufzugeben, Sendungen abzuholen und Briefmarken zu kaufen, sondern auch bargeldlose Einzahlungen und Bargeldbezüge bis zu 500 Franken zu erledigen. Wie mit dem Absinth-Museum arbeitet die Post so in der ganzen Schweiz mit rund 735 Detaillisten, Tourismusbüros oder Gemeinden zusammen. Diese Partner betreiben im Auftrag der Post das Postgeschäft. Die Kunden profitieren dabei von den längeren Öffnungszeiten der Postagenturen und können ihre Postgeschäfte mit einer Besorgung verbinden.

Mit der zunehmenden Digitalisierung der Gesellschaft und der steigenden Mobilität der Bevölkerung verändern sich die Bedürfnisse der Kunden. So wollen die Kunden der Post heute jederzeit und überall auf Post-Dienstleistungen zugreifen. Gleichzeitig werden die klassischen Zugänge weniger nachgefragt. Dies führt bei den Poststellen zu beträchtlichen Mengenrückgängen im Schaltergeschäft. Dennoch muss die Post eine flächendeckende Grundversorgung sicherstellen. Deshalb baut sie ihr Netz an elektronischen und physischen Zugangspunkten aus und will so näher zu den Kunden.

Der Absinth aus dem Val-de-Travers ist eine geschichtsträchtige Institution, eng verknüpft mit der Entwicklung der Region und Teil ihrer Identität. Dies gilt auch für die Post. Für die Kunden von Môtiers passt die Postagentur ins Absinth-Museum: «Dies ist der einzige Ort, an dem die Kunden ihr Paket abgeben und gleich noch einen Absinth an der Bar degustieren können», sagt Yann Klausler, Direktor des Maison de l'Absinthe und Verantwortlicher für die Postagentur. Zudem ist die Postagentur auch samstags und sonntags ganztätig geöffnet. Für ihn bringe die Agentur ebenfalls Vorteile, sagt Yann Klausler. «Es gibt mehr sozialen Austausch. Insbesondere während der Nebensaison, wenn wir nicht so viele Touristen haben, ist es angenehm, mehr Kontakt zu den Leuten aus dem Dorf zu haben».

Die Post entwickelt ihr Postnetz weiter

Neben den traditionellen Poststellen bietet sie ihren Kunden eine grosse Vielfalt neuer, flexibel nutzbarer Zugangspunkte an. Dazu gehören Postagenturen, der Hauservice, PickPost-Stellen und My Post 24-Automaten, sowie digitale Dienstleistungen, die rund um die Uhr genutzt werden können.

Weitere Informationen zu den Dienstleistungen der Post: www.post.ch/zugangspunkte

DIE POST 
Gelb bewegt.

Ungereimtes beim Biotopschutz

Letzten Herbst hat das Bundesamt für Umwelt (Bafu) einen Revisionsentwurf der Verordnungen über den Schutz der Biotope und Moorlandschaften von nationaler Bedeutung in die Vernehmlassung gegeben (siehe Artikel S. 7). Die Revision, vom Bafu als «weitgehend technischer Vorgang» bezeichnet, wirft aber auch eine Reihe von inhaltlichen Fragen rund um den Schutz von Biotopen und Moorlandschaften auf. Was derart verharmlosend daherkommt, erweist sich bei näherem Hinsehen als Vorlage mit weitreichenden negativen volkswirtschaftlichen Konsequenzen. Die Revision hätte in der vorliegenden Form eine massive flächenmässige Ausdehnung der Naturschutzobjekte zur Folge. Im Kanton Graubünden beispielsweise würde die Fläche der national bedeutsamen Biotope von 22886 Hektaren um mehr als 21 Prozent auf 27803 Hektaren vergrössert. Diese Ausdehnung der Biotopflächen von nationaler Bedeutung würde den Handlungsspielraum des Tourismus nachhaltig verkleinern und die Optionen für die Wasserkraftnutzung beschränken. Neue Projekte, oder solche, die über die Besitzstandswahrung hinausgehen, würden nahezu verunmöglicht. Die wirtschaftlichen Auswirkungen wären erheblich und laufen allen Bestrebungen und Anstrengungen zur wirtschaftlichen Entwicklung in den ländlichen Regionen entgegen. Die Revision zeigt, dass ein neues Verständnis von Beschützen und Benützen nötig ist, im Sinne von «Ermöglichen» und nicht nur «Verbieten». Dies vor allem in Naturschutzgebieten, die in vorbestandene Wintersportzonen neu ausgeschrieben oder aufgewertet werden sollen. Hier ist eine ganzheitliche Sichtweise dringend nötig.



Biotopes protégés: incohérences

L'automne dernier, l'Office fédéral de l'environnement (OFEV) a mis en consultation un projet de révision des ordonnances sur la protection des biotopes et des sites marécageux d'importance nationale (voir article page 34). Mais la révision, qualifiée par l'OFEV de «procédure avant tout technique», soulève en même temps une série de questions de fond en ce qui concerne la protection des biotopes et des sites marécageux. Ce qui a l'air si banal se révèle à y regarder de plus près être un projet ayant des conséquences économiques négatives d'une portée considérable. La révision telle qu'elle se présente entraînerait une extension

massive de la surface des objets de protection de la nature. Dans le canton des Grisons p.ex., la surface des biotopes d'importance nationale s'agrandirait de plus de 21%, passant de 22886 à 27803 hectares.

Cette extension de la surface des biotopes d'importance nationale réduirait durablement la marge de manœuvre du tourisme et limiterait les

options de l'utilisation de la force hydraulique. Les nouveaux projets, ou ceux qui vont au-delà du maintien des droits acquis, seraient presque impossibles à réaliser. Les répercussions économiques seraient considérables et contrecarrent tous les efforts visant au développement économique des régions rurales.

La révision montre la nécessité d'une nouvelle compréhension de protection et d'utilisation, dans le sens de «pouvoir» et non pas seulement de «interdire». Ceci surtout dans des régions de protection de la nature qui doivent désormais être nouvellement délimitées dans des zones dédiées aux sports d'hiver préexistants, ou revalorisées. Une approche globale est ici urgentement nécessaire.

Insensatezze nella tutela dei biotopi

Lo scorso autunno, l'Ufficio federale dell'ambiente (UFAM) ha posto in consultazione un progetto dei revisione delle ordinanze sulla protezione di biotopi e delle zone palustri di importanza nazionale (v. articolo a pag. 47). La revisione, definita dall'UFAM come «procedura eminentemente tecnica», solleva tuttavia anche una serie di questioni di carattere contenutistico circa la tutela dei biotopi e delle zone palustri. Ciò che appare minimizzante, a uno sguardo più attento come un modello con conseguenze negative di ampia portata per l'economia pubblica. Nella sua forma attuale, la revisione avrebbe come conseguenza un massiccio ampliamento delle superfici degli oggetti sottoposti a tutela. Nel Cantone dei Grigioni, ad esempio, la superficie dei biotopi di importanza nazionale aumenterebbe di oltre il 21 per cento, passando da 22886 a 27803 ettari.

Questa estensione delle superfici dei biotopi di importanza nazionale ridurrebbe notevolmente lo spazio di manovra del turismo e limiterebbe le opzioni di sfruttamento dell'energia idrica. La realizzazione di nuovi progetti, oppure di quelli che andassero oltre la situazione attuale, risulterebbe praticamente impossibile. Gli effetti sul piano economico sarebbero considerevoli e contrari a tutti gli sforzi e i tentativi tesi allo sviluppo economico delle regioni di campagna.

La revisione mostra come a essere necessario sia un nuovo concetto di tutela e utilizzo, volto a «consentire» e non solo a «vietare». E questo in particolare nelle zone di protezione della natura di nuova definizione o valorizzazione all'interno di aree in cui gli sport invernali già vengono praticati. Un punto di vista unitario rappresenta in quest'ambito una necessità urgente.

*Silvia Casutt-Derungs
Vizepräsidentin SGV
Vice-présidente de l'ACS
Vizepresidente dell'ACS*

publik.ch

Professionell vorsorgen
Individuelle Vorteile geniessen

Comunitas Vorsorgestiftung
Bernastrasse 8 · 3000 Bern 6
Telefon 031 350 59 59
www.comunitas.ch


COMUNITAS

 **abs** Unterwegs
im Sozialwesen

Im Dienste der Gemeinden

Sozialarbeit

Migration

Integration

- Unterstützung für Sozialdienste
- Betreuung von Asylsuchenden für Gemeinden, Kantone und Bund
- Qualifizierte Integrationsprogramme

Wir führen komplette Sozialdienste. Gerne informieren wir Sie über unsere Referenzen. 061 825 50 00

www.abs-ag.ch





4. Nationaler Energiekonzept-Kongress 2016


Energiekonzepte: Wer wagt, gewinnt!

Donnerstag, 26. Mai 2016
Olma Messen St.Gallen
www.energiekonzeptkongress.ch


energieagentur

Kanton St.Gallen
Amt für Umwelt und Energie 

Stadt St.Gallen
Umwelt und Energie 

 **EUPHALT AG**

Einladung zum Strassenunterhaltskurs 2016 in Hüttwilen / TG

Do. 21. April 2016 oder Fr. 22. April 2016

Ein 1-tägiger Kurs mit interessanter Theorie und lehrreichen Praxis-Beispielen zu Thema des kostengünstigen Strassenunterhaltes. Unser Programm: Oberflächenbehandlung / Schottertränkung, Flicker, Rissverguss sowie Belagsversiegelung.

Teilnahmekosten: CHF 280.– / Person inkl. Mittagessen, Getränke und Kursunterlagen.

**Anmeldung unter EUPHALT AG, Hagnastrasse 34, 4056 Basel
Tel. 061 322 66 88, info@euphalt.ch**

Nein zur Revision der Biotopschutz-Verordnung

Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) lehnt den vom Bundesamt für Umwelt (Bafu) vorgelegten Revisionsentwurf der Verordnungen über den Schutz der Biotope und Moorlandschaften von nationaler Bedeutung ab.

Die Verordnungen über die Biotope von nationaler Bedeutung sowie die Verordnung über die Moorlandschaften von besonderer Schönheit und nationaler Bedeutung dienen der Erhaltung von Lebensräumen bedrohter Tiere und Pflanzen. Zu den Biotopen gehören Trockenwiesen, Hoch- und Flachmoore, Auen sowie Amphibienlaichgebiete. Die einzelnen Verordnungen legen die allgemeinen Schutzziele fest und enthalten ein Inventar der Biotope beziehungsweise Moorlandschaften von nationaler Bedeutung. Die Gemeinden sind von der angestrebten Revision – die das Bafu als «weitgehend technischen Vorgang» bezeichnet – stark betroffen, denn die Nachführung führt zu Perimeteranpassungen und Aufklassierungen. Der SGV kritisiert deshalb in seiner Stellungnahme, dass er – 16 Jahre nach der Verankerung des «Gemeindeartikels» in der Bundesverfassung – nicht zur Vernehmlassung eingeladen wurde. Verschiedene Gemeinden meldden, dass sie vom Kanton nicht oder ungenügend einbezogen wurden. Die Aus-

weitung der Perimeter hat ebenso wie die Aufklassierung einiger bisher kantonaler oder kommunaler Schutzgebiete erhebliche Konsequenzen für die betroffenen Gemeinden und schränkt deren Handlungsspielraum sowie den Handlungsspielraum der Grundeigentümer und Nutzniesser erheblich ein.

Gesamten Prozess neu starten

Die Ausscheidung der neuen Perimeter durch die Kantone war offensichtlich teilweise auch fehlerhaft. So wurden beispielsweise in mehreren Fällen in rechtskräftigen Bauzonen liegende Trockenwiesen neu ins Inventar aufgenommen. Und es wurden in rechtskräftigen Zonen für touristische Nutzung neue Moorschutzflächen bezeichnet, ohne Interessenabwägung und Einbezug der betroffenen Akteure. Aufgrund dieser Unterlassungen und der geschilderten Verfahrensfehler weist der SGV die Revision zurück und fordert, dass der gesamte Prozess abgebrochen oder unter Einbezug aller relevanten Akteure neu

gestartet wird. Die betroffenen Grundeigentümer, Nutzniesser und Gemeinden müssten frühzeitig einbezogen werden. Da die Abgrenzung der Schutzgebiete parzellenscharf und damit grundeigentümergebunden erfolgt, werde dazu in den meisten Kantonen ein Auflageverfahren mit entsprechender Publikation in den Amtsblättern erforderlich sein. Erst danach könne auf Bundesebene eine erneute Vernehmlassung gestartet werden.

Wie hoch sind die Kosten?

Der SGV verlangt weiter, dass in der erneuten Vernehmlassung über die volkswirtschaftlichen Konsequenzen der Ordnungsrevision informiert wird. Schliesslich sei zwingend aufzuzeigen, wie hoch die Kosten für den Unterhalt der zusätzlichen Objekte und Flächen seien und mit welchen Mitteln diese finanziert werden sollen. *sts*

Stellungnahme:

www.tinyurl.com/zmuapcx

Vertikale Ausgleichsmassnahmen

Die Kommunalverbände unterstreichen ihre Forderung, bei der Reform der Unternehmenssteuer die Ausgleichsmassnahmen auf 1,4 Milliarden Franken zu erhöhen. Es gehe letztlich um einen fairen Lastenausgleich.

Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) und der Schweizerische Städteverband (SSV) haben zuhanden der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrats ihre Position zur Unternehmenssteuerreform III (USR III) bekräftigt. Die Kommunalverbände betonen, eine Senkung der kantonalen Gewinnsteuersätze auf durchschnittlich 16 Prozent würde für die kommunale Ebene Steuerausfälle von schätzungsweise 1,3 Milliarden Franken verursachen. Deshalb müsse auch die kommunale Ebene bei den vorgesehenen vertikalen Ausgleichsmassnahmen des

Bundes berücksichtigt werden. Es sei eine Bestimmung in das Bundesgesetz über die direkte Bundessteuer aufzunehmen, die garantiere, dass bei der Umsetzung der USR III die Auswirkungen auf die Gemeinden berücksichtigt werden. SGV und SSV unterstützen die Forderung der Kantone nach einer Erhöhung der vertikalen Ausgleichsmassnahmen auf 1,2 Milliarden Franken. Die beiden Kommunalverbände sind aber der Meinung, dass dieser Betrag angesichts der Auswirkungen der Reform auf die kantonale und kommunale Ebene zu tief ist. Sie fordern die Kommission auf, den

Antrag, den Kantonsanteil an der direkten Bundessteuer auf 21,9 Prozent zu erhöhen, zu unterstützen. Damit würde die Ausgleichssumme auf 1,4 Milliarden Franken steigen, was die erwarteten Steuerausfälle von Kantonen und Gemeinden noch immer nicht ganz decken würde.

SGV und SSV betonen, die zusätzliche Erhöhung sei auch ein Beitrag an die administrativen Aufwände, die mit der Umsetzung der USR III bei Städten und Gemeinden anfallen. Letztlich gehe es um einen fairen Lastenausgleich zwischen den drei Staatsebenen. *sts*

HRM2-Finanzlösung bildet Finanzflüsse durchgängig ab

Das HRM2 ersetzt das aktuelle Harmonisierte-Rechnungsmodell, welches Anfang der 1980er-Jahre eingeführt wurde. Das neue Rechnungslegungsmodell HRM2 verspricht mehr als eine einfache Erneuerung des aktuellen Systems und verändert beispielsweise das Abschreibungssystem nach Lebensdauer der Anlagegüter. Ein neuer Kontenrahmen wird eingeführt und ermöglicht neue Funktionen wie z. B. Anlagebuchhaltung, die Geldflussrechnung sowie die ausgebaute Berichterstattung zur Jahresrechnung. Damit wird insbesondere der Anspruch der Steuerzahlenden nach erhöhter Transparenz erfüllt.

HRM2 als Chance zur Effizienz- und Qualitätssteigerung

Die durchgängige Abbildung der Finanzflüsse bietet den öffentlichen Verwaltungen einen grossen Nutzen und vielseitige Chancen zur Verbesserung der Effizienz- und Qualitätsgewinne. Die Daten werden zentral bewirtschaftet und die Datenflüsse werden durchgängig und konsistent abgebildet.

Die Dialog HRM2-Finanzlösung im Einsatz bei Gemeinden

Dialog hat hohe Erfahrungen bei mehr als 200 Gemeinden aus den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Bern, Graubünden, Solothurn und Uri.

Die Kantonalen Finanzverwaltungen Uri und Appenzell-Innerrhoden haben mit dem Wechsel auf HRM2 ebenfalls auf Dialog gesetzt.

HRM2 – Integrierte Finanzlösung

DIALOG
Dialog Verwaltungs-Data AG



Anlagebuchhaltung mit dem elektronischen Dossier

Die Anlagenbuchhaltung wird zur Führung der Inventarführung bis hin zur Bewirtschaftung des Anlagespiegels eingesetzt. Zu jeder Anlage wird ein elektronisches Dossier geführt und die Unterlagen wie z. B. Wartungspläne, Versicherungen, Garantiebestimmungen, etc. können zentral abgelegt werden. Die Anlagen können nach unterschiedlichsten Sichten (Standorte, Verantwortlichkeit, Kostenstellen, etc.) aufgebaut und ausgewertet werden. Die Abschreibungen werden in der Erfolgsrechnung, Budget und in der Finanzplanung integriert berücksichtigt.

Finanzplanung basiert stets auf aktuellen Grunddaten

Die Kunden profitieren von der höchsten Integration in der Finanzbuchhaltung. Die Hochrechnung der Erfolgs- und der Investitionsrechnung basiert auf den aktuellen Daten der Finanzbuchhaltung. In der Planbilanz werden die Werte der Bilanz aufgrund diverser Parameter oder aufgrund Werten aus der LR/IR hochgerechnet. Im Schuldenverzeichnis werden alle Schulden mit einer gültigen Laufzeit aufgelistet.

Kantonsspezifische HRM2-Auswertungen auf Knopfdruck

Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass es neben den harmonisierten, schweizweit geltenden Anforderungen vor allem bei den Auswertungen, kantonsspezifische Unterschiede gibt. Die Finanzkennzahlen werden kantonsspezifisch abgebildet und können erweitert werden. Die Finanzkennzahlen nach HRM2 stehen standardmässig pro Kanton, für beliebige Finanzjahre zur Verfügung. Die Berechnung der Kennzahlen kann falls gewünscht individuell pro Gemeinde, parametrisiert und erweitert werden.

Vorreiter im Kanton St. Gallen:

Im Frühjahr 2016 wird die Gemeinde Grabs die erste HRM2-Einführung mit dem Kanton SG pilotieren.

In den Kantonen Luzern, Schaffhausen, Freiburg, Thurgau und Zürich, ist Dialog aktiv in die HRM2-Umstellung einbezogen.

Unsere Finanzlösung eignet sich für kleinere und grössere Verwaltungen.

Die Gemeinde Köniz (40'000 Einwohner) hat die Einführung erfolgreich mit der Anlagebuchhaltung und integriertem Finanzplan gemacht.

Verlangen Sie jetzt ein Angebot.

Wir freuen uns auf den Dialog mit Ihnen.

Dialog Verwaltungs-Data AG | Seebadstrasse 32 | 6283 Baldegg
Tel. 041 289 22 22 | info@dialog.ch | www.dialog.ch

DIALOG
Dialog Verwaltungs-Data AG

«Ich bin gerne nahe bei den Bürgerinnen und Bürgern»

Die Aargauer Kleinstadt Mellingen suchte eine neue Gemeinderätin. Und fand sie in Giovanna Suter-Spagnuolo (53, parteilos). Mit Herzblut und gesundem Menschenverstand verschreibt sie sich seit Jahresbeginn dem Amt.

«Nachdem ich mein Interesse signalisiert hatte, mit Bereitschaft und Überzeugung einen persönlichen Beitrag für die Öffentlichkeit zu leisten, wurde ich als einzige Kandidatin im ersten Wahlgang gewählt. Dass sich sonst niemand zur Verfügung stellen wollte, ist kaum nur ein Problem der Gemeinde Mellingen, eher eine allgemeine Zeiterrscheinung. Immer weniger Personen möchten sich öffentlich engagieren, sei es in der Politik oder im Vereinsleben. Sie arbeiten nur selten am Wohnort, engagieren sich – wohl auch mangels Identifikation – eher ausserhalb.

Bis anhin war ich nie in einem politischen Amt tätig. Aber mein Vater war Mitglied der FDP-Ortspartei in Lenzburg. Schon als Kind habe ich am Küchentisch die eine oder andere politische Debatte mitbekommen. Das damals geweckte Interesse ist geblieben. Als der Gemeindepäsident mir das Ergebnis telefonisch mitteilte, verspürte ich grosse Freude und Genugtuung. Zugleich kam aber auch Trauer in mir auf, weil ich diese Freude liebend gerne mit meinem Vater geteilt hätte. Leider ist er vor einem halben Jahr verstorben. Ich glaube, er wäre stolz auf seine Tochter.

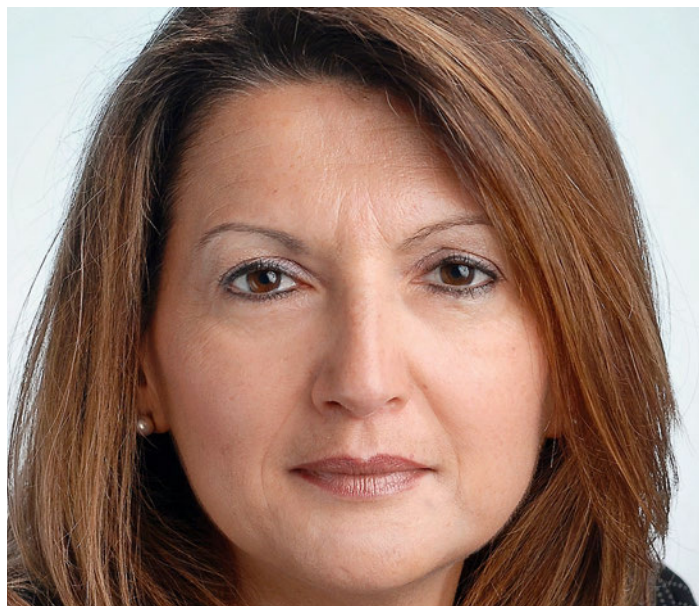
Natürlich habe ich auch Respekt vor der Aufgabe. Als Parteilose wurde ich von der FDP und SVP portiert. Da gab es einige fragende Stimmen aus anderen Parteien: «Was ist diese Giovanna Suter wohl für eine?» Verständlich, denn wir sind ja erst seit gut fünf Jahren in Mellingen wohnhaft und nicht sehr bekannt im Städtchen.

Unterstützung von der Familie

1963 wurde ich in Aarau geboren, verbrachte meine Jugend-, Schul- und Lehrzeit in Lenzburg. Nach knapp zweijährigem Aufenthalt in Paris war ich bei Firmen als Direktionssekretärin oder in Anwaltskanzleien als Assistentin tätig. Mit einer Zusatzausbildung als Paralegal arbeite ich heute zu 60 Prozent in der Rechtsabteilung im Departement Volkswirtschaft und Inneres des Kantons Aargau. Als Gemeinderätin liegen mir besonders meine Ressorts Sozialwesen

Giovanna Suter-Spagnuolo, neue Gemeinderätin in Mellingen.

Bild: zvg



und Jugend am Herzen. Aber auch die Bereiche Vormundschaftswesen, Gesundheit, Kultur, Museum und Bibliothek sind für mich als Literatur- und Kunstliebhaberin sehr interessant. Inklusive Vorbereitungen und vielen repräsentativen Verpflichtungen läuft bei mir

derzeit extrem viel. Aber ich bin gerne nahe bei den Bürgerinnen und Bürgern, spüre ihre Bedürfnisse und Sorgen. Und ich schätze mich glücklich, bei meinem Mann, der beruflich ebenfalls sehr engagiert ist, und beiden erwachsenen Kindern – 23- und 24-jährig – auf viel Verständnis und moralische Unterstützung zählen zu dürfen. Auch von meinen vier Gemeinderatskollegen wurde ich herzlich aufgenommen. Das Gremium überzeugt mich durch fachliche wie menschliche Kompetenz. Sie waren alle bemüht, mir einen reibungslosen Einstieg ins neue Amt zu ermöglichen. An diversen Sitzungen lernte ich Kommissionsmitglieder kennen, die sich mit grossem Einsatz für eine gemeinsame Sache engagieren.

Ein wichtiges Thema ist die Verkehrssituation in Mellingen. Die Sicherheit zwi-

schen den Stadttoren ist für Anwohner, Schulkinder wie auch für die übrigen Verkehrsteilnehmer ein Problem. Vor bald sechs Jahren hat das Aargauer Stimmvolk deutlich Ja zu einer Umfahrung gesagt. Leider gab es im Nachgang Einsprachen, der demokratisch gefällte

Entscheid wurde nicht akzeptiert. Als Stimmbürgerin enttäuscht mich das. Aber es gilt zu akzeptieren, dass die Akte Umfahrung jetzt ans Bundesgericht geht. Hoffentlich wird bald ein umsetzbarer Kompromiss zwischen allen Parteien gefunden.

Zum weiteren Handlungsbedarf in der Gemeinde möchte ich mich im Moment nicht äussern – ich nehme die 100-Tage-Regel in Anspruch. Ich muss mich zuerst in die Dossiers einarbeiten, mir ein umfassendes Bild der Gegebenheiten machen. Was ich aber sagen darf: Der liebe Gott hat mich mit einer guten Portion gesundem Menschenverstand ausgestattet. Den möchte ich in die sachbezogene Politik einbringen. »

«Die Kollegen waren bemüht, mir einen guten Einstieg zu ermöglichen.»

Aufgezeichnet: Cécile Klotzbach

«Pro Service public» – ein Ja hätte verheerende Folgen

Die Initiative «Pro Service public» will den unternehmerischen Spielraum von Post, SBB und Swisscom abschaffen. Doch damit würde der Service public massiv geschwächt statt gestärkt, wie es der irreführende Titel verspricht.

«Pro Service public» heisst das Volksbegehren, das am 5. Juni vors Volk kommt. Wer könnte etwas dagegen haben? Für den Service public sind doch alle. Aber der Name trügt. Denn für den Service public ist an der Initiative gar nichts. Sie ist eine Mogelpackung.

In der öffentlichen Debatte ist der Begriff besetzt. Vorab von der SRG und der Frage, wie und worüber sie zu berichten hat. Gehört die sonntägliche Talkshow «Giacobbo/Müller» dazu? Ist es nötig, dass am Fernsehen gebührenfinanziert gejasst wird? Mit diesem medialen Service public befasst sich ein Bericht, den der Bundesrat im Verlauf des Sommers vorlegen wird. Mit der Abstimmung vom Juni hat dieser Service public aber rein gar nichts zu tun. Die Initiative zielt auf die früheren Regiebetriebe des Bundes: die SBB, die Post und die Swisscom. Sie will nichts anderes als zurück in die Vergangenheit. In eine Zeit, als die Politik jedes Detail der Grundversorgung festgelegt hat und der Postminister die einzelnen Sujets der Briefmarken noch persönlich bewilligen musste.

Hohe Qualität und Effizienz

Heute sei «der Service public die politisch definierte Grundversorgung aller Leute, in allen Regionen zu einem angemessenen Preis», sagt Hans Werder, ehemaliger Generalsekretär im Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation. Die Politik bestimmt die Outputfaktoren, legt also fest, welche Leistungen in allen Gebieten der Schweiz erhältlich sein sollen. Sie überlässt das Wie aber den Unternehmen. Garantiert ist also zum Beispiel, dass alle Bewohner der Schweiz Zugang zu Postdienstleistungen haben sollen. Sie legt aber nicht fest, dass dies in einer Poststelle erfolgen muss.

Das funktioniert, wie der Bundesrat in seinem Bericht zum Service public vom Juni 2004 schreibt: «Die Schweiz verfügt im Infrastrukturbereich über eine flächendeckende und sichere Grundversorgung. Die Qualität der Leistungen ist im europäischen Vergleich sehr gut. Die Effizienz der Grundversorgung konnte in



den letzten Jahren erheblich verbessert werden. Die öffentlichen und gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen des Infrastruktursektors sind auch im internationalen Vergleich generell gut positioniert. Sie sind wichtige Dienstleister für den Wirtschaftsstandort Schweiz und bedeutende Anbieter von qualifizierten Arbeitsplätzen.»

Der verärgerte Bürger Salvisberg

Komplett anders sieht das Peter Salvisberg. Der langjährige SRG-Kadermann ist heute Mitglied der Geschäftsleitung der Konsumenteninfo AG, einem Verlag, der mit seinen Publikationen ein Millionenpublikum erreicht. SBB, Post und Swisscom hätten nur noch die

Gewinne im Auge, kritisiert er. In den Chefetagen habe sich eine «Abzockermentalität» breitgemacht. «Wir Bürger bezahlen, aber befehlen können wir nichts.»

Für den Marketingfachmann ist klar: Mit dem Service public geht es bergab. Die SBB schickt die Minibar aufs Abstellgleis. Die Tickets werden immer teurer. Die Post hat 1800 Poststellen geschleift. Und die Swisscom «verlangt immer noch 40 Rappen pro SMS». Kein Wort davon, dass die Defizite der durchregulierten Regiebetriebe vor der Post- und Bahnreform der 90er-Jahre für den Bund eine gewaltige Last waren. Stattdessen beklagt er die hohen Saläre der Manager.

Grafikschüler haben zum 150-Jahr-Jubiläum des Tiefbauamts der Stadt Bern die unter dem Berner Bahnhofplatz verlegten Leitungen aufgemalt und damit den Service public sichtbar gemacht.

Bild: Jürg Spori



Und Salvisberg glaubt Volkes Stimme hinter sich: «Wir bekommen haufenweise Zuschriften verärgelter Bürger», sagt er. Was er nicht sagt, ist, dass er selbst die Debatte befeuert. In einer Kolumne, die auf der Website der Initianten und im «K-Tipp» erscheint, macht er seinem «Leiden» Luft. Dort beklagt er, dass er von der unerbittlichen SBB-Kontrollleurin gezwungen worden sei, fünf Franken für den «Lapsus» zu bezahlen, als er sein GA vergessen hat. Er schlägt den SBB vor, «dass man als GA-Kunde beispielsweise zweimal pro Jahr das GA vergessen darf, ohne gleich eine Strafgebühr blechen zu müssen». Salvisberg weiss auch, wie die Malaise geheilt werden kann: mit einem Verfassungsarti-

kel. «Im Bereich der Grundversorgung strebt der Bund nicht nach Gewinn, verzichtet auf die Quersubventionierung anderer Verwaltungsbereiche und verfolgt keine fiskalischen Interessen», heisst es im Initiativtext.

Schaden für die ländlichen Gebiete

Die Gegnerschaft der Initiative ist breit. Sie reicht vom linken Konsumentenforum über den Gewerkschaftsbund bis zum Wirtschaftsdachverband Economiesuisse. Auch die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) stemmt sich gemeinsam mit dem Schweizerischen Gemeindeverband (SGV) gegen die Vorlage. Denn ein Ja hätte verheerende Folgen. Der

Berner Regierungsrat Andreas Rickenbacher, Präsident der kantonalen Volkswirtschaftsdirektoren, sagt: «Das Verbot, Gewinne zu machen, schadet den ländlichen Regionen, weil Post und Swisscom nicht mehr investieren werden. Gerade bei der Telekommunikation sind enorme Investitionen nötig, damit wir bei der digitalen Entwicklung am Ball bleiben.» Und der Bündner CVP-Nationalrat Martin Candinas ergänzt: «Der Service public ist für den Kanton Graubünden, aber auch andere Randregionen von enormer Bedeutung, denn dort ist die Versorgung etwa mit schnellem Internet aus wirtschaftlicher Sicht nicht interessant.» Darum sei es nötig, diese Dienstleistungen subventionieren zu können.

Die Frage der Quersubventionierung

Wie weit das Verbot von Quersubventionierungen gehen soll, ist völlig offen. Sollen Gewinne innerhalb der Unternehmen verschoben werden dürfen? Oder wäre es verboten, dass Erträge aus den rentablen Bahnlängen verwendet werden, um zum Beispiel die Züge von Neuenburg nach La Chaux-de-Fonds zu subventionieren? An einer gemeinsamen Tagung der SAB und des SGV zum Thema Service public in Bern wehrte sich Peter Salvisberg gegen den weit gefassten Begriff: «Wir haben nichts gegen Investitionen und die Quersubventionierung.» Der Solidaritätsgedanke sei in diesem Land zentral. Das Geld solle aber nicht in andere Verwaltungsbetriebe fließen. Die Strategie des Bundes, möglichst hohe Gewinne zu erwirtschaften, sei falsch. Ausserdem sei der Spielraum des Parlaments gross, wenn es um die Auslegung des Artikels gehe.

Rückschritt in die 80er-Jahre

Hier setzt die Kritik von Aymo Brunetti an. Der Professor für Wirtschaftspolitik und Regionalökonomie an der Universität Bern sagte: Bei Annahme müsste die Politik festlegen, welche Leistung wo und zu welchem Preis von wem erbracht würde. Ihn störe, «dass die Initiative mit dem Gewinnverbot jeglichen Anreiz vernichtet, besser zu werden». Kurz: Der Markt würde komplett ausgeschaltet. Welche Folgen ein Ja zur Initiative hätte, ist aus Sicht des Wissenschafters völlig offen, «weil die Initiative so unklar formuliert ist». Schon das sei ein Grund, Nein zu stimmen.

Peter Camenzind

Informationen:

www.servicepublic.ch

«bike to work» in den Schweizer Gemeinden

Zahlreiche Schweizer Gemeinden beteiligen sich auch in diesem Jahr an der Aktion «bike to work», um Mitarbeitende und Einwohner für das Velo zu begeistern. Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) unterstützt die Aktion.



Velofahren führt zu weniger Stau, ist umweltschonend und wirkt dem Bewegungsmangel entgegen.

Bild: bike to work

Gemeinsam gegen Stau und für eine bessere Lebensqualität. Die Vorteile des Velos als Nahverkehrsmittel liegen auf der Hand. Der SGV unterstützt die Aktion und verlost unter allen teilnehmenden Gemeinden ein Flyer E-Bike, gesponsert von Biketec (siehe Kasten). Wie der SGV wird auch Biketec an der Aktion «bike to work» teilnehmen.

Förderung des Langsamverkehrs

Die Förderung des Langsamverkehrs auf Gemeindeebene wird von Bund und Kantonen auf verschiedenen Ebenen unterstützt und gefördert. Die Agglomerationsprogramme des Bundes legen grosses Gewicht auf die strategische Einbindung und Förderung des Langsamverkehrs. Besonders in dicht besiedelten Gebieten ist das Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft, und entsprechend hoch ist der Effekt auf den Gesamtverkehr.

Durch die Förderung des Langsamverkehrs lassen sich unterschiedlich gelagerte Problembereiche übergreifend und effizient lösen. Studien weisen nach, dass eine Reduktion des motorisierten Verkehrs im einstelligen Prozentbereich die meisten Staus verhindern kann. Im Jahr 2014 beliefen sich die Staukosten in der Schweiz auf knapp 1,5 Mrd. Franken. Der Langsamverkehr führt zudem zu einer massiven Verminderung der Umweltbelastung. Die Emissionen an Feinstaub, Lärm und CO₂ sind praktisch gleich null. Die Verkehrssicherheit und die Lebensqualität der Bewohner werden wesentlich erhöht.

Und schliesslich wirken die Benutzung des Velos und der Fussverkehr dem Bewegungsmangel entgegen. Es ist erwiesen, dass bereits 30 Minuten Bewegung pro Tag ausreichen, um die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit zu verbessern. Für Distanzen bis fünf Kilometer

beziehungsweise 20 Minuten Fahrzeit ist das Velo als Teil des Langsamverkehrs besonders geeignet. Studien zeigen, dass die Nutzung und der Erfolg des Velos als Verkehrsmittel immer von der jeweiligen Infrastruktur abhängig sind. Sehr wichtig sind klar ausgewiesene Velowege, die direkt, sicher und einfach von A nach B führen. Zudem sind gut markierte Veloabstellplätze an frequentierten Orten entscheidend für die Umlagerung des motorisierten Verkehrs auf das Velo.

Motivation für das Velo

Die schweizweite Velo- und Gesundheitsförderungsaktion «bike to work» hat sich die Förderung des Velos im Pendelverkehr zum Ziel gesetzt. Jährlich nehmen im Mai und Juni zahlreiche Gemeinden, Verwaltungen und Unternehmen an der Aktion teil und motivieren ihre Mitarbeitenden, das Velo für den

Arbeitsweg zu benutzen. Stefan Eichenberger, Projektleiter Mobilität/Energie/Umwelt der Stadt Burgdorf bestätigt: «Die Stadtverwaltung Burgdorf nimmt seit Jahren an «bike to work» teil, da die Aktion auf spielerische Weise das Velofahren im Alltag fördert. Zudem wird durch die zahlreichen Pausendiskussionen die Wahrnehmung des täglichen Velofahrens positiv beeinflusst. «bike to work» ist für uns ein wichtiger Teil zur weiteren Verbesserung der Burgdorfer Velokultur.»

Und so funktioniert «bike to work»: In jeder Gemeinde gibt es eine verantwortliche Person, welche die Anmeldeformalitäten für «bike to work» erledigt und sicherstellt, dass die Mitarbeitenden über die Aktion informiert sind. Eine Teilnahme ist für Mai oder Juni oder Mai und Juni möglich. Die Anmeldung ist dank Onlineabwicklung einfach und schnell. Die Teilnahmegebühr beträgt für eine Gemeinde mit 25 Mitarbeitenden in der Verwaltung 100 Franken. Während der Aktion erfassen die Mitarbeitenden die gefahrenen Velotage on-

line. Wer am Ende der Aktion an über 50 Prozent der Arbeitstage das Velo eingesetzt hat, sichert sich die Chance auf einen der attraktiven Preise im Gesamtwert von über 120000 Franken.

Vorbild sein und mitfahren

Gemeindeverwalter und Gemeindeverwalterinnen sind aufgerufen, mit gutem Beispiel voranzugehen und ihre Gemeinde für «bike to work» 2016 anzumelden. Mit der Teilnahme an der Aktion setzt die Gemeinde ein Zeichen für eine zukunftssträchtige und nachhaltige Mobilität. «bike to work» stellt den Gemeinden kostenlose Poster und Flyer sowie Bild- und Informationsmaterial zur Verfügung, um Betriebe und Unternehmen in der Gemeinde für eine Teilnahme zu motivieren. *red*

«Die Aktion fördert auf spielerische Weise das Velofahren im Alltag.»

Informationen:
www.biketowork.ch
info@biketowork.ch
Tel. 031 318 54 13



E-Bike zu gewinnen

Der SGV begrüsst die Aktion «bike to work» zur Förderung des Veloverkehrs im Arbeitsalltag. Im vergangenen Jahr machten 149 Gemeinden bei «bike to work» mit. Um mehr Gemeinden für die Aktion zu motivieren, verlost der SGV in diesem Jahr unter den teilnehmenden Gemeinden ein Flyer E-Bike von Biketec. Die Verlosung findet am Ende der Aktion 2016 statt. *red*

Anzeige

holzbauplus®

Der Garant im Holzbau.

Das Gütesiegel Holzbau Plus steht für einen vorbildlich geführten Betrieb. Hochwertige Holzbauweise ist das Resultat einer Unternehmenskultur mit dem Menschen im Zentrum.

Dafür steh ich ein.

Ivan Tschopp, Tschopp Holzbau AG, Hochdorf

www.holzbau-plus.ch



Tripartite Zusammenarbeit wird verbessert

Die Kommunalverbände sind Partner der Organisation E-Government Schweiz. Sie sind im Steuerungsausschuss und im neuen Planungsausschuss mit je drei Personen vertreten und können damit ihre Anliegen noch besser einbringen.

Bund und Kantone haben Ende 2015 die erneuerte E-Government-Strategie und die überarbeitete öffentlich-rechtliche Rahmenvereinbarung über die E-Government-Zusammenarbeit 2016–2019 genehmigt. Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) und der Schweizerische Städteverband (SSV) haben die Strategie mitunterzeichnet. Der SGV hat intensiv an der Weiterentwicklung der E-Government-Strategie Schweiz beziehungsweise an der Rahmenvereinbarung mitgearbeitet. Der SGV und der SSV sind Partner der Organisation E-Government Schweiz. «Mit unserem Engagement wollen wir die grosse Bedeutung der tripartiten Zusammenarbeit im E-Government-Bereich unterstreichen», sagt Michael Bützer, stellvertretender Direktor des SGV. In der neuen Rahmenver-

einbarung müssen die Kantone ihre Gemeinden beispielsweise in die Zielerfüllung von E-Government Schweiz mit einbeziehen. «Der SGV ist überzeugt, dass die in der nationalen Strategie definierten Massnahmen und Projekte für Städte und Gemeinden nur dank einem abgestimmten, gemeinsamen Vorgehen auch erfolgreich auf kommunaler Ebene umgesetzt werden können», sagt Bützer.

Neue Organisation

E-Government Schweiz ist neu folgendermassen aufgestellt: Neben dem Steuerungsausschuss, der für strategische Entscheide verantwortlich ist, nimmt neu ein Planungsausschuss die operative Steuerung wahr und entlastet so den Steuerungsausschuss (siehe auch Interview unten). Die kommunale

Ebene ist mit drei Personen in beiden Steuerungsgremien vertreten, sodass die Anliegen der Städte und Gemeinden beim Festlegen der Prioritäten und bei der Vergabe der Mittel unmittelbar eingebracht werden können. Der SGV befürwortet diese neue Organisation ausdrücklich. «Die Koordination der verschiedenen, aktuell im IKT-Bereich tätigen Organisationen wird massgeblich verbessert», sagt Bützer. Der Bund selber wird sogar einen E-Government-Koordinator erhalten. «Dies wird sich sicherlich positiv auf die Zusammenarbeit mit den Kantonen und Gemeinden auswirken.»

Philippe Blatter

Informationen:

www.egovernment.ch

«Auf Schwerpunkte fokussieren»

Cédric Roy, seit Anfang Jahr Leiter der Geschäftsstelle E-Government Schweiz, sagt im Interview, wie die Gemeinden von der neuen E-Government-Strategie profitieren und welche Vorhaben finanziell gefördert werden.

«SG»: Welche E-Government-Dienstleistungen nutzen Sie persönlich?

Cédric Roy: Im Kanton Wallis, wo ich wohne, gibt es noch nicht allzu viele elektronische Behördenleistungen. Was ich regelmässig online erledige, ist die Organisation der Pkw-Zulassung. Weiter würde ich sehr gerne von der Möglichkeit, elektronisch zu wählen und abzustimmen, oder der Onlinedeclaration der Steuererklärung Gebrauch machen. Falls ich dereinst nach Bern ziehe, würde ich die Umzugsmeldung vorzugsweise elektronisch erledigen. Dafür braucht es jedoch – nicht nur im Kanton Wallis, sondern in der ganzen Schweiz – noch einige Bemühungen. Den Ausbau des elektronischen Behördenangebotes wollen wir mit der Umsetzung der nationalen E-Government-Strategie beschleunigen.

Was ist an der E-Government-Strategie 2016–2019 neu?

Die Vorgabe des Steuerungsausschusses für die Weiterentwicklung der E-Government-Strategie von 2007 war, einen stärkeren Bezug zwischen Strategie und Umsetzungsebene zu schaffen. Davon ausgehend weist die neue Strategie ein Leitbild und vier strategische Ziele auf, die vorgeben, welche Fortschritte Bund, Kantone und Gemeinden im und mit E-Government erreichen wollen. Diese strategischen Ziele werden im Rahmen eines Schwerpunktplans über messbare, operative Ziele verfolgt. Die Strategieumsetzung wird darüber hinaus in den strategischen Prinzipien definiert. Richtungsweisend ist für die Zusammenarbeit der drei Staatsebenen, das erste Prinzip, welches besagt, dass die «ge-



Cédric Roy, Leiter der Geschäftsstelle E-Government Schweiz.

Bild: zvg

samtschweizerischen Anstrengungen» wenige Schwerpunkte fokussieren, die für die Umsetzung von E-Government grundlegend sind. Das heisst, dass mit der neuen E-Government-Strategie nicht das ganze Feld der elektronischen Behördenleistungen vorangetrieben wird, sondern nur jene, die schweizweit von grosser Bedeutung sind. So bündeln Bund, Kantone und Gemeinden ihre gemeinsamen Aktivitäten in der Absicht, in den definierten Bereichen mehr Wirkung zu erzielen.

Wie profitieren die Gemeinden von der E-Government-Strategie?

Die erneuerte E-Government-Strategie ist eine nationale; alle Staatsebenen haben sie Ende 2015 gutgeheissen. Die Gemeinden profitieren davon, dass E-Government Schweiz Basisinfrastrukturen, aber auch Projekte mit hohem Koordinationsbedarf, wie die elektronische Umzugsmeldung, fördert. Zu den Basismodulen, die für die kommunale Ebene interessant sind, gehören insbesondere die Etablierung der elektronischen Identität sowie der Aufbau eines Identitätsverbundes Schweiz. Diese bieten Gemeinden bezüglich Identifikation und Authentifizierung Mittel und Rahmenbedingungen, um den Einwohnerinnen und Einwohnern elektronische Leistungen einfach und sicher anzubieten.

«Bund, Kantone und Gemeinden bündeln ihre gemeinsamen Aktivitäten.»

Wie erfolgt die Zusammenarbeit der drei Staatsebenen konkret?

Der Bundesrat und die Konferenz der Kantonsregierungen sind die Träger der Organisation E-Government Schweiz. Sie unterstützen die Zusammenarbeit jährlich mit je 2,5 Millionen Franken. Die beiden Trägerorganisationen sowie die Partner, der Gemeinde- und der Städteverband, delegieren die Vertreterinnen und Vertreter in die Steuerung der Organisation.

Es gibt den politisch zusammengesetzten Steuerungsausschuss, der die strategischen Entscheide trifft. Neu gibt es zudem den aus je drei E-Government-Fachleuten aller föderalen Ebenen zusammengesetzten Planungsausschuss, der die operative Steuerung wahrnimmt. Der Planungsausschuss definiert, welche Projekte und dauerhaften Aufgaben, sogenannte «Leistungen», in den Schwerpunktplan aufzunehmen sind. Die Mitglieder des Steuerungsausschusses treffen sich zweimal pro Jahr. Der Planungsausschuss hat die Verantwortung für das Controlling der Projekte und tagt daher bis zu sechsmal

jährlich. Die Geschäftsstelle übernimmt weiterhin die Koordination und Kommunikation. Die Umsetzung der Projekte liegt in der Verantwortung verschiedener Verwaltungsstellen und Organisationen, darunter Bundesämter, der Verein eCH, der Verband Schweizerischer Ein-

wohnerdienste oder die Schweizerische Informatikkonferenz.

Fünf Millionen Franken wollen Bund und Kantone bis 2019 jährlich für den Ausbau von E-Government-Dienstleistungen aufwenden. Welche Vorhaben werden damit unterstützt?

Im Schwerpunktplan unterstützen Bund und Kantone Massnahmen, die im Rahmen von acht strategischen Projekten und drei strategischen Leistungen umgesetzt werden. Dazu gehört die Ausbreitung von elektronischen Angeboten für die Bevölkerung wie eUmzug oder Vote électronique ebenso wie Services für die Wirtschaft wie die elektronische Mehrwertsteuer-Abrechnung und der Aufbau eines Transaktionsportals für die Wirtschaft. Drittens, als eigentlichen Schwerpunkt, fördern Bund und Kantone mit den Mitteln den Aufbau von Basismodulen, wie der eID, den Aufbau eines Identitätsverbunds oder die Ausbreitung eines Signaturvalidators. Finanziert werden auch dauerhafte Aufgaben, die für E-Government in der ganzen Schweiz wichtig sind, beispielsweise die Pflege von Standards oder der Zugang zu elektronischen Behördenleistungen für die Bevölkerung. Mit der neuen Rahmenvereinbarung tragen Bund und Kantone auch die Kosten für die Geschäftsstelle, also deren Personal und Budget, je hälftig.

Interview: Philippe Blatter

Anzeige

VIELSEITIGE ELEKTRONISCHE ZUTRISSLÖSUNGEN

- für Aussentüren, Büros, Besprechungs- und Technikräume, Materiallager, Tore, Aufzüge, Schränke, Spinde, Parkflächen, abgelegene Standorte u.v.m.
- massgeschneiderte Systemarchitektur: online, offline, funkvernetzt und mobil
- Systemplattform mit Türbeschlägen und -zylindern, Wandlesern, Spindschlössern, Software u.v.m.
- weltweit an über 2 Millionen Türen im Einsatz; davon ca. 600'000 in Deutschland, Österreich und der Schweiz





SALTO Systems AG
www.saltosystems.ch

Vereinfachte An- und Abmeldung beim Umzug

Der Kanton Zürich hat das Projekt eUmzugZH lanciert. Damit können die Gemeindeverwaltungen die Adressänderungsmeldungen bei Umzügen einfacher und mit weniger administrativem Aufwand abwickeln.

Umzüge bedeuten zum einen Kisten schleppen und viel Knochenarbeit, zum andern aber auch zahlreiche Formalitäten für alle Beteiligten. In der Schweiz werden jährlich rund 700000 Umzüge gemeldet. Bei jedem einzelnen Weg- bzw. Zuzug sind im Hintergrund auf den Gemeindeverwaltungen verschiedene Prozesse nötig, um den Transfer von Informationen und Dokumenten von einer Gemeinde zur anderen zu ermöglichen. Dies kann auch Irene Loiero, Leiterin Einwohnerkontrolle der Gemeindeverwaltung von Pfäffikon (ZH), bestätigen. «Der Umgang mit den Dokumenten, die kopiert, eingescannt und abgelegt werden müssen, bringt für uns einen grossen Aufwand mit sich, ebenso die lange Beratungszeit am Schalter und die ganze Korrespondenz zwischen den Gemeinden und Einwohnern.» Das Ab- und Anmeldeverfahren berge ausserdem die Gefahr, dass sich beim Erfassen von Daten Fehler einschleichen würden.

Bundesprogramm als Ausgangslage

Die Gemeinden können über die Datenaustauschplattform sedex mit dem eCH-0093 Standard Zu- und Wegzüge elektronisch untereinander austauschen; eine elektronische An- und Abmeldung durch die Einwohnerinnen und Einwohner war hingegen bis jetzt noch nicht durchgängig möglich. Um das nationale Vorhaben A1.12 (eUmzugCH) von E-Government Schweiz aktiv zu fördern, hat der Kanton Zürich beschlossen, den elektronischen Umzug mit dem Projekt eUmzugZH zu lancieren, wie Lukas Steudler, Leiter Geschäftsstelle egovpartner.zh.ch von der Staatskanzlei des Kantons Zürich, informiert. Der Lösungsansatz A1.12 sieht eine einheitliche Umzugslösung für die ganze Schweiz vor. eUmzugZH orientiert sich exakt am nationalen Referenzmodell. Zentrale Bestandteile bilden die eCH-Standards 0093, 0194, die Plattform sedex sowie die kantonale Umzugsplattform ZHservices, über die auch bereits die Online-

steuererklärungen und weitere Dienstleistungen abgewickelt werden. «Wichtig im Vorhaben ist, dass die Gemeinden weiterhin ihre gewohnte Infrastruktur und ihre Branchenlösung nutzen können», betont Steudler. Alle im Kanton Zürich vertretenen Einwohnerkontrollsoftware-Lieferanten wie NEST, Ruf Informatik AG, VRSG, Dialog Verwaltungs-Data AG und die Stadt Zürich mit TopaZ sind deshalb im Projekt vertreten. «Der Kanton Zürich hat sich zum Ziel gesetzt, das E-Government-Programm weiter voranzutreiben und das Projekt eUmzugCH noch mehr auf die Bedürfnisse der Gemeindeverwaltungen und Einwohner anzupassen», erklärt Steudler.

Wie funktioniert eUmzugZH?

Die Ab- und Abmeldung bei einem Umzug wird durch die neue elektronische Lösung für die Umziehenden auf einen Schritt reduziert. Der Gang an den Schalter der Wegzugs- und der Zuzugsge-

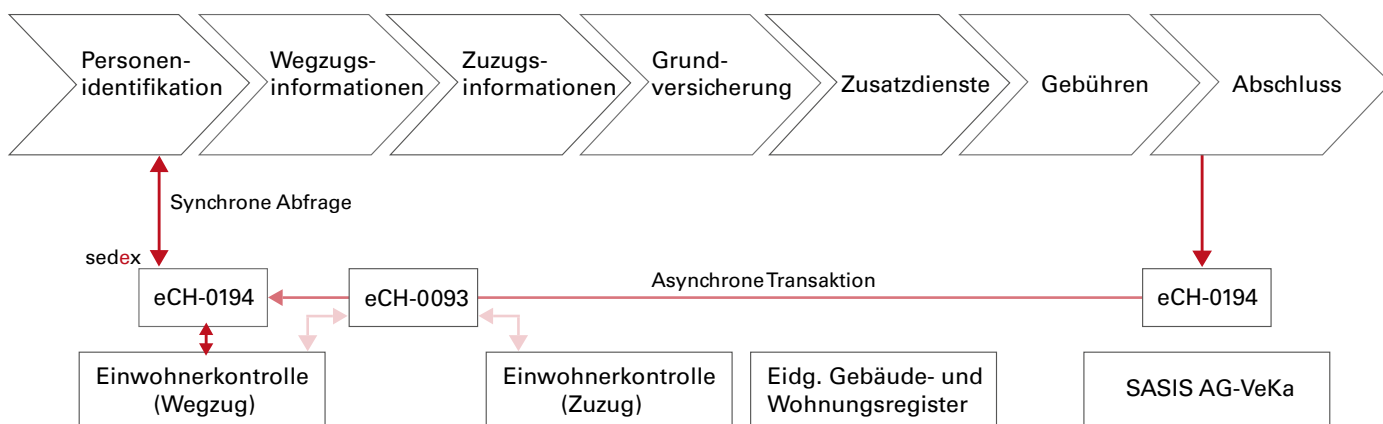


Abbildung des Prozesses für die umziehende Person ab dem Moment, in dem sie auf der kantonalen Umzugsplattform (ZHservices) landet: Die obere Zeile zeigt die Prozessschritte der umziehenden Person. In der Mitte ist der technische Bereich (sedex) mit den verwendeten eCH-Standards abgebildet. Unten wird der Backend-Prozess der Einwohnerkontrollen der Weg- und Zuzugsgemeinde dargestellt. Grafik: zvg

meinde entfällt. Die Einwohnerinnen und Einwohner starten den Prozess über den Onlineschalter der Wegzugsgemeinde. Dort werden sie auf die kantonale Umzugsplattform ZHservices weitergeleitet, identifizieren sich, geben die nötigen Daten zu Hause am Computer ein und laden die erforderlichen Dokumente hoch. Dank der Schnittstelle zum Krankenkassengrundversicherungsregister von santésuisse können die Einwohner ihre Versicherungsnummer eingeben und direkt überprüfen lassen. Ebenfalls angebunden ist das Gebäude- und Wohnungsregister des Bundes. Der Service steht rund um die Uhr zur Verfügung. Am Schluss folgt die Begleichung der Gebühren mit dem Onlinebezahlmodul. Die Meldungen gehen bei der Einwohnerkontrolle direkt in der Pendenzenliste der Einwohnerkontrollsoftware ein (eCH-0194), werden kontrolliert und weiterverarbeitet. Anschliessend erfolgt die Mutationsmeldung mit allen Angaben der Person an die Zuzugsgemeinde (eCH-0093). Diese wiederum überprüft die eingehenden Daten und begrüsst die neuen Einwohner mit einem Willkommensmail, in dem alle Informationen über die Gemeinde mitgeliefert werden können. eUmzugZH kann innerkantonal von allen Einwohnerinnen und Einwohnern genutzt werden. Interkantonal können derzeit Schweizer Bürger sowie Personen aus dem EU/EFTA-Raum mit Niederlassungsbewilligung C oder Aufenthaltsbewilligung B elektronisch umziehen.

Mehr Zeit für Beratungen

«Unsere Bilanz ist mehr als positiv», freut sich Miro Faas, Leiter Einwohnerkontrolle der Gemeindeverwaltung Lufingen, die sich zusammen mit sieben anderen Gemeinden aus dem Kanton Zürich am zweimonatigen Testbetrieb beteiligte. Dank der Einbindung verschiedener Schnittstellen und Datenbanken reduzierte sich der Aufwand auf den Gemeindeverwaltungen spürbar. Neben den administrativen Erleichterungen bringt das neue System für Loiero, die Fachleiterin Einwohneramt in Pfäffikon, einen weiteren wichtigen Vorteil: «Weil sich für uns der administrative Aufwand reduziert, haben wir mehr Zeit für Beratungen am Schalter. Diese kamen bisher meistens eher zu kurz.»

Datenschutzbeauftragter einbezogen

In Zeiten von Facebook, Supercard und Cumulus-Punkten legen die kommunalen Einwohnerdienste ebenso grossen

Wert auf datenschützerische Aspekte wie die Einwohnerinnen und Einwohner selbst. Zu Beginn des Projekts wurde deshalb der kantonale Datenschutzbeauftragte kontaktiert. Dieser hat sich laut Steudler grundsätzlich positiv zum Projekt geäussert – auch als Mitte Januar die fertige Systemlösung präsentiert wurde. Bis Ende März wird der Datenschutzbeauftragte des Kantons Zürich seinen Bericht zum Projekt vorlegen.

Keine Angst vor Stellenabbau

Die Angst, die elektronische Meldung und Abwicklung von Umzügen gefährde Arbeitsplätze auf den Gemeindeverwaltungen, ist laut Steudler unbegründet. «Ein Stellenabbau wird wegen eUmzug nicht nötig sein. Viele Gemeindeverwaltungen stossen im Einwohnerbereich bereits an ihre Grenzen und müssen ihre Pensen ausbauen oder gar die Schalterhallen vergrössern. In diesem Sinne

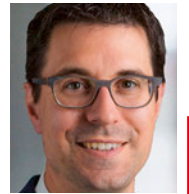
bringt eUmzugZH eine Entlastung für die Verwaltungsangestellten.» Ähnlich tönt es von Faas aus Lufingen: «Der Aufwand wird für uns zwar kleiner, trotzdem führen wir ja weiterhin Kontrollarbeiten im Hintergrund aus. Daher rechne ich nicht mit einem Stellenabbau.»

Anwendung im Gesetz verankert

Wie geht es nun weiter? Nach dem erfolgreichen Abnahmetest mit acht Gemeinden wurde eUmzugZH am 3. März freigegeben. Am 11. April startet die Produktivsetzung der Phase 1 in den Gemeinden. Am 2. Mai beginnt die Phase 2 und ab Juli die Phase 3. Die teilnehmenden Gemeinden werden mit der eUmzugZH-Funktionalität ausgerüstet. «Unser Ziel ist es, dass bis Ende 2016 etwa zwei Drittel der insgesamt 168 Zürcher Gemeinden den elektronischen Umzug

Lukas Steudler

ist Gemeinderat von Pfäffikon (ZH) und Leiter der Geschäftsstelle egovpartner.zh.ch der Staatskanzlei des Kantons Zürich.



nach eUmzugZH anbieten, damit kann ein Achtel der Schweizer Bevölkerung elektronisch umziehen», sagt Steudler. Die rechtliche Grundlage dafür schuf das Kantonsparlament, das Ende letzten Jahres das neue Meldewesen- und Einwohnergesetz verabschiedete. Dieses verpflichtet unter anderem die Gemeinden, künftig den eUmzug anzubieten. Und wie viel kostet die Umstellung in einer Gemeinde? «Die Gemeinden benötigen den entsprechenden Release der Einwohnerkontrollsoftware. Ob und wie viel dies kostet, hängt von den einzelnen Anbietern ab», sagt Steudler. Der Kanton selber investierte rund 600 000 Franken in das Projekt und nimmt dadurch schweizweit eine Pionierstellung ein. «Im Gegenzug erwarten wir vom nationalen Projekt, dass es sich künftig an eUmzugZH orientiert», betont Steudler. «Wir hoffen, dass möglichst bald weitere Kantone mit deren Gemeinden nachziehen.»

Fabrice Müller

Informationen:

www.umzug.zh.ch
www.egovpartner.zh.ch
www.egovpartner.zh.ch

Anzeige



CAMPOS, DAS ERSTE UND EINZIGE CAFM-PORTAL.

Weil ein CAFM-Portal einfach mehr Nutzen bringt, als eine übliche CAFM-Lösung!
Wir zeigen Ihnen gerne den Unterschied:
www.campos.ch



Klicken Sie sich ins Flächen-, Portfolio-, Anlagen-, Sicherheits- und Facility Management von CAMPOS.
<https://www.campos.ch/video/flaechen>



CAMPOS
MACHT IMMO'S MOBIL. 



Standard-Lichtkuppeln, Busbahnhof Bern



Sternförmige Lichtkuppel, UBS Langenthal



Grosse, runde Lichtkuppeln, Klinik REHAB, Basel

Als einziger Schweizer Hersteller von Lichtkuppeln garantieren wir hohe Qualität und kurze Lieferfristen.

Gerne beraten wir Dich bei Deinem Projekt:
Tel. + 41 61 761 33 44



MiniEnergie Kuppel mit integrierter Stegplatte



MiniEnergie Kuppel Typ S mit integriertem ESG/VSG-Glas



Rechteckige Kuppeln



Gurtner Baumaschinen AG

... einfach besser!



**DIE HAMM COMPACTLINE
EINZIGARTIG MIT OSZILLATION**

- Betriebsgewichte von 2525 – 4435 kg
- Max. Arbeitsbreiten von 1050 – 1450 mm
- Kubota Dieselmotoren von 22,9 kW – 34,6 kW
- Abgasstufe 3 A / Tier 4i
- Vibrationsbandage vorne 67/52 Hz
- Oszillationsbandage hinten 39/30 Hz
- 3-Punkt Knickgelenk für höchsten Fahrkomfort

Deisrütistrasse 17 | Postfach | CH-8472 Ohringen | Tel. +41(0)52 320 06 66 | Fax. +41(0)52 320 06 67
info@gurtner-baumaschinen.ch | www.gurtner-baumaschinen.ch | Contact pour la Suisse Romande, Pierre-Luc Rudin 079 / 215 49 74



Nationalparkprojekt Locarnese: Das Walser Dorf Bosco Gurin ist das höchstgelegene Dorf im Kanton Tessin.

Bild: Renato Bagattini, Switzerland Tourism/Bafu

Pärke als Chance für die Gemeinden

In der Schweiz gibt es 20 Pärke und Parkkandidaten. Als Zusammenschluss von Gemeinden mit gemeinsamen formulierten Zielen fördern Pärke die regionale und sektorübergreifende Zusammenarbeit.

Ein Park ist eine Region oder ein Gebiet mit einer aussergewöhnlich schönen Landschaft, die eine Vielfalt an einheimischen Tier- und Pflanzenarten beherbergt. Der bekannteste und älteste Park der Schweiz ist der 1914 gegründete Schweizerische Nationalpark im Engadin. Daneben gibt es noch drei weitere Kategorien von Pärken in der Schweiz, die auf einer rechtlichen Grundlage basieren, die seit 2007 in Kraft ist: Nationalpärke der neuen Generation, regionale Naturpärke und Naturerlebnispärke (siehe Kasten). Die meisten Pärke in der Schweiz sind regionale Naturpärke. Sie zeichnen sich durch besonders wertvolle Kulturlandschaften aus. In den regiona-

len Naturpärken haben die Dörfer ihren ursprünglichen Charakter bewahrt, und die Region wurde weitgehend von technischen Eingriffen verschont.

Mitwirkung der Bevölkerung

Getreu der demokratischen Tradition der Schweiz erfolgt der Anstoss für einen neuen Park aus lokalen Initiativen. Diese führen zu einem gemeinsamen Vorstoss von Gemeinden, die eine Machbarkeitsstudie in Auftrag geben. Damit wird geprüft, ob eine Region die vorher genannten Eigenschaften eines Parks erfüllt. Während dieser Zeit kann die lokale Bevölkerung ihre Ideen für die Errichtung eines Parks einbringen, beispiels-

weise in Workshops oder eigens dafür erstellten Arbeitsgruppen. Wird die Machbarkeit positiv beurteilt, gründen die Initianten einen Trägerverein oder eine sonstige Trägerschaft, in der die Gemeinden innerhalb des zukünftigen Parks die Mehrheit haben.

Damit geht der Park in die Errichtungsphase. Diese beträgt für regionale Naturpärke und Naturerlebnispärke maximal vier Jahre, für Nationalpärke maximal acht Jahre. Die Trägerschaft erarbeitet eine sogenannte Charta, welche die Ziele und die Organisation des Parks beschreibt, sowie einen Managementplan und einen Vertrag für den Park für die nächsten zehn Jahre, mit welchen die



Vier Kategorien von Schweizer Pärken

Parc Naziunal Svizzer

Schweizerischer Nationalpark im Engadin, Wildnisgebiet Kat. 1a nach der International Union for Conservation of Nature (IUCN), 172,3km². Die ungestörte Entwicklung der Natur hat höchste Priorität.

Nationalpärke der neuen Generation

Geschützte Kernzone(n) von mindestens 100 km² in den Alpen, 75 km² im Jura und auf der Alpensüdseite und 50 km² im Mittelland. Freie Entwicklung der Natur und starke Einschränkung menschlicher Aktivitäten. Eine Umgebungszone umgibt die Kernzone möglichst vollständig und schützt sie vor nachteiligen Einflüssen. Wichtig sind eine naturnahe Bewirtschaftung der Kulturlandschaft, die Förderung

einer nachhaltigen Wirtschaft in der Region, Umweltbildung und -sensibilisierung sowie die Durchführung von Forschungsprojekten.

Regionale Naturpärke

Keine Zonen, Mindestgrösse 100 km². Die Gemeinden bringen grundsätzlich ihr ganzes Territorium in den Park ein. Wichtig sind die Erhaltung und Aufwertung der Natur- und Landschaftswerte, die Förderung einer nachhaltigen Wirtschaft in der Region sowie Umweltbildung und -sensibilisierung.

Naturerlebnispärke

Geschützte Kernzone von mindestens 4 km². Wichtig ist die freie Entwicklung der Natur in der Kernzone.

nb

Projekte und deren Finanzierung umrissen werden. Nach deren Fertigstellung stimmt die Bevölkerung jeder Gemeinde darüber ab. Nach einem positiven Ergebnis reicht die Trägerschaft die Dokumente mit einem Gesuch um das Parklabel beim Bund ein. Nach der Prüfung und einem positiven Entscheid tritt der Park in die Betriebsphase ein, die zehn Jahre dauert. Alle zehn Jahre wird die Charta erneuert, und die Gemeinden stimmen über die Weiterführung ab.

Sektorübergreifende Zusammenarbeit

Ein Park fördert als Zusammenschluss von Gemeinden mit gemeinsamen, in der Charta formulierten Zielen die regionale Zusammenarbeit auf eine einzigartige Weise. Charakteristisches Merkmal ist die sektorübergreifende Zusammenarbeit. Wie kaum eine andere Institution bringt ein Park Vertreter von Tourismus, Landwirtschaft, Naturschutz und Wald-



Parc Adula im Kanton Graubünden: die historische «Landbrugg» von Hinterrhein, auf dem Weg zum San Bernardino Pass.

Bild: Roland Gerth, Switzerland Tourism/Bafu

wirtschaft an einen Tisch und entwickelt mit ihnen Lösungen für die Zukunft.

Ein Beispiel ist der Regionale Naturpark Gruyère Pays-d'Enhaut, dessen Perimeter sich über die Kantone Freiburg und Waadt und die Regionen Vallée de la Jogne, Vallée de l'Intyamon, Pays-d'Enhaut und Rochers-de-Naye erstreckt. Die Parkgemeinden in den verschiedenen Regionen hatten traditionell wenig miteinander zu tun, merkten aber in ihrer Arbeit im Trägerverein, dass sie mit den gleichen Problemen in der Forst- und Landwirtschaft zu kämpfen hatten. Da auch das Bedürfnis nach einem persönlichen Austausch vorhanden war, wurde im Jahr 2009 ein Gemeindeforum initiiert. Vertreter der 13 Gemeinden trafen sich zuerst jährlich und dann alle zwei Jahre und lancierten verschiedene gemeinsame Projekte. So schlossen sich zum

Beispiel alle Parkgemeinden dem Verein Energiestadt Schweiz an, und es wurde ein Energiekonzept für die Parkregion erstellt.

Die Gemeinden im Solothurner Bezirk Thal waren bereits vor der Zeit als Park eine Planungsregion. 2009 wurden sie zum zweiten Regionalen Naturpark der Schweiz. Die Zusammenarbeit hat mit der Erarbeitung der Charta und den gemeinsamen Projekten eine neue Qualität erreicht, und die Identität der Region ist erheblich gewachsen. Die Region nutzt den Park heute auch als gemeinsame Plattform, um sich als Wohnregion zu profilieren. Während sich die benachbarten Regionen entlang der Autobahn A1 sehr dynamisch entwickelten, litt der Bezirk Thal während Jahrzehnten unter einem Verlust an Arbeitsplätzen und einer rückläufigen Bevölkerungszahl. Der Naturpark bot sich deshalb auch als Instrument an, um die Stärken der Region besser zu kommunizieren. Die Region mit dem Verliererimage erfuhr als Park von nationaler Bedeutung neue Wertschätzung. Sie ist heute der einzige Naturpark im ansonsten immer stärker von Zersiedelung und schwindender Lebensqualität geprägten Dreieck Zürich–Basel–Bern.

Wertschätzung und Wertschöpfung

Der Auftritt als Park fördert aber nicht nur die Wertschätzung, sondern ganz konkret auch die Wertschöpfung einer Region. Eine in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich erstellte Studie schätzt die durch die Unesco-Biosphäre Entlebuch ausgelöste touristische Wertschöpfung auf gesamthaft 5,2 Millionen Franken pro Jahr. Dies entspricht mehr als dem Sechsfachen der eingesetzten öffentlichen Gelder.

Ein Park ist auch Innovationsmotor, zum Beispiel in der Raumentwicklung. 2014 startete der Trägerverein des Landschaftsparks Binntal in Koordination mit den Gemeinden ein vierjähriges Projekt zur «qualitativen Verdichtung, Erhaltung und Entwicklung der Baukultur und zum Schutz unverbauter Landschaften». Erste Ergebnisse zeigen positive Anstöße für die Umsetzung des neuen Raumplanungsgesetzes, von einer Entwicklung nach aussen hin zu einer qualitätsvollen Ent-

wicklung nach innen. Der Park bietet auch eine Plattform und ein Übungsfeld, um die neue Aufgabenteilung zwischen Gemeinden und Kanton auszuprobieren und neue Wege zu beschreiten. Damit ist der Park auf dem Weg zu einer Modellregion für nachhaltige Entwicklung.

Der Anstoss für einen neuen Park erfolgt aus lokalen Initiativen.

Spezialfall Nationalpark

Nationalpärke unterscheiden sich von den Regionalen Naturpärken und Naturerlebnispärken durch ihre grossflächige Kernzone, in der menschliche Aktivitäten stark eingeschränkt sind und die Natur sich ungestört entfalten kann. In der Schweiz gibt es zwei Kandidaten für Nationalpärke der neuen Generation. Der Parc Adula umfasst eine Fläche von 1230 km² in den Kantonen Graubünden und Tessin um den Adulagipfel, auch als Rheinwaldhorn bekannt. Das Gebiet rund um den Berg ist eines der grössten Gebiete in der Schweiz mit einer unberührten Naturentwicklung. Das Nationalparkprojekt des Locarnese liegt im «wilden Süden» der Schweiz, in der Gegend um das Centovalli und Onsernonetal, und ist über 200 km² gross. Beide Gebiete würden sich sehr gut als Nationalpärke eignen.

In den nächsten zwei Jahren wird in den betroffenen Gemeinden darüber abgestimmt, ob die Kandidaten Adula und Locarnese zu Nationalpärken werden. Der basisdemokratische Ansatz für die Nationalpärke der neuen Generation ist weltweit einzigartig. Die Bevölkerung muss abwägen zwischen Einschränkungen, die sie in Kauf nimmt, und einem Entwicklungsszenario, das der Nationalpark bietet. In einer Zeit, in welcher der Freizeitmensch seinen Kick auch in den abgelegensten Tälern sucht, schafft die Einschränkung der menschlichen Nutzung für den sanften Tourismus ein einmaliges Angebot. Nirgends in den Alpen lassen sich Wildtiere in vergleichbarer Qualität beobachten wie im Schweizerischen Nationalpark. Dies dank der Tatsache, dass sich der Mensch dort nur auf Wegen bewegt und die Tiere mit ihm keine negativen Erfahrungen machen. Der Bottom-up-Ansatz der Pärke und damit verbundene Einfluss der lokalen Bevölkerung ist Chance und Herausforderung zugleich. Für die Gemeinden stellt sich die Frage, ob sie bereit sind, lieb gewonnene Gewohnheiten zugunsten einer übergeordneten Zielsetzung in Frage zu stellen. Sie müssen Chancen abwägen, Alternativen diskutieren und sich fragen, welche Entwicklung mit und welche ohne Park möglich ist. So gesehen sind die Pärke auch für Regionen, die nicht zum Park werden, eine grosse Chance, denn auch sie machen sich Gedanken über ihre Entwicklung und die Strategie ihrer Gemeinden.

Noëmi Bumann,
Netzwerk Schweizer Pärke

Informationen/interaktive Karte:
www.paerke.ch

Lugano pusht die Fernwärme

Die Stadtwerke Lugano betreiben eine innovative Wärme-Kraft-Kopplung, bei der Strom und Wärme aus Erdgas gewonnen werden. Dem Ausbau der Fernwärme sind aber Grenzen gesetzt.



Die Wärme-Kraft-Kopplung-Anlage «Rione Madonnetta» im Quartier Molino Nuovo.

Bild: zvg

2011 haben die Stadtwerke von Lugano (AIL) eine Abteilung für erneuerbare und thermische Energien gegründet. Eigentlich ein wenig spät angesichts der Tatsache, dass seit vielen Jahren über Klima-

schutz und erneuerbare Energien diskutiert wird. Seither hat sich aber einiges getan – der Anteil der hundertprozentig erneuerbaren Energie im Angebot der Stadtwerke ist allerdings immer noch gering. Gewisse Kompromisse gibt es, da Erdgas (auf Italienisch: Gas naturale) in Lugano für bestimmte Projekte wie erneuerbare Energie behandelt wird, auch wenn es sich streng genommen um einen fossilen Energieträger handelt. Der Bundesrat bezeichnet Erdgas gerne als «Übergangsenergie».

Projekt präsentieren. Im Quartier Lugano-Viganello wurde 2013 eine Anlage in Betrieb genommen (und 2014 erweitert), die mit Erdgas gespeist wird, um sowohl Strom als auch Wärme zu gewinnen.

Das Fernwärmenetz verbindet acht öffentliche und private Gebäude im Umfeld der Wärmezentrale, darunter auch ein neues Schulhaus. Jährlich werden hier 3 Millionen kWh Erdgas verbraucht. Damit können pro Jahr 600000 kWh Strom erzeugt werden – das deckt den Bedarf von 150 mittelgrossen Haushalten – sowie 2 Millionen kWh Wärme. Die Gesamtleistung der Zentrale beträgt 1,4 MW. «So haben wir acht Heizkessel eliminieren können», sagt Moggi. Der Clou an diesem System: Bei der Wärme-Kraft-Kopplung sinkt der Brenn-

Mathieu Moggi

Der Forstingenieur (ETH Zürich) ist Abteilungsleiter thermische und erneuerbare Energien bei den Stadtwerken Lugano.



Innovative Wärme-Kraft-Kopplung

Der Forstingenieur Mathieu Moggi, der die Abteilung für erneuerbare und thermische Energie bei den Stadtwerken AIL leitet, kann jetzt aber ein vorbildliches

stoffverbrauch um 35% gegenüber der getrennten Strom- und Wärmeproduktion. Dadurch sinken auch die CO₂-Emissionen, mit den entsprechenden positiven Folgen für die Umwelt. Die Abrechnung erfolgt über ein «Contracting-System», bei dem die Endabnehmer in den Wärmekosten alle Unterhaltskosten eingeschlossen haben.

Vier Anlagen in Betrieb

Momentan unterhält Lugano vier Fernwärmesysteme. Neben Viganello ist eine gleiche Anlage mit Wärme-Kraft-Kopplung mit dem Namen «Rione Madonna» im Quartier Molino Nuovo in Betrieb; in Carona sind 55 Häuschen an eine Wärme-Kraft-Kopplung mit Hack-schnitzelfeuerung (100% Tessiner Holz) angeschlossen. Eine weitere Anlage mit Erdgas als Energieträger steht beim Spital «Ospedale Italiano».

Prinzipiell will Lugano die Fernwärme ausbauen. Allerdings stellen sich bezüglich neuen Projekten auch Probleme, zumal ein Zuwachs an Fernwärme die Erlöse aus der Versorgung mit Gas schmälern kann. Deshalb muss man sich fragen, welcher Gasbedarf durch eine

Verdichtung und einen Ausbau des Fernwärmesetzes verdrängt wird. Ist ein Ausbau auch unter der Annahme von Erlösrückgängen im Gasnetz wirtschaftlich? Berücksichtigt werden muss bei solchen Überlegungen auch die Frage, in welchen Quartieren Gasleitungen in den nächsten Jahren altersbedingt erneuert werden müssen.

Vorbildliche Vorschriften

Die Stadtwerke Lugano haben zur Beantwortung dieser Fragen einen Wärmekataster für den eigenen Regierungsbezirk, der rund 45000 Gebäude umfasst, erstellt. Unter der Annahme, dass Kunden zur Fernwärme wechseln, wenn die Kosten günstiger sind, werden mögliche Trassen für die Stadt berechnet. Angesichts der dichten Bebauung stellt sich dabei die Frage nach möglichen Standorten für lokale Fernwärmezentralen.

Die momentan tiefen Erdölpreise machen Mathieu Moggi Sorgen. Hausbesitzer mit eigenen Ölheizungen sind zurzeit wenig geneigt umzusatteln. «Zum Glück haben wir den Artikel 15 in unseren MUKen», sagt Moggi. Gemeint sind die «Mustervorschriften der Kantone im

Energiebereich», die auf Italienisch «Regolamento sull'utilizzazione dell'energia» (RUEn) heissen. Dieser RUEn-Artikel schreibt vor, dass die Heizung und Warmwasserversorgung von öffentlichen Gebäuden «dem Prinzip nach» nicht mit fossilen Energieträgern erfolgen darf. Somit besteht Druck auf die Gemeinden und Städte, bei der energetischen Umstellung von öffentlichen Gebäuden innovativ zu handeln. «In anderen Kantonen der Schweiz beneiden sie mich um diesen Artikel 15», sagt Moggi. Er lobt zudem die grosszügige Praxis der öffentlichen Hand, Subventionen für energiesparende Massnahmen, von der Umstellung von Heizanlagen bis zur Isolation von Fenstern, zu sprechen. «In diesem Bereich ist das Tessin wirklich vorbildlich», bilanziert Moggi.

Gerhard Lob

Informationen:
www.ail.ch

Anzeige

Pünktlich im Briefkasten

Publireportage

So treffen Stimmcouverts fristgerecht bei den Stimmberechtigten ein

Die Schweizerische Post setzt alles daran, dass die Unterlagen für Wahlen und Abstimmungen fristgerecht und unbeschädigt ankommen. Sie hat daher ein zertifiziertes Zweiwegcouvert entwickelt und führt die neue Dienstleistung «Wahl- und Abstimmungssendung» ein.

Weil bei Wahlen und Abstimmungen jede Stimme zählt, trägt neben den Gemeinden auch die Post eine grosse Verantwortung: Sie verteilt pro eidgenössische Abstimmung über fünf Millionen Couverts in Schweizer Briefkästen.

Meist werden zum Versand von Wahl- und Abstimmungsunterlagen Zweiwegcouverts eingesetzt. Bisher waren diese nicht standardisiert, und es gab auch keine spezifische Dienstleistung für den Versand von Wahl- und Abstimmungsunterlagen. Von Kanton zu Kanton variierten Couverts, Rücksendungsarten, Adressierungen und Frankaturen. Einige Couverts konnte die Post nicht im Standardprozess verarbeiten, weil das Couvert zu zerreißen drohte.

Neues, zertifiziertes Zweiwegcouvert

Deshalb hat die Post gemeinsam mit Vertretern von Kantonen und Gemeindeverbänden ein standardisiertes, zertifiziertes Zweiwegcouvert entwickelt. Grösse, Pa-



Das zertifizierte Zweiwegcouvert erfüllt sämtliche Anforderungen für eine fristgerechte Zustellung.

pierqualität, Masse der Lasche auf der Rückseite und Perforation sind nun vorgegeben. Tests im Briefzentrum Härkingen haben gezeigt, dass sich diese stabilen Zweiwegcouverts bestens maschinell verarbeiten lassen. Zudem verrutschen die Stimmrechtsausweise während des Versands kaum: Alle Adressdaten und die offiziellen Informationen zur Abstimmung bleiben gut lesbar. Somit erfüllt das zertifizierte Zweiwegcouvert sämtliche Anforderungen

für eine beschädigungsfreie und fristgerechte Zustellung.

Flexiblere Anlieferung

Per 1. April 2016 lanciert die Post die neue Dienstleistung «Wahl- und Abstimmungssendung», die den Gemeinden und Kantonen mehr Flexibilität bietet: Sie können ihre Wahl- und Abstimmungssendungen nun an einem beliebigen Arbeitstag in der Woche vor der gesetzlichen Zustellfrist anliefern, und die Post stellt die Sendungen fristgerecht zu. Dank der Verwendung des zertifizierten Zweiwegcouverts, einer PP-Frankatur sowie dem Aufdruck des Datamatrix-Codes auf dem Stimmrechtsausweis wird den Gemeinden kein Spezialsendungszuschlag verrechnet. Die Versandkosten entsprechen jenen für B-Post-Massensendungen. Ein grosses Plus für kleine Gemeinden ist, dass es dabei keine Mindestmenge gibt.

www.post.ch/wahlen-und-abstimmungen

Neues Zertifikat «Grünstadt Schweiz»

Grünräume prägen das Gesicht einer Stadt und sind ein entscheidender Faktor für die Lebensqualität im urbanen Raum. Mit der Zertifizierung «Grünstadt Schweiz» soll den Grünräumen mehr Sorge getragen werden.

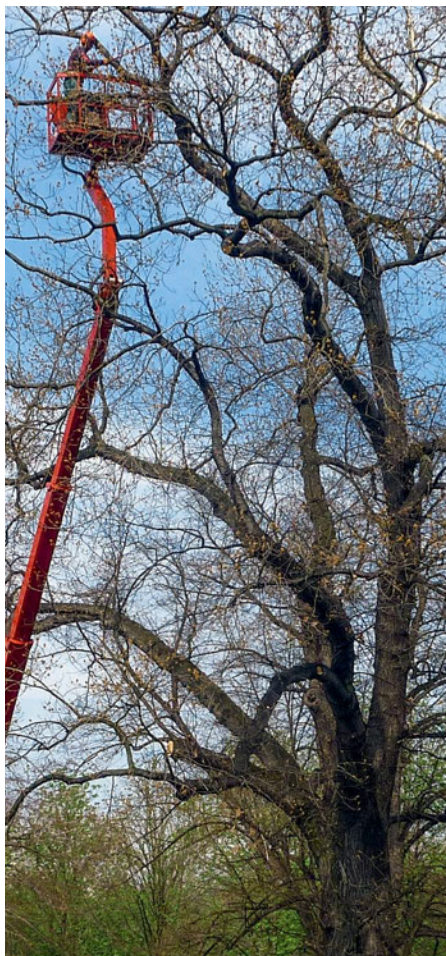
Die Siedlungsflächen wachsen, Verdichtung und Versiegelung nehmen zu. Als Bestandteil der Siedlungs- und Infrastruktur erfüllen Grünräume zahlreiche ästhetische, ökologische, soziale und wirtschaftliche Funktionen. Durch eine gute Gestaltung und einen bedarfsgerechten Unterhalt können diese Funktionen langfristig sichergestellt werden. Grünräume stehen von allen Seiten unter Druck. Die Liste der Ansprüche und Eingriffe ist gross. Aus Sorge um die Grünräume haben sich deshalb acht Institutionen zum Ziel gesetzt, Stellenwert und Qualität der Grünräume im urbanen Raum langfristig zu sichern. Daraus ist ein Label entstanden, das Städte und Gemeinden im Umgang mit ihren Grünräumen nach drei Stufen (Bronze, Silber oder Gold) auszeichnet.

Nutzen für die Gemeinden

Das Label «Grünstadt Schweiz» steht für eine innovative und langfristig orientierte Grünflächenpolitik. Ziel ist es, das Grünflächenmanagement kontinuierlich zu verbessern und nach den neuesten Erkenntnissen der Forschung auszurichten, die Kernkompetenzen der Städte und Gemeinden zu stärken sowie ihre interne Zusammenarbeit zu fördern. Weiter sollen die teilnehmenden Städte und Gemeinden vom Erfahrungsaustausch untereinander sowie mit Fachspezialisten profitieren und Zugang zu einem Pool an Ideen und Dokumenten erhalten. Schliesslich soll die Motivation dank Benchmarksystem gefördert und die Leistungen der Grünraumdienste sichtbar gemacht werden. Alles mit dem Ziel, die Lebensqualität zu steigern, die Biodiversität zu erhöhen und vielfältige Funktionen der Grünräume nachhaltig zu sichern.

Massnahmenkatalog als Kernstück

Als Checkliste für die Zertifizierung dient ein prozessorientierter Massnahmenkatalog, das Kernstück von «Grünstadt Schweiz». 60 Massnahmen mit insgesamt 500 möglichen Punkten bilden die Basis für die Zertifizierung. Der Massnahmenkorb beziehungsweise die



Baumpflege in einem städtischen Park.

Bild: pixelio.de

Anzahl der maximal möglichen Punkte ist nach Einwohnerzahl abgestuft, sodass alle Städte und Gemeinden angesprochen werden können. Eine breite Palette von Massnahmen stellt sicher, dass alle Einflussbereiche von Grünräumen in der Zertifizierung berücksichtigt werden. Der Massnahmenkatalog thematisiert Führungs-, Kommunikations-, Kern- und Unterstützungsprozesse und deckt den gesamten Lebenszyklus von Grünräumen ab: von der Planung über die Gestaltung bis zum Unterhalt.

Der Zertifizierungsprozess ist etappiert. In einem ersten Schritt werden Handlungsbedarf, Vorgehen sowie Aufwand für eine erfolgreiche Zertifizierung ab-

geklärt. In der anschliessenden Zertifizierungsphase werden sämtliche Massnahmen innerhalb der Verwaltung umgesetzt und dokumentiert, die für ein erfolgreiches Audit notwendig sind. Die Städte und Gemeinden werden durch eine Beratungsfirma begleitet und unterstützt. Nach dem erfolgreichen Audit wird das Zertifikat verliehen. Die Zertifizierung kann alle vier Jahre in einem einfachen Verfahren wiederholt werden.

Die Kosten für eine Zertifizierung hängen insbesondere von der Grösse einer Stadt/Gemeinde (Anzahl betroffene Abteilungen und Schnittstellen) sowie vom Handlungsbedarf ab. Dieser wird im Rahmen der Einstiegsphase, einem Vorprojekt, geklärt. Eine Stadt oder Gemeinde hat damit Klarheit über die Kosten, bevor die Hauptphase startet.

Breit abgestütztes Forschungsprojekt

Trägerschaft von «Grünstadt Schweiz» ist die Vereinigung Schweizer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter (VSSG). Ein Forschungsprojekt zum Thema wurde durch die Kommission für Technologie und Innovation (KTI) des Bundes finanziell unterstützt. Daran beteiligt waren die Forschungsgruppe Freiraummanagement der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), die Organisation Bioterra, die Firma nateco AG als Wirtschaftspartner sowie die Stadtgärtnereien von Basel, Luzern und Winterthur. Das Bundesamt für Umwelt hat die Arbeiten in Bezug auf die Strategie Biodiversität Schweiz begutachtet und wird die Arbeiten von «Grünstadt Schweiz» weiter begleiten. Im Mai findet in Bern eine Informationsveranstaltung zu «Grünstadt Schweiz» für interessierte Städte und Gemeinden statt.

Pascale Haas,
Grünstadt Schweiz

Informationen/Anmeldung Infoveranstaltung
www.gruenstadt-schweiz.ch
pascale.haas@gruenstadt-schweiz.ch
Tel. 061 985 44 40

Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz

Arbeitssicherheit Schweiz stellt für den öffentlichen Bereich – Gemeinden, Städte, Kantone, Schulen, Kirchen, Zweckverbände und Heime – die Branchenlösung für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz zur Verfügung.

Der Schweizerische Verein für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz – kurz Arbeitssicherheit Schweiz – bietet seinen Mitgliedern eine von der Eidgenössischen Koordinationskommission für Arbeitssicherheit (EKAS) zertifizierte Branchenlösung zur Umsetzung von Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz im Betrieb an. Das Wissen für sichere und gesunde Arbeitsplätze wird in Kursen und Sicherheitsparcours vermittelt. Die Kurse können zum Teil auch von Nichtmitgliedern besucht werden. In Kursen schult der Verein die Sicherheitsbeauftragten (SIBE) und Bereichssicherheitsbeauftragten (BE-SIBE) der Gemeinden für ihre Aufgaben. Ein auf die Bedürfnisse der Gemeinden zugeschnittenes Dienstleistungsangebot steht ebenfalls zur Verfügung. Der Schweizerische Gemeindeverband ist Gründungsmitglied und Mitglied der Trägergesellschaft von Arbeitssicherheit Schweiz. Er hat einen festen Sitz im Vorstand des Vereins. Der heutige Präsident von Arbeitssicherheit Schweiz, Ernst Sperandio, ist gleichzeitig Vorstandsmitglied des SGV. Aktuell sind 660 Gemeinden Mitglied bei Arbeitssicherheit Schweiz.

Kurs am 28. September

Seit letztem Herbst bietet Arbeitssicherheit Schweiz den halbtägigen Kurs «Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz für Geschäftsleitungsmitglieder» an. Nach dem Kurs können die notwendigen Entscheidungen getroffen werden, um sichere und gesunde Arbeitsplätze in den Betrieben einzurichten und weiterzuführen. Grundlage des Kurses ist der «Leitfaden für Führungskräfte» von Arbeitssicherheit Schweiz. Im Kurs werden folgende Themen besprochen: gesetzliche Grundlagen; Schnittstellen Geschäftsleitung-Linie-Sicherheitsorganisation; Verantwortung und Position innerhalb der Organisation; Sicherstellen der Umsetzung; mögliche Varianten der Umsetzung; Steuerung und Kontrolle.

Der halbtägige Kurs richtet sich an Geschäftsleitungsmitglieder, Gemeindevorstände, Geschäftsführer und andere Entscheidungsträger von Betrieben. Der Kurs, der am 28. September in Zürich stattfindet, steht auch Nichtmitgliedern von Arbeitssicherheit Schweiz offen.

Übung auf dem Sicherheitsparcours

Auf einem Sicherheitsparcours erleben die Teilnehmenden in ausgewählten Themen der Arbeitssicherheit und des Gesundheitsschutzes praxisnahe Beispiele für die Prävention. Sie werden dafür sensibilisiert, Gefahren zu erkennen und mit entsprechendem Verhalten das Risiko zu minimieren. Der Sicherheitsparcours besteht aus sechs Posten: 1. Persönliche Schutzausrüstung/Hygiene; 2. Wie können Unfälle vermieden werden – Beispiel «Stolpern/Stürzen»; 3. Ergonomie; 4. Augen auf – zwischen Wissen und Tun; 5. Umgang mit schwierigen Situationen; 6. Psychosoziale Risiken. Der Sicherheitsparcours steht auch Nichtmitgliedern offen und kann als Halbtages- oder Tagesprogramm besucht werden. Termine: 14. Juni 2016, Werkhof Aarau; 2. November 2016, Ostschweiz.

*Bea Linder,
Arbeitssicherheit Schweiz*

Informationen zum Kurs/Sicherheitsparcours:
www.arbeitssicherheitschweiz.ch

Nötig ist das Verständnis der Geschäftsleitung

Ernst Sperandio, Präsident von Arbeitssicherheit Schweiz und Gemeindepräsident von Oetwil am See, zum Kurs «Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz für Geschäftsleitungsmitglieder».

Wie ist die Idee für den Kurs entstanden?

Arbeitssicherheit Schweiz bildet seit vielen Jahren Sicherheitsbeauftragte und Bereichssicherheitsbeauftragte aus. Sie kehren mit Know-how und Motivation in die Praxis zurück und wollen das Gelernte anwenden. Das Grundwissen bzw. das Verständnis und Bekenntnis der Geschäftsleitung ist jedoch teilweise nicht



vorhanden. Das ist keine ideale Basis für eine Sicherheitskultur. Der Kurs will diese Lücke schliessen.

Das heisst, dass die Geschäftsleitung jetzt auch noch über Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz Bescheid wissen muss?

Sie muss nicht alles wissen. Aber die Geschäftsleitung muss die Ressourcen freigeben und Verantwortung für die Sicherheit ihrer Mitarbeitenden übernehmen. Im Kurs eignet sie sich das nötige Grundwissen dafür an.

Der Kurs dauert zwar nur einen halben Tag, trotzdem haben Führungspersonen oft keine Zeit für solche Themen.

Man kann sich das Wissen selbstverständlich auch selbst aneignen. Massnahmen für sichere Arbeitsplätze sind im Gesetz verankert. Es handelt sich jedoch wie so oft um eine Holschuld, man muss also wissen, wo suchen. In unserem Kurs erfährt man alles Notwendige kompakt in dreieinhalb Stunden.

Interview: Bea Linder



Franchir le cap et conserver l'identité

Aigle est passé en dix ans de plus 6000 habitants à près de 10000. La Ville se donne les moyens de soutenir le commerce et de continuer de privilégier la mixité sociale. Etat des lieux avec le syndic Frédéric Borloz.

Dans le Chablais vaudois, Aigle se distingue depuis plusieurs années par sa croissance constante. La presse régionale a rendu régulièrement compte d'achats fonciers aussi bien dédiés au développement économique qu'au logement. Pour le syndic Frédéric Borloz, le mouvement remonte déjà à une dizaine d'années. Mais si la Commune l'accepte, elle ne l'a pas décidé. «C'est l'une des premières leçons que j'ai apprises quand je suis devenu syndic en 2006. Je n'avais pas encore eu le temps de m'imprégner des règlements que déjà nos services avaient délivré trois permis de construire pour des immeubles locatifs! Les choses peuvent se faire sans nous! Il arrive que des citoyens se plaignent de cette croissance, je réponds souvent que si la Commune ne peut pas autoriser des choses qui sont interdites – ce que chacun comprend très bien –, elle ne peut pas non plus interdire ce qui est légal!»

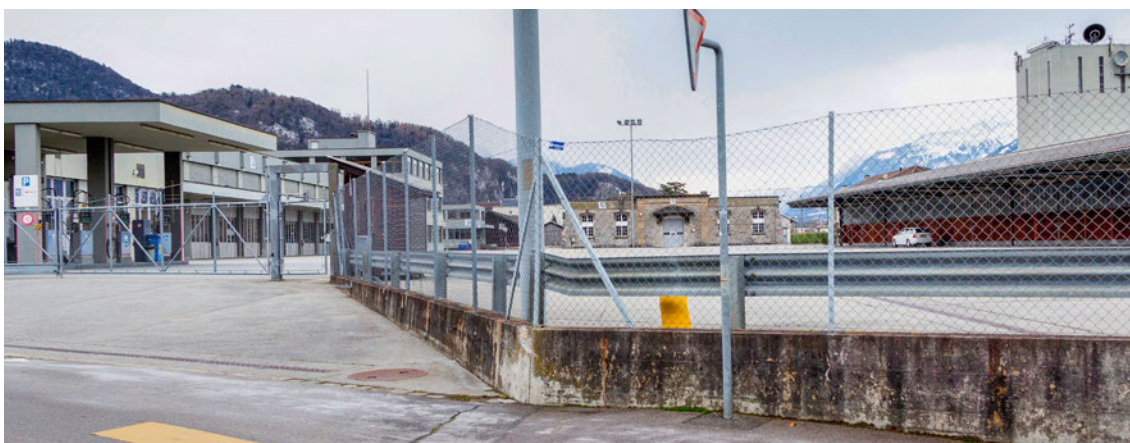
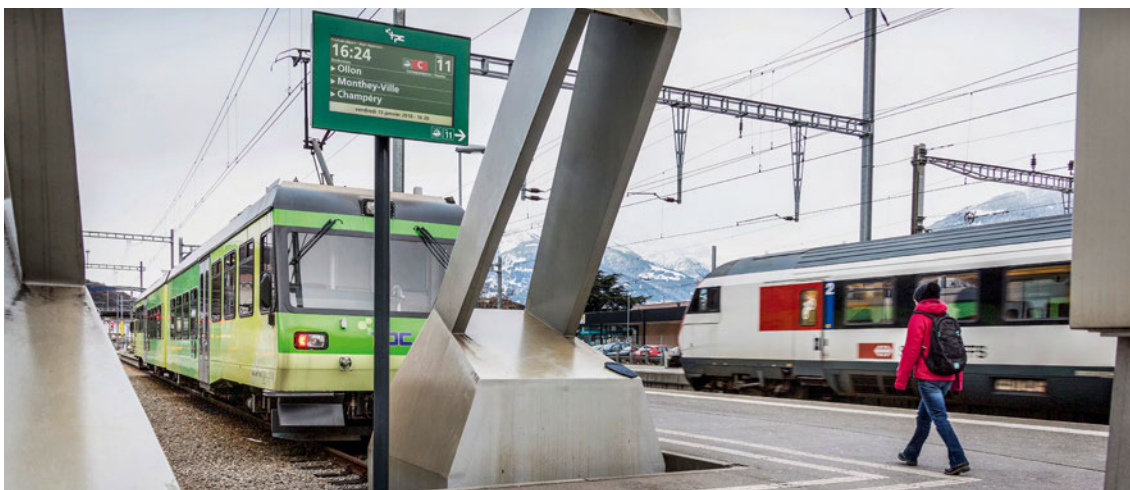
Un centre régional

La population a augmenté de près de 50% en dix ans, passant de 6000 habitants à près de 10000. Un grand bond en avant? «La mixité sociale reste la même, le point d'impôt moyen par habitant est stable, en légère augmentation», réagit le syndic. Il est tentant d'analyser l'évolution sous l'angle de la pénurie de logements abordables qui prévaut dans la région lémanique, donc à moins de 10 kilomètres d'Aigle. Trop simple, oppose l'élu. Une partie des nouveaux arrivants sont bien originaires de la Riviera lémanique et un autre «contingent» est issu du segment Genève-Lausanne. Mais le groupe le plus important des nouveaux arrivants vient de la région, du Chablais. «Ce sont des personnes qui sont attirées par les infrastructures d'une petite ville, et qui souhaitent se rapprocher des grands axes: l'auto-route et le rail», détaille Frédéric Borloz. Sur la ligne du Simplon, Aigle est ainsi

devenue la seconde gare après Lausanne. Quelque 7000 personnes y transitent chaque jour, avec des liaisons ferroviaires vers Leysin, les Diablerets, Champéry (via Monthey) et des bus à destination de Villars et des autres villages de montagne. Les Transports publics du Chablais (TPC) ne sont plus depuis longtemps (que) des petits trains touristiques. Les lignes ferroviaires et routières jouent un rôle-clé dans la cohésion de cette région valdo-valaisanne. La croissance n'est pas terminée et elle obéit à des cycles. «Ceux qui croient que le phénomène ne connaîtra jamais de fin se trompent», insiste Frédéric Borloz. Mais il est aujourd'hui de la responsabilité de la municipalité de prendre des initiatives pour éviter un développement anarchique. Quelque 120 logements vont bientôt pousser à proximité de l'hypercentre, sur deux parcelles occupées par une maison individuelle et un hangar. La Ville a acquis les terrains puis les a

**La population a
augmenté de près de 50%
en dix ans.**

*7000 personnes
transitent chaque jour
par la gare, qui est
devenue une importante
plateforme d'échanges.
En bas: Près du centre,
la vente des terrains des
arsenaux, prévue
en 2020, offre un
important potentiel de
développement.
Photos: Severin Nowacki*





Le château abrite le réputé Musée de la Vigne et du Vin. En bas: une passerelle sur le Rhône, qui sépare Aigle la vaudoise du Valais.



cédés en droit de superficie à une coopérative, qui y construira des appartements à la location, des logements protégés et de la PPE (lire aussi page 42). Cherchant à préserver son environnement, la Commune veut encourager la densification en ville, notamment en autorisant les élévations d'immeubles. D'autres constructions sont prévues près de la gare. L'armée devrait mettre en vente, en 2020, la totalité ou une partie des surfaces occupées par les arsenaux. Là encore, il serait possible d'accueillir entre 1000 et 2000 habitants. Mais il faut rester raisonnable: proche de la gare, d'autres terrains ont été rachetés afin de maintenir de l'activité viticole et des espaces verts en plein centre-ville, selon un souhait de la population.

Entre Préalpes et Rhône

Curieusement, Aigle n'a pas de plan général d'urbanisme. «Nous fonctionnons avec des plans localisés. Nous en avons actuellement 16, récemment modifiés ou en cours, certains pour de très petits secteurs», détaille le syndic. La topologie des lieux et les voies de communication qui découpent la Commune en bandes orientées est-ouest rendent moins nécessaire un plan général. Le nord est occupé par les contreforts des Préalpes: c'est là que s'étendent les vi-

gnobles et que se dresse le somptueux château du XII^e siècle qui, après les chevaliers d'Aigle et les gouverneurs bernois, abrite désormais le Musée de la Vigne et du vin et accueille visiteurs et banquets. Vient ensuite la Ville, vouée au commerce et au logement, délimitée par la ligne CFF. Des industries, des services et un quartier sont situés au sud des voies. Mais le territoire qui s'étend sur plus de 1 kilomètre jusqu'à l'autoroute est majoritairement voué à l'agriculture et aux terres d'assolement. La dernière portion, comprise entre l'autoroute et le Rhône, qui fait frontière avec le Valais, est vouée au développement économique.

La mutation contrariée du centre

La Commune s'est montrée très active en la matière, notamment via des achats fonciers. «Pour maîtriser un peu le développement économique, il ne faut pas édicter des règlements, mais juste être propriétaire», ironise le syndic. Depuis 1998, la Commune a acquis de grandes parcelles revendues en plusieurs morceaux. L'objectif est de maintenir les prix à un niveau abordable et d'orienter le développement. Il s'agit en particulier de favoriser les entreprises qui emploient, et d'éviter que les commerces et les indépendants s'installent si loin du centre.



Aigle est célèbre pour ses vins. Les habitants sont favorables au maintien des vignes à proximité du centre. En bas: un grand hôpital intercantonal remplacera bientôt l'hôpital d'Aigle.

«C'est une bonne méthode, mais il n'y a pas de garantie. Des privés ont vendu des terrains à des grands distributeurs, qui apprécient les facilités d'accès et de parking de cette zone industrielle. Nous n'avons pas eu notre mot à dire!»

D'une manière générale, Aigle souhaite faire évoluer son centre, qui n'a pratiquement pas changé depuis les années 1960. Un projet de 19 millions a été voté par la population. Mais des opposants ont réussi à faire invalider le scrutin par le Tribunal fédéral. En jeu, le réaménagement de la place du marché, d'axes routiers dans et près du centre, et d'un parking. Il faut savoir que, souvenir des âges du rail héroïque, la ligne Aigle-Ley sin partage l'avenue de la gare avec la circulation automobile. Et que, réglementation du XXI^e siècle oblige, sur une portion de rue plus étroite, des travaux doivent être entrepris, et les voies déplacées au centre de la rue. «Il y a 50 ans, les piétons, les trains et les voitures se partageaient d'autant mieux cet espace public qu'une voiture passait toutes les 20 minutes! Les enfants pouvaient jouer dans la rue! Ce n'est plus possible», expose le syndic. La municipalité a donc



La Commune dans DHS

Aigle

Nécropole et céramique du Bronze final, villa, restes d'aqueduc et de construction avec mosaïque, nécropole du haut Moyen Age. Dès 1177, la chapelle Saint-Pierre fait partie des possessions du Mont-Joux (Grand-Saint-Bernard); elle est à l'origine du quartier de La Chapelle. Jusqu'en 1798, Aigle et son mandement firent partie du gouvernement (soit bailliage) d'Aigle et relevèrent de l'administration allemande de Berne. La révolution de 1798 ne suscita ni enthousiasme comme à Bex, ni résistance comme aux Ormonts; Aigle se rallia au nouveau régime et hébergea des troupes vaudoises et françaises. Le XIX^e siècle vit l'essor de l'industrie: on fonda une brasserie, une maison de produits pharmaceutiques (Zyma), une parqueterie, des commerces de vin (dont Badoux), deux imprimeries et deux journaux («Le Messenger des Alpes et La Feuille d'Avis d'Aigle»); puis en 1909 une vinaigrerie (Reitzel) et en 1964 une entreprise de constructions métalliques (Zwahlen et Mayr). L'apparition de la voie ferrée en 1858 entraîna le développement du tourisme: lignes Aigle–Leysin (exploitée dès 1901), Aigle–Ollon–Monthey (1907) et Aigle–Le Sépey–Diblerets (1914). Aigle compta deux châteaux: au XI^e ou XII^e siècle, les d'Aigle ou d'Allio construisirent une maison forte, relevée par la Maison de Savoie au XIV^e siècle; sur son emplacement, les Bernois édifièrent en 1587 la grange dite «Maison de la dime». Le château bâti tout à côté par les Saillon après 1231, incendié en 1475, fut reconstruit dès 1489 par Berne et servit de résidence aux gouverneurs. L'hôpital Sainte-Marie fondé vers 1360 par Aymon de Pontverre fut cédé à la bourgeoisie en 1442. Il fut logé dès 1804 au château, où le canton installa aussi les prisons; leur agrandissement et l'affectation de salles supplémentaires au tribunal de district en 1832 firent disparaître l'hôpital. La fermeture des prisons et le déplacement du tribunal en 1973 permirent de restaurer le château où se trouve le Musée de la Vigne et du Vin (ouvert en 1976).

Le rapide accroissement de la population ne menace pas la mixité sociale qui prévaut dans la commune.

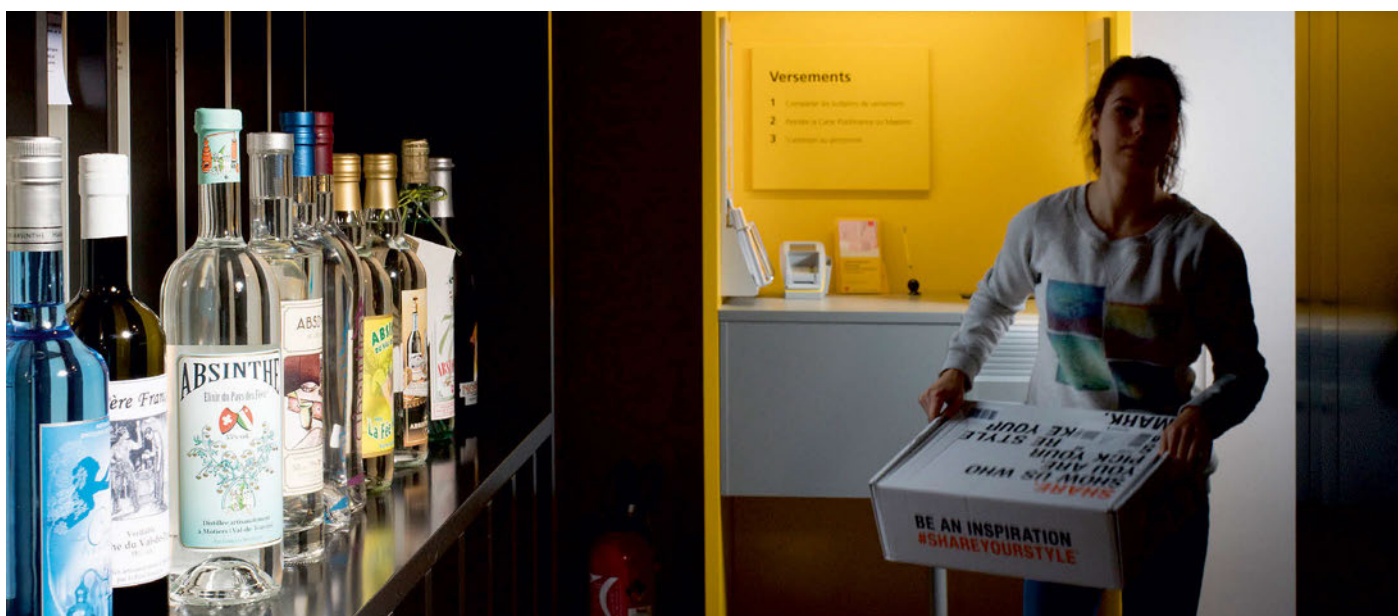


Jean-Jacques Bouquet, Dictionnaire historique de la Suisse, version du 25.6.2009, www.hls-dhs-dss.ch

Point d'accès du mois: l'agence postale à Môtiers (NE)

Quand le Géant jaune rencontre la fée verte

Au premier coup d'œil, le lien entre les prestations postales et la Maison de l'Absinthe à Môtiers peut étonner. A y regarder de plus près, l'agence postale est une idée innovante dont les clients, le partenaire et la Poste profitent.



L'agence postale à la Maison de l'Absinthe à Môtiers (NE).

L'agence postale de la Maison de l'Absinthe à Môtiers (NE) permet aux clients non seulement de déposer des lettres et des colis, de venir retirer des envois et d'acheter des timbres-poste, mais aussi de procéder à des versements sans espèces et des retraits d'argent liquide jusqu'à 500 francs. Comme à la Maison de l'Absinthe, la Poste travaille dans toute la Suisse avec environ 735 détaillants, offices du tourisme ou communes et ces partenaires gèrent les opérations postales pour son compte. Les clients profitent donc d'heures d'ouverture des agences postales plus longues et peuvent faire leurs courses tout en réalisant leurs opérations postales.

La numérisation croissante de la société et la hausse de la mobilité de la population s'accompagnent d'un changement des besoins des clients de la Poste. Ceux-ci souhaitent aujourd'hui accéder aux prestations de la Poste à tout moment et de partout. Les lieux d'accès classiques sont simultanément moins fréquentés. Cette évolution entraîne ainsi d'importantes diminutions des volumes dans le cadre des opérations aux guichets des offices de poste. La Poste doit néanmoins assurer la desserte de base sur l'ensemble du territoire. C'est pourquoi elle étend son réseau de points d'accès électroniques et physiques et peut ainsi se rapprocher de ses clients.

L'absinthe du Val-de-Travers est une institution chargée d'histoire, étroitement liée au développement de la région et qui fait partie de son identité. Cela s'applique aussi à la Poste. Pour les clients de Môtiers, l'agence postale est bien intégrée à la Maison de l'Absinthe: «Il s'agit du seul endroit où les clients peuvent déposer leur colis et déguster une absinthe au bar», explique Yann Klauser, directeur de la Maison de l'Absinthe et responsable de l'agence postale. Cette agence postale est en outre ouverte le samedi et le dimanche toute la journée. Yann Klauser souligne que l'agence apporte certains avantages. «Il y a davantage d'échange social. Notamment au cours de la saison basse, alors que nous avons moins de touristes, c'est agréable d'avoir plus de contacts avec les villageois.»

La Poste poursuit le développement de son réseau postal

En plus de ses offices de poste traditionnels, elle offre aussi une large variété de nouveaux points d'accès comme les agences postales, le service à domicile, les points de retrait PickPost, les automates à colis My Post 24 ainsi que des prestations numériques qui peuvent être utilisées jour et nuit.

Plus d'informations sur les prestations de la Poste: www.poste.ch/points-d-acces

LA POSTE 
Dynamique jaune.

Un Aiglou à Berne

Frédéric Borloz, qui aura 50 ans ce printemps, est syndic d'Aigle depuis 2006. Il a été réélu à l'exécutif d'Aigle le 28 février 2016. Impliqué dans le Parti Radical de sa région à 16 ans, il a suivi son chemin dans sa ville, dans son canton – député de 2002 à 2015, président du Parti Libéral Radical depuis 2007, et dans son pays – conseiller national depuis l'année dernière. Sur le plan professionnel, il conserve une activité fiduciaire. A Berne, il a rejoint la Commission des transports et des télécommunications, où il se réjouit de suivre les dossiers des régions fédérales. Frédéric Borloz dit ai-



mer aller de l'avant. Il sait aussi d'où il vient, et se souvient d'Aigle de sa jeunesse. Enfant, il a joué dans les rues de la ville. Politique, il entend permettre aux jeunes de bénéficier d'un espace public de qualité. vb

Une zone industrielle à proximité d'une sortie d'autoroute: un atout qu'Aigle a su faire fructifier.



projeté d'interdire la circulation automobile sur ce secteur de 80 mètres. Pour les autorités, soutenues par une majorité de la population, cette solution aurait simplifié la circulation et rendu possible le développement de quelques terrasses de café en été. Mais les opposants ont su faire entendre leurs voix! Rien ne stoppe pour autant la mutation d'Aigle. Frédéric Borloz évoque le soutien aux petits commerces. Le retour d'un des deux géants orange et le déménagement et l'agrandissement de l'autre devraient bientôt renforcer l'attractivité du centre d'Aigle, par ailleurs plus que coquet. La Ville soutient également les travaux d'embellissement. «Nous voulons valoriser les ruelles. Nous ferons notre part de travail, et nous encouragerons les privés à faire la leur.» Quitte à devenir une ville, autant faire en sorte qu'elle soit jolie!

Vincent Borcard

Informations:
www.aigle.ch

Protection des biotopes: intégrer tous les acteurs

L'Association des Communes Suisses (ACS) rejette le projet de révision des Ordonnances sur la protection des biotopes et des sites marécageux d'importance nationale présenté par l'Office fédéral de l'environnement (OFEV).

Les Ordonnances sur les biotopes d'importance nationale et l'Ordonnance sur les sites marécageux d'une beauté particulière et d'importance nationale servent à la préservation des habitats des animaux et végétaux menacés. Font partie des biotopes les prairies et pâturages secs, les hauts-marais et les bas-marais ainsi que les sites de reproduction de batraciens. Les ordonnances déterminent les objectifs de protection généraux et contiennent un inventaire des biotopes resp. des sites marécageux d'importance nationale.

Les communes sont fortement touchées par la révision envisagée – que l'OFEV qualifie de «procédure avant tout technique» –, car la mise à jour entraîne des adaptations de périmètre et des reclassements. C'est pourquoi l'ACS critique dans sa prise de position que – 16 ans après l'introduction de l'article constitutionnel sur les communes – elle n'ait pas été invitée à l'audition. Différentes communes ont déclaré qu'elles n'avaient pas été impliquées par le canton, ou qu'elles

l'avaient été insuffisamment. L'extension des périmètres ainsi que le reclassement de quelques régions de protection jusqu'ici cantonales ou communales a des conséquences considérables sur les communes concernées et limite significativement leur marge de manœuvre et celle des propriétaires fonciers et des usagers.

Reprendre tout le processus

Manifestement, la délimitation des nouveaux périmètres par les cantons était partiellement erronée. Ainsi p.ex. des prairies sèches situées dans des zones constructibles ont-elles dans plusieurs cas été ajoutées à l'inventaire. Et dans des zones à utilisation touristique légalement établies ont été désignées de nouvelles surfaces de protection des marais sans pesée des intérêts et implication des parties concernées. Du fait de ces omissions et des erreurs de procédure décrites, l'ACS rejette la révision et demande que tout le processus soit interrompu ou repris en tenant compte de

tous les acteurs importants. Les propriétaires fonciers, les usagers et les communes concernés doivent être impliqués suffisamment tôt. Comme la délimitation des régions de protection s'effectue à la parcelle près et est ainsi rendue contraignante pour les propriétaires fonciers, une procédure de mise à l'enquête avec publication dans les Feuilles officielles sera nécessaire dans la plupart des cantons. Ce n'est qu'ensuite qu'une nouvelle consultation pourra être initiée au niveau fédéral.

A combien s'élèveront les coûts?

L'ACS demande également que dans la nouvelle audition l'on soit informé des conséquences économiques de la révision des ordonnances. Finalement, il est impératif de montrer à combien s'élèveront les coûts pour la préservation des objets et surfaces additionnels et avec quels moyens ils seront financés. sts

Prise de position:

www.tinyurl.com/j9cdv6r

Mesures de compensation verticales

Les associations communales soulignent leur demande d'élever à 1,4 milliard de francs les mesures de compensation lors de la réforme de l'imposition des entreprises. Il s'agit finalement d'une compensation des charges équitable.

Prenant position auprès de la Commission de l'économie et des redevances du Conseil national, l'Association des Communes Suisses (ACS) et l'Union des villes suisses (UVS) ont renforcé leur position sur la réforme de l'imposition des entreprises III (RIE III). Les associations communales soulignent qu'une réduction des impôts cantonaux sur les bénéfices à en moyenne 16% causerait à l'échelon communal des pertes fiscales d'environ 1,3 milliard de francs. C'est pourquoi il faut que l'échelon communal soit aussi pris en considération dans les mesures prévues de compensation ver-

ticals de la Confédération. Une disposition garantissant que soient pris en compte les impacts sur les communes doit être intégrée dans la Loi fédérale sur l'impôt fédéral direct lors de la réalisation de la RIE III.

Les associations communales soutiennent la demande des cantons d'élever les mesures de compensation verticales à 1,2 milliard de francs. Mais les deux associations communales sont de l'avis qu'au vu des répercussions de la réforme à l'échelon cantonal et communal, ce montant est trop bas. Elles demandent à la commission d'appuyer la de-

mande d'élever à 21,9% la part cantonale à l'impôt fédéral direct. Ainsi, la somme de compensation se monterait à 1,4 milliard de francs, ce qui ne couvrirait toujours pas entièrement les pertes fiscales attendues des cantons et des communes.

ACS et UVS soulignent que l'augmentation supplémentaire est aussi une contribution aux charges administratives provoquées par la réalisation de la RIE III dans les villes et communes, et qu'il s'agit finalement d'une compensation des charges équitable entre les trois échelons de l'Etat. sts

Amélioration de la collaboration tripartite

Les associations communales sont partenaires de l'organisation E-Government Suisse. Elles sont représentées par trois personnes dans l'organe de pilotage et trois dans le nouveau comité de planification.

Fin 2015, la Confédération et les cantons ont approuvé la nouvelle stratégie de cyberadministration et la convention-cadre de droit public remaniée concernant la collaboration 2016–2019 dans ce domaine. L'Association des Communes Suisses (ACS) et l'Union des villes suisses (UVS) ont cosigné la stratégie. L'ACS a collaboré intensément à la poursuite du développement de la stratégie de cyberadministration suisse, resp. à la convention-cadre. ACS et UVS sont partenaires de l'organisation E-Government Suisse. «Par notre engagement, nous voulons souligner la grande importance de la collaboration tripartite dans le domaine de la cyberadministration», dit Michael Bützer, directeur adjoint de l'ACS. Dans la nouvelle convention-cadre, les cantons

doivent impliquer leurs communes p. ex. dans l'accomplissement des objectifs de l'E-Government Suisse. «L'ACS est convaincue que les mesures et projets pour les villes et communes définis dans la stratégie nationale ne peuvent être mis en œuvre avec succès à l'échelon communal aussi que grâce à une procédure coordonnée commune», dit Bützer.

Nouvelle organisation

Dès 2016, l'organisation de la cyberadministration suisse fera peau neuve: responsable des décisions stratégiques, le comité de pilotage sera soutenu par un comité de planification assurant la gestion opérationnelle et déchargera ainsi l'organe de pilotage (voir aussi l'interview ci-dessous). Le niveau communal

sera représenté par trois personnes dans les deux comités de gestion, de sorte que les villes et communes pourront exprimer leurs attentes directement lors de la détermination des priorités et l'allocation des moyens. L'ACS est expressément favorable à cette nouvelle organisation. «La coordination des différentes organisations actives actuellement dans le domaine des TIC sera améliorée de façon déterminante», dit Bützer. La Confédération elle-même aura un coordinateur cyberadministration. «Ceci aura certainement un impact positif sur la collaboration avec les cantons et communes.»

Philippe Blatter

Informations:

www.egovernment.ch

«Concentration sur les priorités»

Cédric Roy, chef de la direction opérationnelle de la cyberadministration suisse depuis le début de l'année, explique dans cette interview comment les communes profiteront de la nouvelle stratégie E-Government.



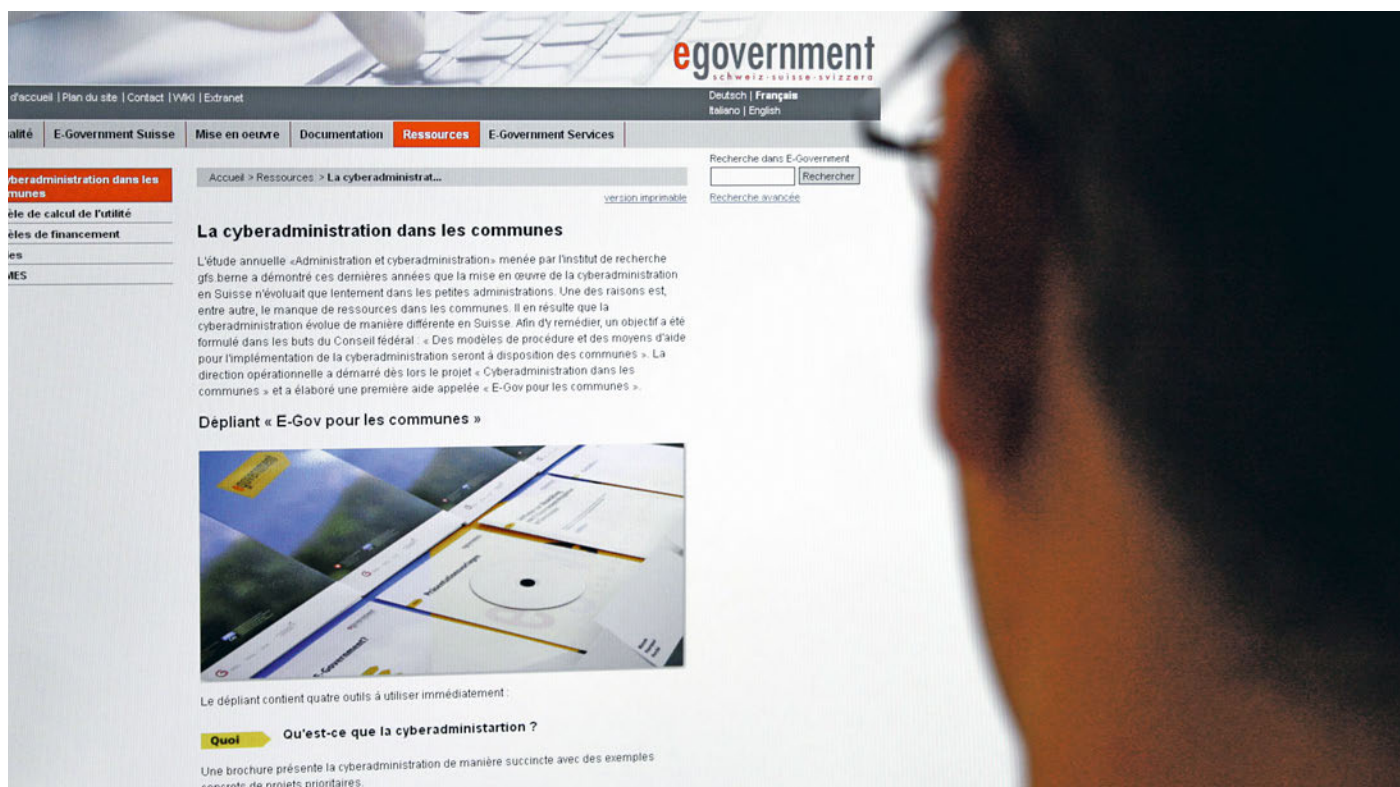
Cédric Roy, chef de la direction opérationnelle de la cyberadministration suisse. Photo: mäd

«Commune Suisse»: Quels services de la cyberadministration utilisez-vous personnellement?

Cédric Roy: Au canton du Valais où j'habite, il n'y a pas encore tellement de prestations administratives électroniques. Ce que je fais régulièrement en ligne est l'organisation de l'homologation VP. Par ailleurs, j'aimerais bien avoir la possibilité de voter ou de remettre ma déclaration d'impôt en ligne. Si un jour je déménage à Berne, je voudrais annoncer un déménagement par voie électronique. Mais pour cela, il faut – pas seulement au canton du Valais mais dans toute la Suisse – encore pas mal d'efforts. Nous voulons accélérer l'élargissement de l'offre de la cyberadministration électronique avec la mise en œuvre de la stratégie E-Government nationale.

Qu'est-ce qui est nouveau dans la stratégie suisse de cyberadministration 2016–2019?

La consigne du comité de pilotage pour le développement de la stratégie de cyberadministration 2007 était de créer une relation plus forte entre stratégie et niveau de mise en œuvre. Partant de là, la nouvelle stratégie présente une idée directrice et quatre objectifs stratégiques montrant quels progrès Confédération, cantons et communes veulent atteindre dans et avec la cyberadministration. Ces objectifs stratégiques sont poursuivis par des buts mesurables, opérationnels, dans le cadre d'un plan stratégique. En outre, la mise en œuvre de la stratégie est définie dans les principes stratégiques. Le premier principe, celui de la collaboration des trois échelons étatiques, indique que les «efforts à l'échelle



La stratégie de cyberadministration remaniée est nationale, tous les échelons étatiques l'ont approuvée.

Photo d'archives: Peter Camenzind

nationale» se focalisent sur quelques priorités fondamentales pour la mise en œuvre de la cyberadministration. Cela signifie que la stratégie de la nouvelle cyberadministration ne sera pas de faire progresser tout le champ des prestations électroniques, mais seulement celles qui sont d'importance majeure au niveau suisse. Ainsi, Confédération, cantons et communes concentrent leurs activités communes dans le but d'atteindre davantage d'efficacité dans les domaines définis.

Comment les communes vont-elles profiter de la stratégie suisse de cyberadministration?

La stratégie de cyberadministration remaniée est nationale; tous les échelons étatiques l'ont approuvée fin 2015. Les communes profitent du fait que la cyberadministration promeut les infrastructures de base, mais aussi des projets nécessitant une coordination élevée telles les annonces de déménagement électroniques. La création d'une identité numérique ainsi que l'établissement d'une fédération suisse d'identités font notamment partie des modules de base qui sont intéressants pour l'échelon communal. Du point de vue identification et validation, ils offrent aux communes les moyens et les conditions-cadres permettant d'offrir aux habitants/tes des prestations électroniques de manière simple et sûre.

Comment s'effectue concrètement la collaboration des trois échelons étatiques?

Le Conseil fédéral et la Conférence des gouvernements cantonaux sont responsables de l'organisation E-Government Suisse. Ils soutiennent la collaboration avec 2,5 millions de francs par année chacun. Ces deux organisations, ainsi que les partenaires, l'Association des Communes Suisses et l'Union des villes suisses, délèguent les représentants/tes au pilotage de l'organisation. Il y a le comité de pilotage politique qui prend les décisions stratégiques. Par ailleurs, il y a un nouveau comité de planification composé de neuf spécialistes de la cyberadministration, trois par échelon étatique; il se charge de la gestion opérationnelle. Le comité de planification détermine quels projets et tâches permanentes – les «prestations» – sont à intégrer dans le plan stratégique. Les membres du comité de pilotage se réunissent deux fois par année. Le comité de planification est responsable du contrôle de gestion des projets et, de ce fait, se réunit jusqu'à six fois par année. La direction opérationnelle assume comme auparavant la coordination et la communication. La réalisation des projets incombe à différents organes administratifs et organisations, dont des offices fédéraux, l'Association eCH, l'Association suisse des services des habitants ou la Conférence suisse sur l'informatique.

D'ici 2019, la Confédération et les cantons veulent consacrer 5 millions de francs par année à l'extension des prestations de cyberadministration. Quels projets seront soutenus?

Dans le plan stratégique, la Confédération et les cantons soutiennent les mesures qui sont mises en œuvre dans le cadre de huit projets stratégiques et de trois prestations stratégiques. En fait partie l'élargissement d'offres électroniques pour la population comme e-Déménagement Suisse ou Vote électronique, ainsi que des services pour l'économie comme le décompte TVA et la mise en place d'un portail de transactions pour l'économie. Troisièmement, et ceci est la véritable priorité, la Confédération et les cantons utilisent ces moyens pour l'établissement de modules de base comme e-ID, la création d'une fédération suisse d'identités ou l'extension d'un instrument de validation des signatures. Seront également financées des tâches permanentes importantes pour la cyberadministration de toute la Suisse, p. ex. l'attention aux normes ou l'accès à des prestations administratives destinées à la population. De par la nouvelle convention-cadre, la Confédération et les cantons assument également chacun pour moitié les coûts de la direction opérationnelle, donc de son personnel et de son budget.

Interview: Philippe Blatter

Déchets: changement de système par commodité?

Le concept de déchet suisse pratiqué depuis deux générations se nomme «tri à la source». Les sacs pour les matières plastiques mélangées sont certes commodes, mais ils renversent le système. Avec des conséquences.

Actuellement, seules environ 90 000 des quelque 780 000 tonnes de déchets plastiques annuels sont recyclés. Les systèmes de collecte existants (par exemple pour les bouteilles en PET et le PSE nommé communément «sagex») sont ainsi conçus que le recyclage peut se faire sans tri ultérieur. Ceci demande que les consommateurs trient les déchets par sortes. «Ici, nous avons parcouru énormément de chemin», dit Hans-Ulrich Schwarzenbach, président de la commission Gestion des déchets de l'Organisation Infrastructures communales (OIC), «l'on nous envie en Allemagne et en France.»

Dans plusieurs régions, l'on collecte depuis peu les matières plastiques mixtes provenant des ménages. L'offre vient du secteur public, mais des offrants privés entrent aussi sur le marché. Et les sacs rencontrent de plus en plus de succès, comme on a pu le lire récemment dans le «St. Galler Tagblatt». Ceci n'est pas étonnant: au lieu de trier fastidieusement les ordures, on met tout dans un sac. On triera plus tard. Des montagnes de matériaux d'emballage de différentes sortes de plastiques s'accumulent dans les sacs à ordures. En conséquence, beaucoup de personnes réclament le recyclage de ces matériaux au lieu de leur incinération, le but étant de réemployer les précieux polymères.

Ecologie contre économie

A Zoug, le site de collecte des matières plastiques mixtes fermera à la fin de l'année. La conseillère communale verte libérale Michèle Kottelat fait opposition. Elle a déposé une interpellation et critique que le «Ökihof» de la Ville de Zoug n'accepte et ne recycle plus séparément que les bouteilles en PET et les récipients en PE. «Les précieux déchets plastiques sont brûlés et détruits», écrit-elle, et parle du «diktat» du Zweckverband der Zuger Einwohnergemeinden für die Bewirtschaftung von Abfällen (Zeba) [Groupement local des communes de Zoug pour la gestion des déchets].

Le seul acteur du marché qui trie, nettoie et ensuite récupère les matières plas-

tiques mixtes après la collecte est l'entreprise Inno-recycling. L'entreprise à Eschlikon, qui a un dépôt à Winterthur, est spécialisée dans le commerce et l'élimination des matières premières. «On peut revaloriser près de 50% des matières plastiques collectées, le reste est incinéré pour valorisation thermique», dit le directeur à la «Berner Zeitung». A partir de la marchandise recyclable, on fabrique de nouveaux produits comme des gaines de câbles ou des cintres pour vêtements. Le reste est incinéré. Le concept montre «qu'il est sans problème possible d'allier écologie et rentabilité économique», dit le directeur d'Inno-recycling.

Subventionnement de l'économie

Hans-Ulrich Schwarzenbach, responsable du Zeba, explique: «Une analyse des déchets plastiques en Suisse centrale a comparé plusieurs facteurs et arrive à la conclusion que les bénéfices environnementaux des déchets plastiques collectés séparément augmentent avec la quantité.» Jusque-là, le tout est judicieux. Mais le côté économique présente un problème. Car il est écrit plus loin dans la «Multikriterienanalyse Kunststoffabfälle Zentralschweiz» [Analyse multicritères déchets plastiques Suisse centrale]: plus la quantité est grande, «plus les coûts sont élevés pour les associations d'élimination des déchets



Les Suisses sont champions du recyclage des déchets par sortes.

resp. les communes». Un conflit d'intérêt. Les avantages écologiques de la collecte mixte existent. Du côté financier, il y a cependant des perdants, les communes et les associations d'élimination des déchets.

C'est là que restent les coûts fixes. Si le plastique est brûlé dans les cimenteries, c'est un subventionnement caché de l'économie privée. «Un financement ultérieur moyennant la taxe-poubelle est une intervention dans le monopole des taxes qui, dans le domaine des déchets, se trouve entre les mains des communes ou des associations d'élimination des déchets.»

La pratique de la collecte sélective

Les Suissesses et les Suisses sont les champions du recyclage des déchets par sortes. Le verre et les bouteilles en PET, l'aluminium et la tôle sont apportés au container – un rituel hebdomadaire. Cela fait que la qualité des fractions de déchets est très élevée. Les erreurs de tri sont rares. Mais qu'arrivera-t-il lorsque les citoyens devront faire la différence entre PE, PP, PS, EPS HD-PU, LD-PU, pour ne nommer que quelques-uns des plastiques accessibles sur le marché? Cela serait nécessaire, car ce sont précisément les plastiques qui contiennent des impuretés nocives lors du recyclage. Pour que le PET recyclé puisse retourner dans le cycle des matières, un tri par sortes maximal est nécessaire. Il est permis de douter que cela puisse se faire avec cinq autres sortes de matériaux d'emballage. Car «la disposition au recyclage a des limites», dit Schwarzenbach, «les quantités collectées n'augmentent guère».

Tri à la source

Les nouvelles collectes mixtes de matières plastiques renversent le concept suisse du tri des déchets. On ne veut pas le mettre en danger. Il faut vraiment se demander si on veut remettre en question le système du «tri à la source» «que l'on nous envie aujourd'hui, parce que la qualité des fractions de déchets est si bonne et les coûts si bas», dit Hans-Ulrich Schwarzenbach.

C'est pourquoi la commission Gestion des déchets de l'OIC demande dans une prise de position: «Pour la collecte des matières plastiques ménagères, il faut introduire dans toute la Suisse un modèle simple et compréhensible, qui fonctionne partout de la même manière.»

Ce que propose principalement la commission: les ordures ménagères combustibles sont soumises à une taxe, toutes les autres fractions par contre doivent pouvoir être triées gratuitement

mais en un lieu le plus central possible. «La nouvelle OLED (ordonnance sur la limitation et l'élimination des déchets), qui remplace l'OTD, est un instrument qui vise à ménager les ressources et à les préserver», dit Schwarzenbach, et il faut éventuellement évaluer à moyen terme si un changement de système s'éloignant de la collecte par sortes est judicieux. C'est pourquoi l'Office fédéral de l'environnement OFEV recommande sur son site web: «Les communes devraient attendre encore pour collecter les déchets plastiques mélangés issus des ménages.»

L'exception des bouteilles en PE

Migros, Coop et d'autres détaillants ayant une logistique diversifiée collectent depuis quelques années les bouteilles en PE. La collecte de cette fraction de déchets est organisée de manière similaire à celle du PET. Les «bouteilles avec couvercle qui ne font pas de bruit quand on les comprime», comme les consommateurs décrivent les récipients en plastique, restent dans les chaînes de logistique du commerce. Les bouteilles sont ensuite recyclées et réintégrées dans le

cycle. L'on a aussi tiré des leçons des problèmes rencontrés avec le PET. Les bouteilles en PET doivent être reprises par chaque kiosk, magasin, boulanger, bref, par tous ceux qui les vendent. Le réseau est extrêmement dense, mais aussi compliqué dans l'exploitation. Moins de lieux de collecte réduisent la charge logistique.

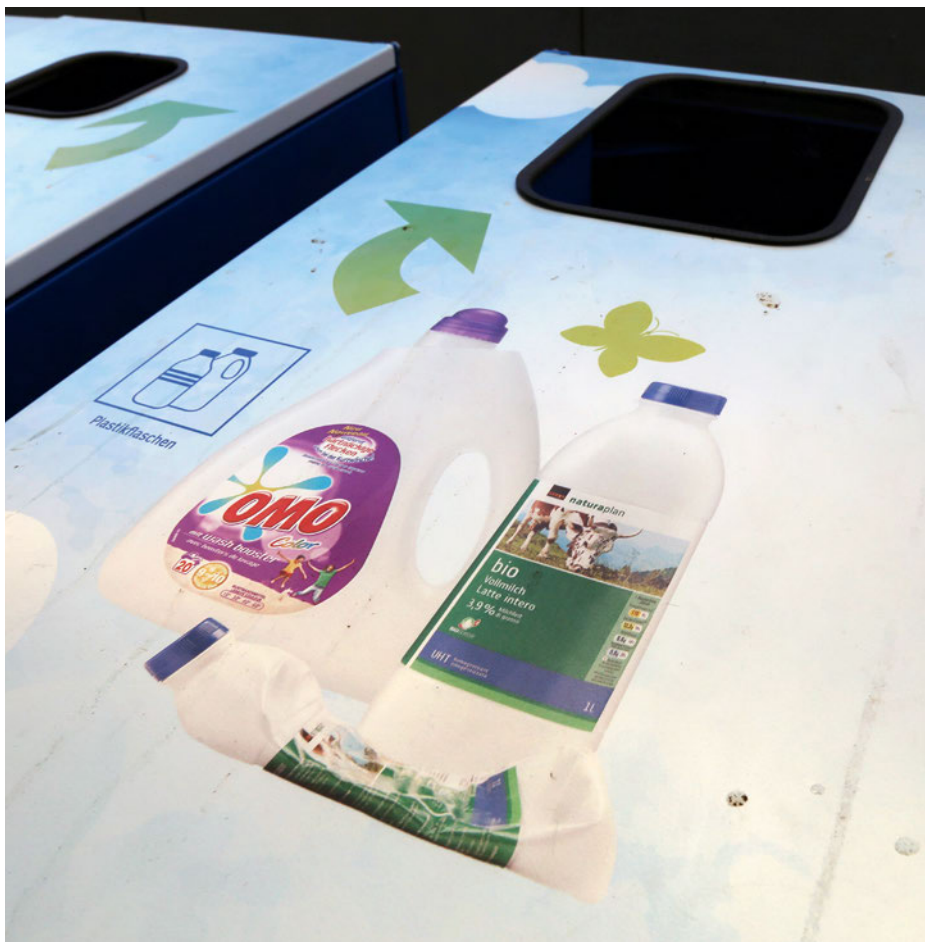
Par ailleurs, l'on peut s'attendre à des fractions propres aux lieux de collecte. Trois facteurs le garantissent, explique Hans-Ulrich Schwarzenbach. Le PE est reconnaissable assez facilement, «pour autant que les producteurs ne changent pas les matériaux d'emballage». Aux lieux de collecte, le personnel peut «expliquer les erreurs de tri aux gens» et les sensibiliser. En dernier lieu, le «contrôle social aux lieux de collecte assure que la pureté est acceptable».

Peter Camenzind

«La disposition au recyclage a des limites.»

Informations:

www.tinyurl.com/traitement-des-dechets



Les bouteilles PE restent dans les chaînes de logistique du commerce. Photos: Peter Camenzind

L'intérieur est une chance

Plus de cent personnes ont participé à une journée d'information à Yverdon sur le concept de la densité vers l'intérieur organisée par l'Association suisse pour l'aménagement national (VLP-Aspan).

Le 4 février dernier, VLP-Aspan organisait – en collaboration avec l'Association des Communes Suisses et la Fédération suisse des urbanistes – une journée d'information sur le thème «Développer vers l'intérieur: une chance plus qu'une contrainte». Douze intervenants se sont succédés pour analyser les nouveaux enjeux du territoire communal, expliquer l'étendue des possibles et remettre la qualité de la vie au cœur des politiques.

La plus grande salle du château d'Yverdon est comble avec plus de cent personnes présentes pour ce thème d'ac-

tualité. En ouvrant les débats, Christa Perregaux DuPasquier, vice-directrice de VLP-Aspan et organisatrice de la journée, explique: «Aujourd'hui, les mathématiques se confrontent à l'urbanisme. On parle de taille des zones à bâtir, de quotients ou de pourcentages, or il faut quitter ce quantitatif pour déceler le champ d'autres possibles et chercher les façons de se développer autrement.» Si en 2014, VLP-Aspan avait organisé une manifestation équivalente à destination des villes, l'association entend dédier aujourd'hui cette journée de travail aux petites et moyennes communes, afin de

Dans le vieux village de Vionnaz (VS), de nombreuses anciennes habitations ont été rénovées de manière à préserver l'identité des lieux.

Photo: Freddy Seiler



les aider à mieux comprendre le concept de la densité vers l'intérieur. Ce colloque répond donc à une demande, et Claudine Wyssa, présidente de l'Union des Communes Vaudoises et syndic de Busigny, ajoute en toute logique: «Nous sommes en train de vivre des changements de paradigmes. Développer a longtemps consisté à aller de l'avant, vers l'extérieur, plus loin. Aujourd'hui, on revient en arrière, vers l'intérieur. La Loi sur l'aménagement du territoire (LAT) a changé les choses. Le XXI^e siècle ne sera pas la continuation du passé. Le défi consiste à prendre ce virage, et à bien le prendre.» L'auditoire composé de techniciens communaux, de responsables de bureaux d'études et d'élus est attentif et studieux.

Rechercher d'autres solutions

La nécessité de réfléchir et d'analyser les besoins réels d'une commune est le thème central de cette journée. Christian Wiesman, du bureau stadt – raum – planung, rappelle que la création de zones de villas a souvent été une fuite en avant: «Les nouveaux habitants endettés par un crédit immobilier payent peu d'impôts, mais leur présence exige la réalisation d'infrastructures, de complexes scolaires... Pour la commune, les coûts deviennent souvent supérieurs aux recettes. Il faut alors continuer à croître pour couvrir les charges nouvelles.» D'où la question: une commune doit-elle forcément chercher à avoir plus d'habitants ou ne peut-elle pas tenter d'offrir une meilleure qualité de vie à ses résidents actuels? Pour Christian Wiesmann, c'est le vivre ensemble que recherchent les habitants, qu'il ne faut pas considérer comme des actionnaires toujours à la recherche du moins de dépenses possibles. Il souligne qu'il faut construire de façon dense, afin de protéger le paysage contre le mitage et que la LAT permet la recherche de solutions alternatives; il rappelle aussi qu'au fil des décennies passées, l'intelligence collective a permis de gérer en commun, par exemple, les services des eaux usées. Une telle philosophie est applicable à d'autres thèmes. Notre interlocuteur ajoute: «Il faut travailler sur le principe du bus Migros qui allait de village en village et qu'on se partageait. On déplaçait un bus au lieu de déplacer 400 voitures individuelles. C'était dans l'intérêt public. Aujourd'hui, il est intéressant pour l'attractivité d'une commune d'avoir un magasin de village.» Dans cette optique, construire des maisons

familiales à l'intérieur de la commune permet d'utiliser des infrastructures déjà existantes et donc d'urbaniser à moindre coût, incite au déplacement à pied, permet aux habitants de se côtoyer... un enchaînement de comportements vertueux synonymes de qualité de vie. Il rappelle que dans une ville comme Berne, les loyers les plus chers sont ceux du centre ancien, là où on ne peut pas se garer, où la verdure est inexistante et où la densité est forte. Le mythe de la maison individuelle est donc à réanalyser.

Les erreurs du passé

Si pour progresser il faut souvent s'informer sur les bons exemples, Pascal Tanari du bureau Tanari Architectes en livre justement un, celui de la Commune de Meinier (GE) avec laquelle il collabore depuis une dizaine d'années. Pendant longtemps, ce village a eu en son centre un terrain de football fort mal placé pour développer intelligemment la Commune. Suite à diverses réunions avec la population, ce terrain est déplacé en périphérie; il devient un vaste centre sportif intercommunal qui sert aussi à des villages avoisinants qui n'en avaient pas. Pascal Tanari: «Les territoires ont bien sûr leur histoire et leur contexte qui sont à prendre en compte, mais à Meinier le nouveau complexe sportif a permis de corriger les erreurs du passé. Une fois le terrain déplacé, des habitants nous ont dit qu'ils étaient satisfaits de ne plus avoir à subir les

bruits liés au football, et ce surtout le dimanche matin.» Autre point positif: une des communes qui participent au projet intercommunal disposait aussi d'un terrain de football en son centre, elle l'a fermé et planifie de construire au cœur du village.

Dans la vallée de Conches, plus particulièrement dans la vallée de Binn, inscrite à l'Inventaire fédéral des sites construits d'importance nationale (Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS), une analyse des besoins et visions des habitants a été menée. L'architecte Pascal Abgottspon qui réside dans la vallée commente: «Nous y trouvons une qualité du bâti surprenante, mais comme nous ne sommes pas dans un modèle de croissance comme le reste de la Suisse, des questions se posent sur le devenir de ce bâti. Un tel processus de réflexion est une opportunité pour faire le point sur la qualité de nos villages, sur ce qui doit être conservé, ce qui peut être développé... Il faut alors ouvrir un dialogue, notamment avec les propriétaires peu motivés. Tout cela n'est possible que

L'importance du petit commerce

Qui parle de développement vers l'intérieur pense forcément aux petits commerces. Le sujet occupe une partie des débats. Nicolas Servageon, spécialiste en promotion économique, rappelle que sans commerce ni café, une commune devient vite une cité dortoir. Il souligne qu'avoir un petit commerce lié aux producteurs locaux permet d'avoir une offre moins standardisée et très identitaire, mais qu'un magasin communal a besoin de temps pour devenir viable, car les investissements de départ peuvent être lourds. Si un loyer financé en partie par la commune (ou tout autre soutien) est le bienvenu, un petit commerce reste avant tout dépendant d'un chiffre d'affaires. Il faut motiver les habitants à régulièrement y faire leurs courses. Sébastien Bruchez, fondateur de la chaîne Edelweiss Market, créée en 2008, explique la philosophie de ses 28 magasins de village implantés en Valais. Il a réussi à occuper un marché de niche, là où plus personne ne veut investir, prouvant que dans ce domaine un modèle économique alternatif peut exister. Il précise que les deux tiers de ses locaux appartiennent à des communes ou à des structures coopératives qui lui proposent des loyers très modérés, et ajoute: «Dans le commerce de détail, il faut faire attention à tous les détails, sinon les gens ne reviennent pas.»

Philippe Bovet

s'il y a une volonté locale et un travail dans la continuité.»

En fin de journée, Michèle Tranda-Pittion, de Topos Urbanisme, repose la question du début des débats: «Croître pour quoi? Cela nuit à la tranquillité des «déjà là». Croître pour quelle ambition? Il faut rechercher le bien-être des habitants. Chaque commune a sa personnalité et ses forces. Nous n'avons pas tous le Cervin, mais nous avons tous notre Cervin.» Une image bien comprise par tous les participants.

Philippe Bovet

Informations:

www.vlp-aspan.ch

L'Etat de Genève, les CFF et la Ville de Lancy collaborent à l'élaboration d'un nouveau quartier ainsi qu'une nouvelle gare à Pont-Rouge. Le projet permettra la création de 550 à 600 logements, ce qui représente un des plus grands projets actuels dans la région genevoise et le plus grand des CFF Suisse romande.

Photo: Jérémie Poux



Publireportage

Ponctualité dans la boîte aux lettres

Pour que les enveloppes de vote arrivent dans les délais chez les électeurs

La Poste fait tout pour que les documents pour les élections et les votations arrivent dans les délais et sans détérioration. Elle a développé une enveloppe de transmission aller-retour certifiée et introduit la nouvelle prestation «Envoi pour élections et votations».

Vu que chaque voix compte lors d'élections et de votations, la Poste assume, en plus des communes, une grande responsabilité: elle distribue plus de 5 millions d'enveloppes à chaque votation fédérale.

Normalement, des enveloppes de transmission aller-retour sont utilisées pour l'envoi de documents pour élections et votations. Jusqu'ici, elles n'étaient pas standardisées et il n'existait pas de prestation spécifique. Les enveloppes, les modes de retours, les adressages et les affranchissements variaient selon les cantons. La Poste ne pouvait traiter certaines enveloppes dans le processus standard, car l'enveloppe risquait de se déchirer.

Nouvelle enveloppe de transmission aller-retour certifiée

En collaboration avec les cantons et les associations communales, la Poste a développé une enveloppe de transmission aller-retour certifiée standardisée. La taille, la qualité du papier, les dimensions de la lan-



L'enveloppe de transmission aller-retour certifiée remplit toutes les exigences pour une distribution des envois dans les délais.

guette et la perforation sont prédéfinies. Des tests menés au centre courrier Härkingen ont montré que ces enveloppes stables se prêtent au traitement mécanique. Les cartes de légitimation ne glissent quasiment pas pendant l'expédition: les données d'adresses et les informations officielles restent visibles. L'enveloppe de transmission aller-retour certifiée remplit

toutes les exigences pour une distribution des envois intacte et dans les délais.

Livraison plus flexible

A partir du 1^{er} avril 2016, la Poste lancera la prestation «Envoi pour élections et votations» qui offrira plus de flexibilité aux communes et aux cantons: ceux-ci pourront livrer leurs envois pour élections et votations un jour ouvrable de leur choix, dans la semaine avant le délai de distribution légale, et la Poste distribuera les envois dans les délais. Grâce à l'utilisation de l'enveloppe de transmission aller-retour certifiée, d'un affranchissement PP ainsi que du code Datamatrix sur la carte de légitimation, aucun supplément pour envois spéciaux n'est facturé aux communes. Les frais d'expédition correspondent à ceux des envois en nombre du courrier B. Le fait qu'il n'y ait pas de quantités minimales représente un grand plus pour les petites communes.

www.poste.ch/elections-et-votations



Construire avec une coopérative

Un nombre croissant de communes collaborent avec des coopératives d'habitation. Une telle solution peut garantir la création de logements bon marché. Une journée d'information se tiendra le 27 avril à Yverdon.

En collaboration avec la Commune de Vallorbe (3500 habitants), la coopérative Coopélia termine un projet de quatre immeubles mitoyens. Les deux premiers seront composés de douze logements protégés, des deux pièces destinés en priorité aux Vallorbières et aux Vallorbiens. Les autres de cabinets médicaux. Deux ou trois médecins, un dentiste, éventuellement un ostéopathe sont attendus. Ces bâtiments accueilleront également les antennes locales du Centre médico-social (CMS), du Centre d'accueil temporaire (CAT) et du Centre

social régional (CSR). Les emménagements auront lieu dès l'été 2016. A l'origine: la volonté de la Commune de proposer des logements abordables et adaptés aux besoins de ses seniors. Et celle d'offrir des conditions-cadres de qualité pour l'exercice de professions dans les domaines de la santé. «Ce sont des professions exigeantes, les praticiens désirent se consacrer à leurs activités, et ont souvent moins de temps et de moyens pour s'occuper de leurs lieux de travail», analyse le syndic Stéphane Costantini. Avec cette démarche,

la municipalité entend attirer et fidéliser les professionnels de la santé sur la durée.

Potentiel du droit de superficie

Le projet a vu le jour en 2010 lorsque les édiles font la connaissance, au Salon de l'immobilier de Lausanne, de Pierre Duvoisin, président de la coopérative Coopélia. Le potentiel du droit de superficie autorise le projet de voir le jour. Selon son principe, un des principaux moteurs des projets coopératifs, Coopélia loue le terrain à la commune, propriétaire, au



La coopérative Coopélia construit à Vallorbe des logements pour seniors.

Photo: Ronan Schaff

bénéfice d'un «bail» de 75 ans. En échange, elle assume tous les investissements, et assurera la gestion des lieux. Mi-décembre 2015, elle a déjà des engagements fermes de la part de partenaires médicaux et paramédicaux. Côté logements protégés, les choses suivaient leur cours. Pour Stéphane Costantini, nul besoin de grand discours: «C'est impeccable! C'est un exemple parfait de partenariat public-privé.» Cette réalisation montre qu'une coopérative n'est pas qu'une machine à logements subventionnés. Elle peut ré-

pondre à des demandes beaucoup plus variées. La coopérative vaudoise Cité Derrière s'illustre depuis quelques années dans cette offre «à la carte», construisant pour différents types d'usagers, locataires, seniors et même propriétaires. Une coopérative peut en effet réaliser des logements en PPE si ceux-ci sont vendus aux prix coûtants. Pour Philippe Diesbach, président du conseil d'administration de Cité Derrière, cela n'est pas la raison d'être d'une coopérative. «Mais c'est une solution que nous mettons en place dans des projets de quartiers ou de groupes d'immeubles. Ceci pour deux raisons. L'une répond à une demande des communes qui veulent satisfaire l'ensemble de leurs citoyens – locataires et propriétaires. L'autre est économique: la partie PPE permet de «lisser» les prix des appartements en location et contribuer à ce que leurs loyers soient vraiment attractifs.»

Cité Derrière a notamment procédé ainsi à Borex, Aigle ou Lausanne (lire aussi page 26). Et à Gollion (800 habitants), où cinq immeubles ont été achevés en 2013. Deux en PPE, un de logements protégés, un de logements en loyers libres, et un destiné à accueillir des activités. A l'époque, le syndic Pierre-André Pernoud se félicitait de cette solution. «Nous avons lancé un appel d'offres pour investisseurs. Nous avons reçu deux réponses d'investisseurs traditionnels, qui poussaient pour construire davantage de PPE, et celle de Cité Derrière, seule à respecter le programme.» La commune n'avait pas d'expérience avec des coopératives. «Cette perspective nous avait d'abord interpellés, mais nous les avons découverts beaucoup plus à l'écoute qu'une grosse entreprise générale traditionnelle. L'esprit d'ouverture très prononcé dont ils ont fait preuve a joué un rôle.» Le même argument revient chez le syndic d'Aigle, Frédéric Borloz: «En cours de développement du projet, la coopérative a fait preuve de souplesse et d'ouverture – nous avons notamment pu résoudre un problème de parking qui n'avait pas été très bien posé à l'origine. Ils ont toujours été ouverts à la discussion.» La coopérative est maître d'ouvrage d'un projet d'un remaniement du centre-ville, et doit y construire notamment 120 logements.

Pour les seniors et les jeunes

Le système coopératif est aussi très précieux lorsqu'il s'agit de bâtir des logements adaptés ou protégés à l'intention des seniors et des personnes à mobilité

réduite. Des réalisations de ce type se sont multipliées ces dernières années. Pour les anciens, mais aussi les jeunes. Lorsque le prix des terrains s'envole, des communes peuvent faire appel à des coopératives pour réaliser des appartements à loyers abordables pour leurs grands enfants désireux de rester sur place.

La commune peut aussi tout simplement se retrouver en manque de logements abordables. Cela avait été le cas d'Ecublens (12000 habitants). «Nous avons une quantité relativement astronomique de familles avec trois enfants et plus qui vivent dans des trois pièces», expliquait Serge Nicod, chef des services des affaires sociales et de la petite enfance,

au printemps 2014. La Société coopérative immobilière La Maison Ouvrière (SCILMO) avait remporté le terrain en droit de superficie mis au concours. Et construit un immeuble double de 54 logements. Ecublens a pu faire valoir que l'attribution favoriserait les Suisses et les titulaires de permis C établis depuis cinq ans au moins dans la Commune. L'opportunité d'ouvrir la porte aux candidatures de personnes travaillant dans la Commune n'avait pas été retenue – «Il y avait déjà beaucoup de demandeurs!», affirmait Serge Nicod, qui témoignait lui aussi d'une «excellente première expérience de collaboration avec une coopérative.

Du côté de Lausanne, plus qu'habituee à ce type de collaboration, Elinora Krebs, cheffe du service du logement et des gérances de la ville, rappelle une autre motivation fondamentale: «Avec une coopérative, nous disposons d'une garantie supplémentaire à ce que les loyers s'établissent à un montant modéré, et qu'ils le restent – il ne va pas s'élever au changement de locataires.» Et le terrain, cédé en droit de superficie, demeure en mains municipales...

Confiante dans les moyens de ses membres, l'Association romande des maîtres d'ouvrage d'utilité publique (Armoup), qui représente des coopératives et des fondations, organise une journée d'information «1^{re} journée des collectivités pour le logement d'utilité publique» le 27 avril au château d'Yverdon.

Vincent Borcard

Informations:
www.armoup.ch

Riedholz Künstliche Intelligenz steuert Stromnetz

In der Solothurner Gemeinde Riedholz wird in einem 18-monatigen Test untersucht, wie sich der Energiefluss in einem Stromverteilnetz durch künstliche Intelligenz optimieren und steuern lässt. Der Test mit der «GridSense»-Technologie umfasst rund 40 Einfamilienhäuser und Wohnungen. Untersucht wird, wie GridSense die grossen Stromverbraucher wie Wärmepumpen, Boiler, Hausbatterien und Ladestationen für Elektrofahrzeuge steuert und gleichzeitig Messdaten von Photovoltaikanlagen für den optimalen Netzbetrieb einbezieht. «GridSense» soll dafür sorgen, dass das Stromnetz stets optimal ausgelastet ist, und den Eigenverbrauch der Kunden optimieren. So soll gesteuert werden, dass der selbst erzeugte Strom aus Photovoltaikanlagen entweder im eigenen Haus oder innerhalb des Quartiernetzes verbraucht wird. Hinter dem Projekt stehen die vier Unternehmen Adaptricity, AEK, Alpiq und Landis+Gyr sowie der Kanton Solothurn. Das Projekt wird vom Bundesamt für Energie gefördert und vom Kanton Solothurn finanziell unterstützt. *sda*

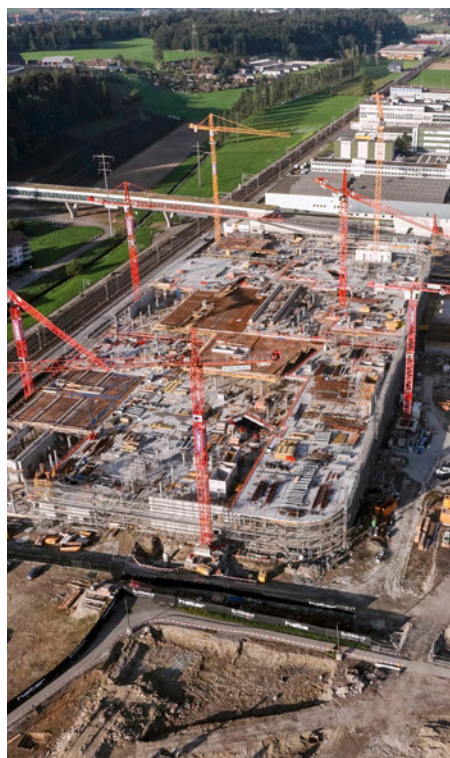
Fehraltorf Babysitter während der Gemeindeversammlung

Die Zürcher Gemeinde Fehraltorf will die schwache Beteiligung an der Gemeindeversammlung nicht einfach hinnehmen. Um die Teilnehmerzahl zu erhöhen, wird unter anderem auch dieses Jahr ein Babysitterdienst während der Versammlungen angeboten. Die Gemeindeversammlungen in Fehraltorf werden durchschnittlich von 70 bis 120 Stimmberechtigten, das entspricht ein bis drei Prozent der Stimmberechtigten, besucht. Um dies zu ändern, hatten die Lernenden der Gemeindeverwaltung Anfang 2015 den Auftrag gefasst, sich konkrete Massnahmen auszudenken, damit eine bessere Beteiligung erreicht werden kann. Mindestens 20 Stimmberechtigte, davon mindestens zehn, die jünger als 40 sind, war die Vorgabe. Vorgeschlagen wurden neben dem Babysitterdienst eine Verlosung mit attraktiven Preisen oder ein Apéro. Bei der Umsetzung dieser Massnahmen im vergangenen Jahr sei die Zielvorgabe – soweit messbar – erreicht worden, schreibt der Gemeinderat. Der Babysitterdienst sei

von einigen Versammlungsbesuchern in Anspruch genommen worden. Aufgrund der vielen positiven Rückmeldungen hat der Gemeinderat entschieden, das Projekt zur Steigerung der Teilnahme an Gemeindeversammlungen weiterzuführen. *sda*

Ebikon Zentrum gerät wegen Mall of Switzerland unter Druck

Die Luzerner Gemeinde Ebikon bangt um ihre Funktion als Regionalzentrum. Eine Studie zeigt, dass das sich im Bau befindende Einkaufszentrum «Mall of Switzerland» grosse Veränderungen für den lokalen Detailhandel und das Gewerbe mit sich bringen wird. Das Einkaufszentrum entsteht am Rand der Gemeinde und soll Ende 2017 eröffnet werden. Geplant sind rund 150 Geschäfte und Restaurants, ein Bad, ein Multiplex-Kino sowie ein Hotel und



Baustelle der Mall of Switzerland in Ebikon (September 2015). Bild: Mall of Switzerland

Wohnungen. Das Geld stammt von einer Tochtergesellschaft des Staatsfonds von Abu Dhabi. Das Einkaufszentrum wird das Konsumverhalten in Ebikon und den umliegenden Gemeinden beeinflussen, wie aus einer von den Rontaler Gemeinden in Auftrag gegebenen Studie hervorgeht. Die Rontaler Gemeinden lancierten deshalb das Projekt «Zentrumsplanung Rontal». Es gehe

darum, die Ortszentren für die Versorgung zu sichern und sie auch als Orte der Identifikation zu stärken, wird Ebikons Gemeindepräsident Daniel Gasser in der Mitteilung zitiert. Das Zentrum soll aufgewertet und die Aufenthaltsqualität gesteigert werden. *sda*

Rorbas Ehemalige Deponien müssen überprüft werden

Das Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel) des Kantons Zürich hat die Gemeindebehörde von Rorbas angewiesen, ein Überwachungskonzept für zwei ehemalige Deponien zu erstellen. Die Kosten belaufen sich auf gut 24000 Franken, wie die Gemeinde mitteilte. Die beiden ehemaligen Deponien «Kaiserbuck/Brugg/Bruggitobel» und «Berghof/Lech» seien vom Awel als belastet und bezüglich Oberflächengewässer als überwachungsbedürftig beurteilt worden, heisst es in der Mitteilung. Die Wasserqualität müsse nun regelmässig überprüft werden. *sda*

Vals Gemeinde will mehr Freiheiten im Nationalpark

Der Gemeinderat von Vals will mehr Freiheiten für die wirtschaftliche Entwicklung in der Umgebungszone des geplanten Nationalparks Parc Adula. Die Gemeindeexekutive hat grosse Bedenken, die Rahmenbedingungen des Parks könnten die touristische Entwicklung des bekannten Bergdorfes behindern. Vals ist eine der 17 potenziellen Standortgemeinden des geplanten, 1230 Quadratkilometer grossen Nationalparks mit einer 145 Quadratkilometer grossen, streng geschützten Kernzone. Vals liegt zum überwiegenden Teil in der sogenannten Umgebungszone, die ökologisch und ökonomisch nachhaltig entwickelt werden soll. Für den Gemeinderat ist unklar, welche Regeln in der Umgebungszone schliesslich gelten werden. Einerseits sagten die Parkpromotoren, in dieser Zone werde es keine Einschränkungen der volkswirtschaftlichen Entwicklung geben. Andererseits lege die Pärkeverordnung des Bundes nahe, dass «vorhandene und geplante schwerwiegende Beeinträchtigungen» bei Gelegenheit beseitigt oder verhindert würden. Im Fall von Vals handle es sich um Steinbrüche, Skilifte, Hochspannungslleitungen und die Wasserkraft. Dies könne

weitreichende Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung haben und touristische Projekte massiv behindern oder verunmöglichen, schreibt der Gemeinderat. Im 2000-Einwohner-Bergdorf wird dieses Jahr über das 300 Mio. Franken teure Tourismusprojekt des Investors Remo Stoffel abgestimmt. Neben der Therme soll ein 381 Meter hoher Hotel-turm gebaut werden. Der Gemeinderat erwartet von den Parkverantwortlichen, dass die Rahmenbedingungen in der Umgebungszone im Sinne einer freien wirtschaftlichen Entwicklung geklärt und wo nötig verändert werden. Die Stimmberechtigten der 17 Standortgemeinden werden in diesem Jahr über die Gründung des Nationalparks abstimmen (siehe auch Artikel auf Seite 18). *sda*

Olten

Gemeindeparlament soll verkleinert werden

Das Parlament der Stadt Olten soll von 50 auf 40 Mitglieder verkleinert werden. Das schlägt eine Spezialkommission des Parlaments vor. Im Gemeindeparlament könnten trotz der Verkleinerung auch künftig kleinere politische Gruppierungen vertreten sein, teilte die Stadtkanzlei mit. Das zeigten die Erfahrungen von mit Olten vergleichbaren Städten. Eine kleineres Parlament sei effizienter, und die einzelnen Mitglieder müssten verbindlicher arbeiten. Die Spezialkommission will, dass Olten am fünfköpfigen Stadtrat (Exekutive) festhält. Das Stadtpräsidium soll wie bisher ein Vollamt sein. Die vier Stadtratsmitglieder sollen im Teilamt arbeiten. Auf diese Weise sei ge-

währleistet, dass auch kleinere politische Gruppierungen oder unabhängige Kandidierende eine Wahlchance hätten. Eine Stadtregierung mit nur drei Mitgliedern sei aus praktischen Gründen kaum realistisch. Bei nur einer Absenz wäre die Exekutive nicht entscheidungsfähig, wie die Spezialkommission erläutert. Das Gemeindegesetz des Kantons verlangt, dass mindestens drei Exekutivmitglieder bei Sitzungen anwesend sein müssen. Wenn alles rund läuft, soll die revidierte Gemeindeordnung auf Beginn der neuen Amtsperiode von Regierung und Parlament am 1. August 2017 in Kraft treten. *sda*

Egerkingen

Règlement scolaire – l'allemand obligatoire

Egerkingen (SO) tient à sa décision d'obliger les élèves à parler allemand dans la cour de son école primaire. L'exécutif de la Commune a adopté le règlement, a-t-il indiqué à l'issue de sa séance. Il a toutefois demandé au service de l'enseignement obligatoire de l'examiner et de rendre un rapport. Pour faire face aux tensions existant entre certains élèves suisses et de nationalité étrangère, l'exécutif d'Egerkingen avait complété son règlement scolaire. Selon ce dernier, les élèves qui parlent une autre langue que le dialecte ou l'allemand sur le site de l'établissement recevront un avertissement dès la prochaine année scolaire. En cas de récidive, l'exécutif de la Commune informerait les parents dans une lettre. Il les rendrait attentifs au fait que leur enfant risque, s'il persiste,

de devoir suivre un cours de dix leçons d'allemand pour un montant de 550 francs à leur charge. *ats*

Clavaleyres

Une étape de plus vers Fribourg

Le transfert de la Commune de Clavaleyres du canton de Berne à celui de Fribourg franchit une étape de plus. Le Conseil-exécutif bernois a signé avec le Canton de Fribourg une déclaration d'intention qui règle la procédure. Exceptionnellement, le Conseil-exécutif bernois est favorable à ce que cette petite commune change de canton pour assurer son avenir. Tous les efforts de fusion entrepris par Clavaleyres dans le canton de Berne ont échoué, souligne-t-il dans un communiqué. Côté fribourgeois, le Grand Conseil avait donné en décembre son accord de principe. Mais le processus sera encore long, car il implique des décisions de la part de multiples acteurs à l'échelon communal, cantonal et fédéral. La Commune de Clavaleyres et ses quelque 50 habitants font partie de l'arrondissement de Berne-Mitteland. Mais son territoire d'environ 1 kilomètre carré forme une enclave dans le canton de Fribourg, plus précisément dans le district du Lac. Il touche aussi le canton de Vaud. La petite taille le contraint à collaborer avec d'autres communes, en particulier Morat (FR), notamment pour les pompiers et les écoles. Après ses tentatives infructueuses pour fusionner avec des localités bernoises, Clavaleyres s'est donc tournée vers Morat. *ats*

Anzeige

Professionelle Lösungen rund um Tür und Tor

- Gesamtkonzeptionen
- Individuallösungen
- Entwicklung von Torantrieben
- Planung und Produktion in Fehraltorf
- Reparaturen und Service



DARO TOR

Dahinden + Rohner Industrie Tor AG

CH-8320 Fehraltorf → Telefon +41 44 955 00 22 → www.darotor.ch → info@darotor.ch



Tag des Friedhofs zum Thema «Räume für Begegnungen»

Der 17./18. September ist der Tag des Friedhofs. Die Vereinigung Schweizerischer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter (VSSG) ruft Gemeinden und Städte zum Mitmachen auf.

Der Tag des Friedhofs wurde 2001 in Deutschland ins Leben gerufen. Zahlreiche Friedhöfe laden jeweils am dritten Septemberwochenende zu verschiedenen Veranstaltungen ein. 2014 führte DIE Stadt Zürich den Tag des Friedhofs auch in der Schweiz ein. Im letzten Jahr beteiligten sich die Städte Zürich, Bern, Basel, Luzern, Winterthur und Chur daran und nutzten die Gelegenheit, die Bevölkerung auf die Attraktivität ihrer Friedhofsanlagen, auf das Angebot an Gräbern und auf Besonderheiten der Anlagen aufmerksam zu machen. Die VSSG ruft die für die Friedhöfe Verantwortlichen in den Gemeinden und Städten auf, sich am Tag des Friedhofs aktiv zu beteiligen. Interessierte Gemeinden erhalten von

der VSSG Beratung, und die gemeldeten Veranstaltungen werden auf der Website der Vereinigung publiziert.

Friedhof als Ort der Ruhe

Der Erfolg motiviert die VSSG, den Tag des Friedhofs in der Schweiz weiter zu verankern. Ziel sei es, so die Vereinigung, die Bedeutung der Friedhöfe als kulturelle Güter, als Orte der letzten Ruhe und des Abschiednehmens, aber auch als grüne Oasen zur Erholung bewusst zu machen und in der Gesellschaft die Auseinandersetzung mit Leben, Tod und Trauer anzuregen. Die Arbeitsgruppe Friedhöfe der VSSG übernimmt ab diesem Jahr die Koordination des Tages des Friedhofs in der Schweiz. Sie

stellt ihn unter das Motto des Gartenjahres 2016 «Räume für Begegnungen». Die Organisatoren sehen vielfältige Möglichkeiten für Veranstaltungen von naturkundlichen, gartenhistorischen und gärtnerischen Führungen bis hin zu kulturellen Angeboten. Gleichzeitig bietet der Tag die Gelegenheit, die Grabangebote und Dienstleistungen auf dem Friedhof bekannter zu machen. *pd*

Informationen:

Yvonne Aellen, Stadtgärtnerei Basel, Tel. 061 267 67 31, yvonne.aellen@bs.ch
Markus Schuler, Einwohnergemeinde Cham, Tel. 041 723 87 92, markus.schuler@cham.ch
Walter Glauser, Stadtgrün Bern, Tel. 031 321 75 22
www.vssg.ch

Anzeige



No alla revisione delle Ordinanze sui biotopi

L'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS) respinge il progetto di revisione delle Ordinanze sulla protezione dei biotopi e delle zone palustri di importanza nazionale proposto dall'Ufficio federale dell'ambiente (UFAM).

Le Ordinanze sui biotopi di importanza nazionale e l'Ordinanza sulle zone palustri di particolare bellezza e importanza nazionale mirano alla conservazione degli habitat di animali e piante minacciati. I biotopi includono prati e pascoli secchi, torbiere alte e di transizione, zone gole-nali e i siti di riproduzione di anfibi. Le singole ordinanze stabiliscono gli obiettivi generali della protezione e includono un inventario dei biotopi e delle zone palustri di importanza nazionale.

I comuni sono fortemente interessati da questo progetto di revisione, che l'UFAM definisce una «procedura eminentemente tecnica»: la sua attuazione comporta infatti adeguamenti perimetrali e riclassificazioni. Nella sua presa di posizione, l'ACS esprime la sua critica per il fatto di non essere stata invitata alla procedura di consultazione nonostante siano trascorsi 16 anni dall'iscrizione dell'«articolo comunale» nella Costituzione federale. Numerosi comuni hanno riferito di non essere stati consultati dai cantoni oppure di esserlo stati in maniera insuf-

ficiente. Al pari della riclassificazione di alcune zone protette sino ad ora di competenza comunale o cantonale, l'estensione dei perimetri comporta significative conseguenze per i comuni interessati, limitandone considerevolmente lo spazio di manovra, unitamente a quello di proprietari fondiari e usufruttuari.

Riavviare l'intero processo

La definizione dei nuovi perimetri da parte dei cantoni è stata in parte anche evidentemente erronea. In numerosi casi, ad esempio, dei prati secchi situati in zone legalmente edificabili sono stati integrati nell'inventario. E in zone legalmente destinate allo sfruttamento turistico sono state ritagliate nuove aree palustri protette, senza una ponderazione degli interessi o il coinvolgimento degli attori interessati. Sulla base di tali omissioni e degli errori procedurali descritti, l'ACS respinge la revisione e chiede che l'intero processo venga interrotto e quindi riavviato con il coinvolgimento di tutti gli attori rilevanti. I pro-

prietari fondiari, gli usufruttuari e i comuni interessati avrebbero dovuto essere coinvolti preventivamente. Siccome la delimitazione delle zone protette seguirebbe rigidamente le singole particelle e risulterebbe quindi vincolante per i proprietari, nella maggior parte dei cantoni si renderebbe necessaria una procedura di deposito pubblico con la relativa pubblicazione nei fogli ufficiali. Solo allora sarebbe possibile avviare una nuova procedura di consultazione a livello federale.

A quanto ammontano i costi?

L'ACS chiede inoltre che la nuova consultazione includa un'informazione sulle conseguenze politico-economiche della revisione delle ordinanze. È inoltre assolutamente necessario chiarire l'ammontare dei costi di manutenzione dei nuovi oggetti e con quali mezzi si preveda di finanziarli. sts

Presa di posizione (in tedesco):

www.tinyurl.com/zmuapcx

Misure di compensazione verticali

Le associazioni comunali sottolineano la loro richiesta di aumentare le misure di compensazione nell'ambito della riforma dell'imposizione delle imprese a 1,4 miliardi di franchi. Si tratterebbe in fondo di un'equa compensazione degli oneri.

L'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS) e l'Unione delle città svizzere (UCS) hanno confermato alla Commissione dell'economia e dei tributi del Consiglio nazionale la loro posizione in relazione alla riforma III dell'imposizione delle imprese (RI imprese III). Le associazioni comunali osservano come una riduzione media delle aliquote cantonali sugli utili a circa il 16 percento comporterebbe per il livello comunale un minor gettito fiscale stimato in 1,3 miliardi di franchi. Per questa regione, nelle previste misure di compensazione verticali della Confederazione andrebbe conside-

rato anche il livello comunale. Si tratterebbe di includere nella legge federale sull'imposta federale diretta una disposizione che garantisca la presa in considerazione degli effetti dell'applicazione della RI imprese III sui comuni.

ACS e UCS sostengono la richiesta dei cantoni di aumentare le misure di compensazione verticali a 1,2 miliardi di franchi. Entrambe le associazioni comunali ritengono tuttavia che, a fronte degli effetti della riforma sui livelli cantonale e comunale, tale importo sia eccessivamente basso, e invitano la Commissione a sostenere la richiesta di aumentare la

quota cantonale dell'imposta federale diretta al 21,9 percento. Con questo, l'importo della compensazione aumenterebbe a 1,4 miliardi di franchi, che non coprirebbero ad ogni modo interamente le attese perdite fiscali di cantoni e comuni.

ACS e UCS evidenziano come questo aumento supplementare rappresenterebbe anche un contributo alle spese amministrative che graverebbero su città e comuni con l'applicazione della RI imprese III. In fondo, si tratterebbe di un'equa compensazione degli oneri tra i tre livelli statali. sts



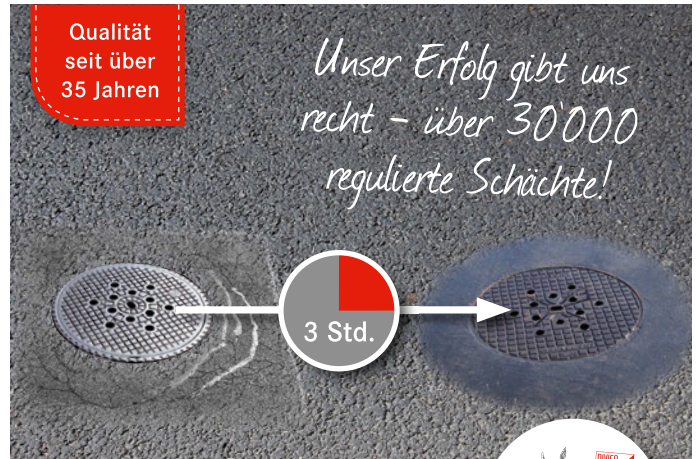
Grossflächen-Rasenroboter
bis 30'000 m²
GPS unterstützt

Vertrieb über den autorisierten Fachhandel

hostettler motoren ag
CH-6210 Sursee
www.hma.ch
www.ambrogio.ch

AMBROGIO
R O B O T

hostettler motoren ag



DIVICO SCHACHTEXPRESS



Regulierungen von
sämtlichen Abdeckungen und
Armaturen im Belag, Risse sanieren,
Rinnen versetzen

DIVICO AG | Schachtexpress
Obere Bergstrasse 19, CH-8820 Wädenswil
Telefon 043 477 70 80, www.divico.ch



... spielen, balancieren und schaukeln.

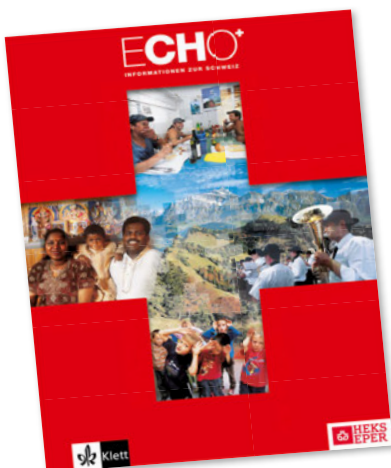
Jetzt den neuen Katalog bestellen und alle Möglichkeiten entdecken von Spielplatzgeräten in Holz, Metall, Kunststoff sowie Parkmobiliar.

Oder kennenlernen auf: www.buerliag.com

bürli



Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, info@buerliag.com



ECHO – Informationen zur Schweiz

Schweizer Staatskunde für Fremdsprachige

Was heisst Föderalismus? Was tun im Krankheitsfall? Was bedeuten die Abzüge auf der Lohnabrechnung? Antworten auf diese und viele weitere Fragen stehen in der niederschweligen Staatskunde Broschüre ECHO. Über 34 Seiten Staatskunde mit vielen Illustrationen und Grafiken, zudem Informationen, Links und Tipps zum Leben in der Schweiz.

Erhältlich in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch. **Kursleitende finden unter www.echo-ch.ch zusätzlich Arbeitsblätter.**

Bestellen unter:
HEKS Regionalstelle Ostschweiz
071 410 16 84 oder www.echo-ch.ch
Preis: Fr. 16.90

www.echo-ch.ch



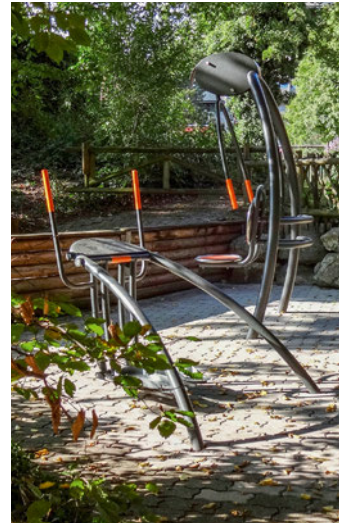
**GTSM Magglingen AG, Regensdorf
Neugestaltung des Aussenbereichs in einer Rheinfelder Wohnsiedlung**

Auf Initiative der Betriebsgenossenschaft Augarten wurde in der Rheinfelder Wohnsiedlung der Aussenbereich neu konzipiert und attraktiver gestaltet. Ein Grossteil der Arbeiten wurde durch das Schweizer Familienunternehmen GTSM Magglingen AG in Zusammenarbeit mit dem Zeinger Gartenbau-Unternehmen «Giardino-Bonfiglio» umgesetzt. Die neuen Spielplatzanlagen beinhalten zwei spezifisch für die Wohnsiedlung Augarten konzipierte Geräte, von welchen eines die schweizweit erste Drop-Zone-Installation beinhaltet. Dies ist eine Art Feuerwehrtange, entlang derer die Kinder auf einer hydraulischen Plattform, welche

ohne Belastung in die Ausgangsposition zurückkehrt, in einer sanften Drehbewegung dem Boden entgegenschweben. Eher an die erwachsene Bevölkerung der Wohnsiedlung richtet sich die neu erstellte Aussen-Fitnessanlage. Diese umfasst zehn Stationen mit verschiedenen Geräten, welche für ein ganzheitliches Training genutzt werden können. Die Geräte können selbstständig oder mit vordefinierten Trainingsprogrammen als Fitnessparcours benutzt werden. Dabei wird man durch Beschreibungen gezielt durch das gesamte Training begleitet. Unterschiedliche Schwierigkeitsstufen ermöglichen ein Training für alle Niveaus, und die

Fitnessparcours und Stationen sind speziell darauf ausgelegt, zu zweit absolviert werden zu können! Durch Dokumentationen in Form von Flyer und Website (www.vitalpoint.fitness) ist die Anlage einfach verständlich und für jedes Niveau – auch Einsteiger – geeignet. Alle Arbeiten konnten dank der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten vollständig und termingerecht abgeschlossen werden.

GTSM Magglingen AG
Grossackerstrasse 27
8105 Regensdorf
Tel. 044 461 11 30
www.gtsm.ch



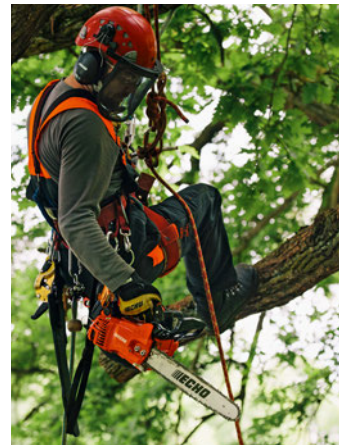
**TAM AG, Laupen
Die leichteste Baumpflegesäge ihrer Klasse**

Der berühmte japanische Hersteller von ECHO-Motorgeräten präsentiert die leichteste Baumpflegesäge auf dem Markt: die neue ECHO CS-2510TES. Mit gerade mal 2,3 Kilogramm Gewicht und vollen 1,11 kW (1,52 PS) Leistung ist sie genau auf die Anforderungen von Baumpfleger, Baumkletterern und Baumchirurgen abgestimmt. Wenn in luftiger Höhe Äste gekürzt oder Pilzkrankheiten beseitigt werden müssen, sind Gewicht und Leistung der Arbeitsgeräte ausschlaggebend. Die ECHO-Ingenieure haben bei der neuen

CS-2510TES ordentlich Leistung mit einem geringen Gewicht kombiniert. Damit das Starten der Motorsäge leicht von der Hand geht, ist die CS-2510TES mit dem bewährten «iSi-Start»-Leichtstartsystem des Qualitätsherstellers ausgestattet – oben in der Baumkrone bleibt nicht viel Zeit für mehrmalige Startversuche. Moderne Regelelektronik und eine durchdachte Mechanik sorgen beim Startvorgang für einen späten Zündzeitpunkt, der das Anlassen enorm erleichtert. Die neuste ECHO Baumpflegesäge punktet mit Zweckmässig-

keit. Auf unnötige Details wurde bewusst verzichtet, der Nutzen steht im Mittelpunkt. 25 ccm³ und 25 cm Schwertlänge sind exakt auf die Motorsäge abgestimmt.

TAM AG
Winkelstrasse 19
8637 Laupen
www.tamag.ch



**ORS Service AG, Zürich
Unterstützung in der Asylbetreuung**

Letztmals kamen während des Kosovokriegs so viele Flüchtlinge in die Schweiz wie aktuell. Das war 1999. Wie schon damals stossen auch heute kantonale Aufnahmekapazitäten wieder an ihre Grenzen. Deshalb wurde in vielen Gemeinden die Aufnahmequote für Asylsuchende erhöht. Die Gemeinden stellt das vor viele Herausforderungen. Für die Gemeinden ist der Druck hoch, in innerer kurzer Zeit adäquate und professionelle Betreuungskapazitäten zu schaffen. Deshalb lagern viele Gemeinden die Betreuung an ein erfahrenes Unternehmen aus. Das bringt viele Vorteile. Aber: Es braucht dafür eine kompetente und professionelle Partnerin, die die Anliegen der Gemeinden versteht. Die ORS betreut seit bald 25 Jahren Asylsuchende, aner-

kannte Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen – im Auftrag von Bund, Kantonen und Gemeinden. Auch die Gemeinde Meilen im Kanton Zürich hat diese Aufgabe ausgelagert. Seit bald 13 Jahren arbeitet sie mit der ORS. Für Heinz Kyburz, Leiter der Sozialabteilung der Gemeinde Meilen, überwiegen die Vorteile klar: «Früher standen immer wieder mal Asylsuchende mit ihrem Anliegen spontan bei uns im Büro. Das fängt die ORS zu 95 Prozent ab. Dadurch sparen wir Zeit.» Und er ergänzt: «Auch die Stellvertretung ist geregelt. Die ORS ist per Pikettdienst auch erreichbar, wenn es zu einem Notfall kommt. Und zwar nicht nur zu Bürozeiten.» Gemeinden, die mit der ORS zusammenarbeiten, schätzen die Qualität der Be-



treuung. Das zeigen regelmäßige Kundenbefragungen. Die Konzepte bewähren sich und werden laufend weiterentwickelt. Mehr als 40 Gemeinden zählen heute auf die Arbeit der ORS. Und es kommen immer neue

dazu. Rufen Sie uns an, wenn Sie mehr erfahren möchten!

ORS Service AG
8037 Zürich
Tel. 044 386 67 67
www.ors.ch



DER HYDRANT IST MEHR ALS EINE REINE LÖSCHWASSER-ARMATUR



ALLGEMEIN WIRD DER HYDRANT ALS ZAPFSTELLE FÜR DIE FEUERWEHR Gesehen UND SOMIT IST ER FÜR GROSSE TEILE DER BEVÖLKERUNG EIN SYMBOL FÜR SICHERHEIT UND SCHUTZ.

Die fortschreitende Entwicklung in der Feuerwehrentechnik der letzten 20 Jahre würde eine Vergrößerung der Abstände zwischen den Hydranten in überbautem Gebiet zulassen, ohne den Brandschutz nennenswert zu beeinträchtigen. Dabei dürfen aber die Bedürfnisse der Wasserversorgung nicht vergessen werden. Diese sind der Öffentlichkeit oftmals unbekannt oder werden kaum wahrgenommen.

Wasserqualität/Spülen

In praktisch allen Leitungsnetzen gibt es «stehendes» Wasser. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig wie z.B. sogenannte Stumpenleitungen oder zu gross dimensionierte Versorgungsleitungen mit zu geringem Verbrauch. Für das regelmässige Spülen dieser Leitungen sind die Hydranten unverzichtbar.

Quartierspülung

Nach einer Trinkwasserverunreinigung ist der Hydrant der einzige Punkt,

über welchen die Spülung gezielt und etappiert erfolgen kann.

Überprüfung auf Dichtigkeit eines Netzabschnittes

Über den Hydranten können jederzeit Netzabschnitte auf Dichtigkeit geprüft werden.

Inbetriebnahme einer Leitung

Bei der Befüllung einer Wasserleitung wird die darin befindliche Luft verdrängt. Auch hier übernimmt der Hydrant die zentrale Aufgabe der Entlüftung und Spülung.

Notwasserversorgung/Einspeisung

Im Falle von Naturereignissen oder Netzverunreinigungen ist der Hydrant der ideale Wasserzugang zur Trinkwasserversorgung und kann auch zur Noteinspeisung aus einem benachbarten Netz benutzt werden.

Provisorische Versorgung

Leitungsbau ist heutzutage zu 90 % Ersatz bestehender Leitungen. Während diesen Erneuerungen sichert der Hydrant die Versorgung der betroffenen Bezüger.

Bauprovisorien

Auf vielen Baustellen, bei denen die Bauwasser-Installation noch nicht erstellt werden konnte, dient der Hydrant als einzig möglicher Wasserbezugsort.



Es ist an der Wasserversorgung, zusammen mit der Feuerwehr die für den Brandschutz wie auch für den Netunterhalt optimalen Hydranten-Standorte zu bestimmen – gegebenenfalls unter Anpassung der empfohlenen Mindestabstände.

Pusch-Kurse

Solkraft für die Gemeinde

Die Energiestrategie 2050 braucht uns alle. Nutzen auch Sie das Potenzial der Sonne in Ihrer Gemeinde und erfahren Sie, was bei der Realisierung einer effizienten Solaranlage zu beachten ist. Im Rahmen des Kurses haben Sie die Gelegenheit, eine vorbildliche Photovoltaikanlage zu besichtigen. Ausgewiesene Fachleute unterstützen Sie zudem bei der Weiterentwicklung Ihres eigenen Projektes in technischen, finanziellen und organisatorischen Fragen.

Wann: 10. Mai

Wo: Luzern

Kontakt: 044 267 44 11

Mail: info@pusch.ch

Website: www.pusch.ch

Gewässerwart – der Zertifikatslehrgang

Als Gewässerwart bewahren Sie die Funktion und die Artenvielfalt von kleineren und mittleren Fließgewässern. Sie verstehen es, Bäche durch gezielte Massnahmen aufzuwerten und den Hochwasserschutz zu sichern. Sie wissen, wie mit invasiven Pflanzen umzugehen ist und beherrschen die gestaffelte und zeitgerechte Pflege zur Förderung der Tiere und Pflanzen. Für Ihre Gemeinde sind Sie der Garant, dass die Fließgewässer stetig an Wert gewinnen. Und nicht zuletzt sparen Sie dank dem fünfjährigen Lehrgang und der naturnahen Pflege Zeit und Geld.

Wann: 31. Mai (5 Tage)

Wo: Rapperswil

Kontakt: 044 267 44 11

Mail: info@pusch.ch

Website: www.pusch.ch

Schulhäuser nachhaltig und gesund bauen

Schulhäuser, Kindergärten und Verwaltungsgebäude müssen besonders hohen Anforderungen genügen. Erfahren Sie, wie Sie ein nachhaltiges Gebäude bestellen können und welche projektbegleitenden Inputs es von den Bauämtern braucht, damit die Umsetzung auch ein Erfolg wird. Pusch und Ecobau stellen Gebäudelabels und Standards für nachhaltiges Bauen vor und beleuch-

ten anhand von Praxisbeispielen Stolpersteine und Erfolgsrezepte.

Wann: 16. Juni

Wo: Bern

Kontakt: 044 267 44 11

Mail: info@pusch.ch

Website: www.pusch.ch

Pflege von Grünflächen im Siedlungsraum

Naturnahe Grünflächen sind die Grundlage für unsere Tier- und Pflanzenwelt. Wie können Sie eine solche Fläche anlegen und pflegen? Welche Flächen, Substrateigenschaften, Saatguttypen und Unterhaltmassnahmen sind zielführend? Nutzen Sie die Chance und lernen Sie anhand verschiedener Beispiele und praktischer Übungen, wie naturnahe Grünflächen angelegt und der Pflegeaufwand reduziert werden kann.

Wann: 21. Juni

Wo: Winterthur

Kontakt: 044 267 44 11

Mail: info@pusch.ch

Website: www.pusch.ch

Pflegeplanung für Grünflächen im Siedlungsraum

Bringen Sie Aufwand und Ertrag ins Gleichgewicht. Anhand konkreter Tipps erfahren Sie, wie Sie die Planung von naturnahen Grünflächen effizient gestalten und damit Ihre Gemeinde aufwerten. Nutzen Sie die Gelegenheit, verschiedene Grünflächen und deren Eigenschaften vor Ort kennen zu lernen.

Wann: 22. Juni

Wo: Winterthur

Kontakt: 044 267 44 11

Mail: info@pusch.ch

Website: www.pusch.ch

Internationales Europaforum Luzern

Der Euro und die Eurozone stehen seit der Finanz- und Schuldenkrise stark unter Druck. Die Schweizer Wirtschaft ist nach der Aufhebung des Euro-Mindestkurses im Januar 2015 zusätzlich in Bedrängnis geraten. Auch wenn die Schweizer Ausfuhren im letzten Jahr weniger stark eingebrochen sind als befürchtet, gab es dennoch markante Zäsuren zu vermeiden. Die Unternehmen sind unter Zeitdruck gefordert, nach tragfähigen Lösungen bei

der erfolgreichen Bewältigung der Währungs herausforderung zu suchen. Bundespräsident Johann Schneider-Ammann, SNB-Direktionspräsident Thomas Jordan, Josef Ackermann, langjähriger CEO der Deutschen Bank, Katharina Lehmann (Holzexporteurs Blumer-Lehmann), Adrian Pfenniger (Trisa) oder Franziska Tschudi Sauber (Wicor) und weitere Persönlichkeiten diskutieren über Lösungswege.

Programm: Wirtschaftssymposium 13 bis 17.30 Uhr, öffentliche Veranstaltung 18.30 bis 20.15 Uhr (Eintritt frei), VIP-Networking-Dinner ab 20.30 Uhr.

Wann: 2. Mai

Wo: Luzern (KKL)

Kontakt: 041 318 37 87

Mail: info@europaforum.ch

Website: www.europaforum.ch

Innenentwicklung und Recht

Die VLP-Aspan und renommierte Juristen sind dabei, den Kommentar zum Bundesgesetz über die Raumplanung von 1999 umfassend zu überarbeiten. Am 30. Juni 2016 wird der erste neue Band dieses Standardwerks der schweizerischen Raumplanung vorgestellt. Das Thema ist die Nutzungsplanung – der Schlüssel zur Innenentwicklung. Die Nutzungsplanung wird darüber entscheiden, ob die Umsetzung des revidierten RPG und die Begrenzung der Siedlungsausdehnung gelingen oder nicht. Mit der Innenentwicklung sind aber auch Schwie-

rigkeiten verbunden, die sich aus anderen Bundesgesetzen ergeben. Sie betreffen das Bauen in lärmbelasteten Gebieten oder den Umgang mit schützenswerten Ortsbildern. Auch solche Fragen werden am Kongress erörtert.

Wann: 30. Juni

Wo: Solothurn, Landhaus

Kontakt: 031 380 76 76

Mail: info@vlp-aspan.ch

Website: www.vlp-aspan.ch

Nationaler Energiekonzept-Kongress

Anlässlich der Energietage St. Gallen wird am 26. Mai der vierte nationale Energiekonzept-Kongress durchgeführt. Zum Thema «Energiekonzepte: Wer wagt, gewinnt!» wird über aktuelle Herausforderungen bei der Umsetzung von Energiekonzepten in Gemeinden diskutiert. Am Vormittag referieren Vertreter von Bund und Kantonen. Zudem wird Prof. Dr. Harald Welzer von der Stiftung «Futurzwei» mit seinem Statement «Gewagt ist nur das Weitermachen wie bisher. Transformation als gesellschaftliche Aufgabe» den Kongress bereichern. Der Nachmittag bietet die Möglichkeit, spezifische Themen in praxisorientierten Foren zu vertiefen.

Wann: 26. Mai

Wo: St. Gallen

Kontakt: 058 228 71 61

Mail: info@energieagentur-sg.ch

Website:

www.energiekonzeptkongress.ch

Powerstage – Impulsgeber für die Energiebranche

Die Energiepolitik und die «neue Energielandschaft» beschäftigen alle Akteure, die die Stromwirtschaft am Laufen halten. Der Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Markt, Politik und Technik sind notwendig für innovative Lösungen und eine sichere Energiezukunft. Die Powerstage vom 31. Mai bis 2. Juni 2016 in der Messe Zürich sind der Treffpunkt der Macher und ein unverzichtbarer Impulsgeber für die Energiebranche. Die Powerstage bewegen sich nah am Markt, was sich auch im aktuellen und umfassenden Angebot der Aussteller widerspiegelt. Die Neuheiten, Produkte und Dienstleistungen dürften insbesondere Fachpersonen von Energieversorgungsunternehmen sowie Verantwortlichen in der Strombeschaffung für Grossabnehmer und die öffentliche Hand konkrete Lösungen aufzeigen. Das Veranstaltungskonzept mit seinem Mix aus Ausstellung, Fachvorträgen und Networkinganlässen wird vom Bundesamt für Energie sowie von namhaften Branchenverbänden unterstützt.

Informationen:

www.powerstage.ch

Abfall | Ordures

abfallhai®
Einfälle für Abfälle



ANTA SWISS AG
Telefon 044 818 84 84
abfallhai.ch / info@abfallhai.ch

CSC | DÉCHETS SA
Conseiller technique de
l'Organisation Infrastructures Communales

www.csc-dechets.ch info@csc-dechets.ch

Abfallentsorgungssysteme

 www.gtsm.ch

 **VERWO+**
ENTSORGUNGSSYSTEME

verwo.ch | +41 55 415 84 84

Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.

 **Schweizerischer Gemeindeverband**
Laupenstrasse 35
3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
verband@chgemeinden.ch
www.chgemeinden.ch

Ausbildung | Formation

zhaw School of Management and Law
Institut für Verwaltungs-Management
Bahnhofplatz 12, Postfach, 8401 Winterthur
Tel. +41 58 934 79 25, Fax +41 58 935 79 25
Mail: info.ivm@zhaw.ch, www.zhaw.ch/ivm

Aussenraum-Gestaltung

 www.gtsm.ch

Arbeitsbühnen

SkyAccess

SkyAccess AG
Beratung & Verkauf
von Arbeitshebebühnen
CH-4702 Oensingen

www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch
Tel. +41 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08



WS SKYWORKER®
Arbeitsbühnen-Vermietung

WS - Skyworker AG
Basel - Bern - Luzern
Zürich - Mittelland - Winterthur - Lausanne
Mietservice für die ganze Schweiz
gratis unter 0800 813 813

Hauptsitz:
WS-Skyworker AG Dünnerstrasse 24 4702 Oensingen

ws-skyworker.ch info@ws-skyworker.ch



Arbeitsschutzprodukte

 **Thomi + Co AG**
Rütschelenstrasse 1
Postfach 180
4932 Lotzwil

Telefon 062 919 83 83
Telefax 062 919 83 60
Internet http://www.thomi.com
E-Mail info@thomi.ch

Schutzartikel von Kopf bis Fuss:
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen,
Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde,
Sicherheitsschuhe, Arbeitstiefel, Gehörschutz-
artikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

Bewässerungsanlagen

Perrottet & Piller AG

 3178 Bössingen
Bewässerungsanlagen
Installation d'arrosages

Tel. 031 747 85 44 office@perrottet-piller.ch

Elektrofahrzeuge

ALTHAUS

www.althaus-kommunaltechnik.ch

ALKÉ Elektro-Nutzfahrzeuge
Althaus AG Ersigen
Burgdorfstrasse 12
3423 Ersigen
Tel. 034 448 80 00
Fax 034 448 80 01



Elektrofahrzeuge

MEGA eTRUCK
100% elektrisch - 70 km/h
Nutzlast 620 kg



GRUNDERCO^{ch} Tél. 041 919 99 54

Facility Management/Software

CAMPOS
MACHT IMMO'S MOBIL. ICFM

DAS CAFM-PORTAL

ICFM AG | Birmensdorferstrasse 87 | 8902 Urdorf
www.campos.ch | Tel. 043 344 12 40

Hundetoiletten

 **BRAVO** www.gtsm.ch

SAC-O-MAT
SAC-O-MAT (Schweiz) AG
Längmatt 1
CH-6212 St. Erhard
T 041 925 14 25
F 041 925 14 10
www.sacomat.ch



Markierungen | Signalisationen

Sicherheit
auf der
ganzen Linie!

 **MORF AG**

Markierungen • Signalisationen

Tel. 0848 22 33 66
Fax 0848 22 33 77


info@morf-ag.ch
www.morf-ag.ch

Parkmobiliar

AX Ars Xterna

Parkmobiliar / mobilier urbain
info@ars-xterna.ch
CH-8142 Ulmikon
Tel. 044 222 22 66
Fax 044 222 22 67

Reinigungs- und Hygieneartikel

 **DELTA** Zofingen AG
Reinigungsvlies und -papier, Arbeitsschutz-
ausstattungen (PSA)
4800 Zofingen
Tel. 062 746 04 04 sales@delta-zofingen.ch
Fax 062 746 04 02 www.delta-zofingen.ch

Presscontainer

Ihr Partner für Entsorgungstechnik
 Presscontainer, Ballen- und PET-Pressen,
 Schneckenverdichter, Wiegesysteme.



recytech
 ENTSORGUNGSTECHNIK
 T 043 255 80 55 recytech.ch

Sanitäre Anlagen | Installations sanitaires

Waschraumhygiene | Hygiène des locaux sanitaires



CWS-boco Suisse SA

Industriestrasse 20 | 8152 Glattbrugg
 Route de Pra de Plan 2 | 1618 Châtel-St-Denis
 Tel. 0800 800 297
info@cws-boco.ch | www.cws-boco.ch

Franke Water Systems AG
www.franke.ch



FRANKE

Schneeräumung

POWER für Strasse, Schiene und Piste



ZAUGG AG EGGIWIL
 Holzmatt, CH-3537 Eggwil, Tel. ++41 (0)34 491 81 11
info@zaugg-ag.ch, www.zaugg-ag.ch

Schwimmbadbau und Technik



beck schwimmbadbau
 ihr planer.

Beck Schwimmbadbau AG
 Bürglistrasse 29
 CH-8400 Winterthur

Telefon +41 (0)52 224 00 88
mail@beck-schwimmbadbau.ch
www.beck-schwimmbadbau.ch

Spielplatzeinrichtungen

Magie des Spielens ...



bürli

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, CH-6212 St. Erhard LU
 Telefon 041 925 14 00, www.buerliag.com

bimbo®
 macht spass



Zeitgemässe Spiel- und Pausenplätze.
 Planung. Produktion. Unterhalt.

HINNEN Spielplatzgeräte AG - 041 672 91 11 - bimbo.ch

Spielplatzplanung



www.gtsm.ch

Versicherungsberatung



Der offizielle Versicherungsberatungsdienst
 des Schweizerischen Gemeindeverbandes

**Neutrale Beratung
 in allen Versicherungsfragen
 für Ihre Gemeinde**

T +41 31 340 37 47
mail@trees.ch

Véhicules électriques

MEGA eTRUCK
 100% électrique - 70 km/h
 charge utile: 620 kg



GRUNDERCO^{ch} Tél. 022 939 13 30

Vitrinen



SYMA-SYSTEM AG
 CH-9533 Kirchberg SG | www.syma.ch



Continuous Innovation

Zu verkaufen: Pavillon (550 m²)



Die Stiftung Lebenshilfe verkauft einen Pavillon. Er wurde 2012 für das Angebot «Wohnen mit Intensivbetreuung» gebaut und hat eine Bruttogeschossfläche von 550 m². «Auch nach dreijähriger Nutzung ist der Pavillon in einem sehr guten Zustand», schreibt die Stiftung Lebenshilfe. Er eignet sich für Begleitsituationen, die hohe Anforderungen an die Sicherheit stellen, ist aber auch flexibel veränderbar und kann als Schul-, Ausstellungs- oder Verkaufsraum verwendet werden. Verkaufspreis: auf Anfrage. *red*

Verkaufsbroschüre/Kontakt:
www.tinyurl.com/jnwnmz

Beim Bundesrat beschwert

Der 18-jährige Glenn Steiger engagiert sich im Jugendparlament Schwarzbubenland sowie im Jugendparlament Kanton Solothurn. Das Engagement zahlt sich nicht nur für die Jugendlichen aus.



Glenn Steiger hat sich schon früh für Politik interessiert.

Bild: zvg

Mein politisches Interesse ist bereits früh erwacht. Im Alter von acht Jahren schrieb ich meinen ersten Beschwerdebrief an einen Bundesrat, bald begann ich, regelmässig Zeitung zu lesen und mich zu informieren. Nie stellte ich mir die Frage, weshalb man sich engagieren sollte. Freiwilligenarbeit ist für mich in unserer Basisdemokratie selbstverständlich und ausserordentlich wichtig. Die vielseitige Schweiz lebt gerade von unserem Engagement in Vereinen, Parteien und Kommissionen.

Die Anliegen der Jungen vertreten

Das Jugendparlament bietet den Jugendlichen eine ideale Gelegenheit, sich schon früh politisch zu engagieren. Ich bin mir sicher, dass aus unseren Reihen in Zukunft noch einige Gemeinderäte hervorgehen werden. Doch das Jugendparlament dient nicht nur der praktischen politischen Bildung. Wir haben bereits mehrere Podien vor den Abstimmungen und Wahlen organisiert. Ausserdem arbeiten wir in verschiedenen Projektgruppen an lokalen und regiona-

len Anliegen. Wir sind bereits jetzt ein wichtiges Bindeglied zwischen den Behörden und den Jugendlichen.

Jugendparlament für die Randregion

Randregionen sind besonders darauf angewiesen, dass sich ihre Einwohner gemeinsam für sie starkmachen. Zusammen mit einem Jugendarbeiter startete ich 2012 das Projekt «Jugendparlament Schwarzbubenland». Anfänglich glaubten wir kaum an den Erfolg dieser Idee. Denn das Schwarzbubenland umfasst 23 Gemeinden, die wiederum in mehrere kleine Regionen unterteilt sind. Wohl gerade wegen der Distanz zur Kantonshauptstadt Solothurn wollten sich viele Junge politisch engagieren. Im November 2014 gründeten wir schliesslich offiziell das Jugendparlament. Mittlerweile zählt es bereits mehr als 25 Mitglieder aus allen Teilen der Region und kann auf breite finanzielle Unterstützung der Gemeinden zählen.

Glenn Steiger

Vorschau

In der nächsten Ausgabe berichten wir über erfolgreiche Hochwasserschutzprojekte und über den Unterhalt von Wanderwegen. Das Gemeindeporträt führt uns ins Südtessin, nach Mendrisio.

Impressum

53. Jahrgang / Nr. 533 / März/mars

Herausgeber/éditeur

Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses

Partnerschaften/partenariats

Fachorganisation Kommunale Infrastruktur
Organisation Infrastructures communales
Konferenz der Stadt- und Gemeindeschreiber
Conférence des Secrétaires Municipaux

Verlag und Redaktion/éditions et rédaction

Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
www.chgemeinden.ch
www.chcommunes.ch

Philippe Blatter (pb), Redaktor

Beatrice Sigrist (bs), Layout/Administration
info@chgemeinden.ch

Christian Schneider, Redaktion SKSG

Nachdruck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

Druck und Spedition/impression et expédition Anzeigenmarketing/marketing des annonces

Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 300 63 82, Fax 031 300 63 90
insserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespierten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

Auflage/tirage (WEMF/REMP 2015/2016)

Verkaufte Auflage/tirage vendu	2441 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1149 Ex.
Total/total	3590 Ex.

gedruckt in der
schweiz

Banvel® Quattro

gegen Unkräuter im Rasen

Maag Profi

wirkt zuverlässig

Quattro, der Name ist Programm. 4 Wirkstoffe für eine sehr breite Wirkung. Banvel Quattro beseitigt Unkräuter im Rasen von Sport und Golfanlagen, im Öffentlichen Grün und um Liegenschaften. Banvel Quattro sorgt für reine Gräser-Rasen, hohe Spielqualität auf Sportflächen und repräsentative kommunale Liegewiesen.

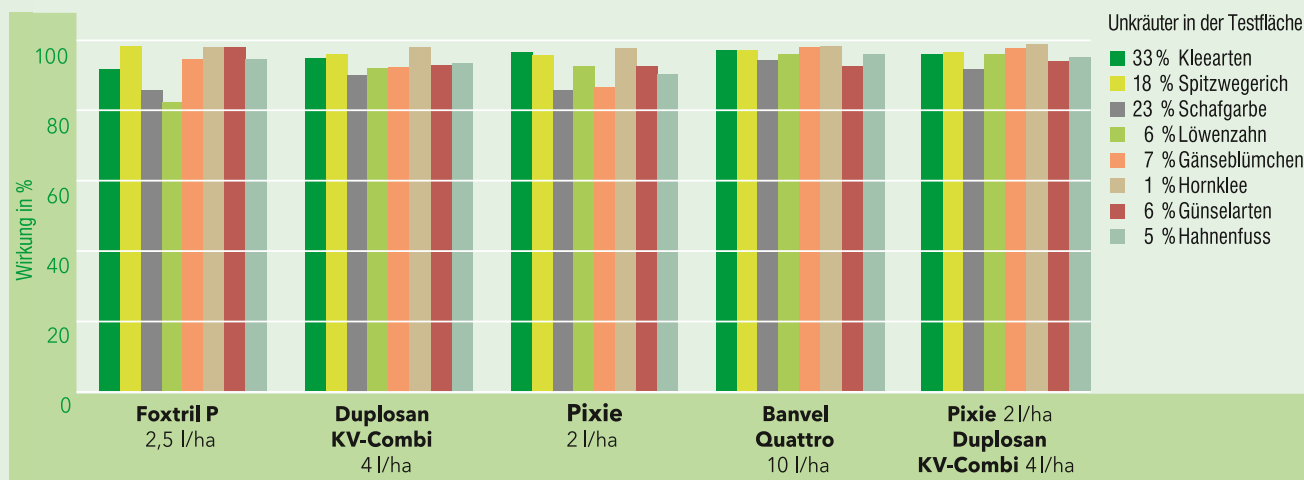
Maag Profi testet Produkte regelmässig unter Praxisbedingungen und in internen Versuchen. Testen auch Sie Banvel Quattro und ersetzen Sie es mit Foxtril P. Banvel Quattro wird als Nachfolger mehr als ebenbürtig sein. Unsere bereits gut eingeführte, flexibel einsetzbare Top-Mischung Pixie und Duplosan KV-Combi bleibt weiterhin auf dem Markt. Mehr zum Wirkungsspektrum von Banvel Quattro und eine vergleichende Grafik zur Wirkungsstärke unserer Produkte sowie ergänzende Versuchsbilder und Tipps zur optimalen Herbizid-Wirkung sind im folgenden Text oder auf unserer Homepage www.maag-profi.ch.

Vorteile

- Rasche und sichere Wirkung gegen alle wichtigen Unkräuter
- Verteilt sich in der ganzen Unkrautpflanze bis in die Wurzeln
- Während der gesamten Vegetationszeit einsetzbar

So erreichen Sie eine optimale Herbizid-Wirkung

Idealer Zeitpunkt für eine Anwendung ist April bis Juni und Ende August bis Oktober. Nicht während Hitzeperioden und nicht bei trockenen Böden anwenden. Temperaturen von 15 bis 25 °C tagsüber und nachts nicht unter 10 °C sind ideal. Mindestens 10l Wasser pro 100 m² ausbringen. 10 bis 14 Tage vor der Bekämpfung den Rasen düngen und bei trockener Witterung einregnen. Rasen schneiden, Schnittgut entfernen und nach frühestens 3–5 Tagen auf feuchten Boden, aber trockene Pflanzen behandeln. Nach der Behandlung muss die Spritzbrühe einige Stunden antrocknen können. Mit dem nächsten Schnitt mindestens 7 bis 10 Tage warten. Bei nachfolgender Trockenheit Rasen bewässern und vorzugsweise nochmals düngen.



Wirkungsspektrum

Gut bis sehr gut erfasst werden: Ackersenf, Ackerkratzdistel, Binsen, Breitwegerich, Brunelle, Echter Steinklee, Fingerkraut, Ehrenpreis, Gänsefuss, Gänseblümchen, Gartenschaukraut, Gemeines Kreuzkraut, Ferkelkraut, Sauerampfer, Gundermann (Gundelrebe), Hederich, Hirtentäschelkraut, Hornklee, Hornkraut, Klebern, Kriechender Hahnenfuss, Löwenzahn, Melde, Rainkohl, Schafgarbe, Vogelknöterich, Vogelmiere, Weissklee, Wegerich-Arten, Wicken, Wilde Möhren und Windenknöterich.

Weniger gut bekämpfbar sind: Bärenklau, Giersch, Schachtelhalm und Wiesenkerbel.

Nicht ausreichend bekämpfbar sind: Moose.

Weitere Informationen

Informieren Sie sich detaillierter über Dosis, Wirkungsweise und weitere Tipps zu allen Produkten auf unserer unten angegebenen Homepage oder per Telefon in der Maag Helpline, die von unseren Pflanzenschutzberatern persönlich betreut wird.

Syngenta Agro AG

Rudolf-Maag-Strasse 5
Postfach 233
8157 Dielsdorf



Maag Helpline 0900 800 009
(Festnetz 49 Rp./Min.)

www.maag-garden.ch
www.maag-profi.ch



Heute anrufen, morgen einziehen.

Effiziente und kostengünstige Lösungen,
Miete, Kauf, Leasing:

- Schulen, Kindergärten, Wohnheime
- Büro- und Verwaltungsgebäude
- Sanitär-, Sport- und Umkleieräume